

Viktor Christian und die Völkerkunde in Wien 1938–1945: Universität, Anthropologische Gesellschaft und Akademie der Wissenschaften

Andre Gingrich

Dieser Beitrag behandelt jene akademischen Aktivitäten von Viktor Christian (1885–1963), die nach heutigem Wissensstand während der NS-Herrschaft in Österreich für die Völkerkunde in Wien und für deren direktes Umfeld von unmittelbarer Bedeutung waren.¹ Die Aspekte in Christians Biographie, welche keine direkten oder indirekten Bezüge zur Völkerkunde aufwiesen, werden in diesem Text daher nur am Rande erwähnt und per Literaturverweis vorausgesetzt. – Als wissenschaftspolitischer „Multifunktionär“ ab Frühjahr 1938 – insbesondere als Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Wien (bis 1943) und als Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (AGW) (bis 1945) – war Christian inmitten des für das NS-Regime typischen „polykratischen Geflechts“² von vornherein ein maßgeblicher Entscheidungsträger, Repräsentant und Regisseur für alle Fächer an der damals größten Fakultät der Universität Wien und der „Ostmark“. In besonderem Maße galt dies für jene Disziplinen, die außeruniversitär auch in der AGW zusammenwirkten (Urgeschichte, [Physische] Anthropologie, Volks- und Völkerkunde) und als deren Präsident er dort fungierte. Von April 1938 bis Jänner 1940 war Christian überdies geschäftsführender Vorstand des Instituts für Völkerkunde der Universität Wien. In Wechselwirkung mit seiner frühen Mitgliedschaft bei der NSDAP (seit 1933), seinem deklarierten Eintreten für deutsche NS-Interessen³ und vor allem mit seiner Aufnahme in die SS (Anfang November 1938) war Viktor Christian seit dem „Anschluss“

¹ Frau Mechthild Yvon danke ich für ihre entscheidende Beratung zu diesem Text ebenso wie für ihre zentrale Mitwirkung beim Transfer des erhaltenen wissenschaftlichen Nachlasses von Viktor Christian (PANVC) an das Institut für Sozialanthropologie (ISA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Für kritische Kommentare, Hilfestellungen bei Archivzugängen und Literaturhinweise zum Text oder zu einzelnen seiner Abschnitte danke ich außerdem: Margit Berner (NHM Wien), Johannes Feichtinger (ÖAW), Katja Geisenhainer und Julia Gohm-Lezuo (beide: Universität Wien), Johann Heiß, Verena Loidl-Baldwin und Peter Rohrbacher (alle: ÖAW) sowie Peter Schweitzer und Markus Stumpf (beide: Universität Wien) und Klaus Taschwer („Der Standard“).

² Leitner 2010, 49.

³ Christians „Gauakt“ führte seine eigene Angabe im NSDAP-Erfassungsantrag an, wonach „er bis Juli 1934 im Nachrichtendienst tätig war“ (zit. n. Linimayr 1994, 69), was die deutsche Spionage meint. 1932–1934 gehörte Christian auch Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur“ an, zu dem er aber in weiterer Folge alle aktiven Beziehungen abbrach. In seinem „Aufnahme- und Verpflichtungsschein“ vom 30. April 1939 wird Christians Parteieintritt in einem Bogen für die Zeit vor dem „Anschluss“ mit 29. Mai 1933 datiert, aber seine damalige Parteimitgliedsnummer als „unbekannt“ bezeichnet; ein anderer Bogen verzeichnet das „neue“ Aufnahmedatum nach dem „Anschluss“ mit 19. März 1938 als Parteimitglied mit der Mitgliedsnummer 4.127.804; NARA II A3350 Nazi Party Applications by Austrians.

zu einem der hochrangigsten Vertreter der neuen Machthaber im Wiener Wissenschaftsbetrieb geworden, speziell im Bereich der Geisteswissenschaften. Als neuer Abteilungsleiter im „Ahnenerbe“ der SS forcierte Christian 1939–1945 über Expertisen und Erhebungen eine Reihe von Nachwuchskräften aus Völkerkunde und Nachbardisziplinen.⁴ Flankiert, bestärkt und beschleunigt wurde sein rascher institutioneller Aufstieg durch seine Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften in Wien (AWW) 1938.⁵ Nach seinem Ausscheiden als Dekan amtierte er 1943 bis Anfang 1945 als Prorektor und im Frühjahr 1945 wenige Tage hindurch noch als der letzte Rektor der NS-Periode an der Universität Wien.

Biographische Vorgeschichte zu Christians Stellung zur Völkerkunde 1938

Aus Sicht der verschiedenen Gliederungen der Völkerkunde vor Ort und ihrer maßgeblichen Fachvertreter/innen an Universität Wien, Museum für Völkerkunde, Wiener Akademie, in der AGW sowie am Missionshaus St. Gabriel/Mödling war Viktor Christian ab Frühjahr 1938 zweifellos die zentrale Instanz. In allen wesentlichen institutionell-organisatorischen, personalpolitischen und wissenschaftlichen Grundsatzfragen und Weichenstellungen des Fachs kamen ihm im Raum Wien das letzte Wort und die oft gültige Entscheidungsbefugnis zu. Dies galt zumindest für die ersten fünf der sieben Jahre währenden NS-Herrschaft in Österreich, aber mit Einschränkungen auch noch nach 1943, als Christian im Zug seines leichten Karriereknicks zwar nicht weiter als Dekan fungierte,⁶ wohl aber als Prorektor und zugleich weiterhin als Akademiemitglied, Präsident der AGW und SS-Abteilungsleiter im „Ahnenerbe“ jeweils bis Kriegsende. Für diese fünf bis sieben Jahre also ist zum einen davon auszugehen, dass aus Sicht der örtlichen Fachgliederungen kaum ein offizieller oder halboffizieller Weg an Viktor Christian vorbeiführte. Zum anderen zeigt eine Vielzahl von Belegen (siehe auch Abschnitt fünf dieses Beitrags), dass Viktor Christian nicht bloß als Wissenschaftsfunktionär aus politischen und institutionellen Gründen an der Entwicklung der Völkerkunde in Wien Anteil zu nehmen hatte. Vielmehr wollte er das ebenso auch aus wissenschaftlich-biographischen Gründen.

Deshalb wird hier einleitend ein biographischer Überblick zu Viktor Christians Bezügen zur Völkerkunde im Lauf seiner akademischen Entwicklung vor 1938 versucht. Seine Eltern waren in eher kleinbürgerlichen, katholischen Verhältnissen in Krems aufgewachsen, beruflich war der Vater in Wien als höherer Gemeindebediensteter tätig. In Wien-Mariahilf besuchte Viktor Christian daher auch Volksschule und Gymnasium. Per 1905 studierte er an der Universität Wien zunächst Geschichte und Geographie, um sich ab dem dritten Semester voll auf Orientalistik und Altorientalistik zu konzentrieren.⁷ 1910 promovierte er sub summis auspiciis imperatoris als Semitistik-Philologe und Altorientalist. Anschließend belegte er in einem Zweitstudium nach der Promotion (quasi als zusätzliches Nebenfach) bei Felix von Luschan in Berlin und bei Rudolf Pöch in Wien das Fach „Anthropologie und Ethnographie“, wie es in

⁴ Verweise im vorliegenden Text auf meine Untersuchung zu Christians Tätigkeit als Abteilungsleiter der „Lehr- und Forschungsstätte für den vorderen Orient“ (LFVO) im „Ahnenerbe“ der SS erfolgen in Form von „(siehe) Gingrich zur LVFO in diesem Band“.

⁵ 1938 wurde er zum „korrespondierenden“ (kM) und 1939 zum „ordentlichen“ Mitglied (oM) der AWW ernannt; die mit dem „Anschluss“ eingeführte deutsche Bezeichnung „oM“ entsprach jener für „wirkliche Mitglieder“ (wM) vor und nach der NS-Zeit an dieser Akademie (Matis 2016, 93).

⁶ Taschwer 2015, 222–223.

⁷ AÖAW, Personalakten Mitglieder, Viktor Christian; Autobiographie 10. Oktober 1942, S. 1–2, im laufenden Text als „Autobiographie von 1942“ zitiert.

Wien bis 1927/28 noch hieß.⁸ In seinem Hauptfach Orientalistik hatte der Semitist David H. Müller als einer seiner prominentesten Lehrer bereits zentrale Weichenstellungen zur regionalen Herausbildung der Methoden ethnographischer Feldforschung für Südarabien mitinitiiert und unterrichtet.⁹ In seiner 15-seitigen, maschinengeschriebenen „Autobiographie“ (datiert mit „Wien, 10. Oktober 1942“)¹⁰ schildert Christian seine Hinwendung zu Anthropologie und Ethnographie so:

„Mit dem Beginn des Wintersemesters 1910/11 inskribierte ich also an der Universität Berlin und hörte Vorlesungen bei Delitzsch, Winkler [sic], Erman, aber auch mit der Völkerkunde kam ich damals schon durch F. v. Luschan in Berührung, der die Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnologie an der Berliner Universität innehatte.“ [...] „Jänner 1911 trat dann die entscheidende Wendung in meinem beruflichen Streben ein. Mein Lehrer D. H. Müller fragte bei mir an, ob ich Lust hätte, in die ethnographische Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien einzutreten. Dort war durch den Tod des Arabisten W. Hein eine Stelle frei geworden, durch viele Jahre aber nicht besetzt worden.¹¹ Nun, da der Abgang M. Haberlandts, der Kustos dieser Abteilung war, an das Museum für Volkskunde bevorstand, dessen Leitung er übernehmen sollte, sah sich der Direktor der ethnographischen Abteilung, Fr. Heger, nach einer jüngeren Kraft um. Und da er mit dem Semitisten Hein sehr zufrieden gewesen war, wandte er sich an D. H. Müller mit der Frage, ob er ihm einen seiner Schüler empfehlen könne. Müllers Wahl fiel auf mich.¹² Auf meine Antwort, dass ich gerne bereit sei, in das Museum einzutreten, kam postwendend der Auftrag, sofort nach Wien zu kommen.

Mit dem Eintritt in die ethnographische Abteilung des naturhistorischen Museums bahnte sich ein grundlegender Wandel in meinem wissenschaftlichen Werdegang an. Bis dahin war ich am besten Wege gewesen, ein anerkannter Spezialist auf dem Gebiete der assyrisch-babylonischen Syllabare und Vokabulare zu werden.“ [...] „Nunmehr, in der Völkerkunde, traten die Gegenstände selbst an mich heran und die Wörter gewannen in ihnen neues Leben. Ich hörte nun, um mich in der Völkerkunde auszubilden, Vorlesungen bei R. Pöch, vor allem aber bemühte ich mich, die wichtigste Fachliteratur zu verarbeiten. Wesentlich war für meine völkerkundliche Schulung jedoch auch der ständige Umgang mit den Objekten, wie ihn der Dienst mit sich brachte. Meinem Fache entsprechend, war mir als Hauptarbeitsgebiet Afrika und Vorderasien zugewiesen worden. Aber, da ich nach M. Haberlandts Abgang der einzige

⁸ Nach damaligem Studienrecht handelte es sich dabei streng genommen für Christian um ein nach seiner Promotion begonnenes und „nicht abgeschlossenes Zweitstudium“, das er aber etwa im Ausmaß eines der damaligen Zweit- und Nebenfächer durchlief.

⁹ Gingrich/Bendix 2015; Gingrich 2016.

¹⁰ Viktor Christian, Autobiographie von 1942, S. 4–5.

¹¹ Zu Hein, dessen verspätete Nachfolge Christian 1912 am NHM antrat, siehe auch Sturm 2007.

¹² Der sachlich gehaltene Hinweis auf David H. Müllers entscheidende Rolle für Viktor Christians Karriere – sowohl als „mein Lehrer“ als auch als Empfehlender für Christians ersten akademischen Posten („Müllers Wahl fiel auf mich“) – in einer Unterlage von Ende 1942 ist bemerkenswert. In den letzten Jahrzehnten der Habsburger-Monarchie war D. H. Müller eines der geachtetsten Mitglieder der jüdischen Gemeinde Wiens und zugleich einer der anerkanntesten jüdischen Wissenschaftler der Monarchie gewesen (Gingrich/Bendix 2015; Sturm 2015). Im Kontext der NS-Zeit – Christian machte eben die „Affäre Weninger“ zu schaffen (siehe folgende Abschnitte) – könnte dieser Passus der „Autobiographie“ auch mit etwas Phantasie als implizite Rechtfertigung zu seiner Haltung in der Affäre Weninger und als eine Bekräftigung der Luegerschen Version von Antisemitismus („Wer a Jud' is', bestimm' i“) interpretiert werden. Dem entspricht zum Teil auch die familieninterne Tradierung, nach der für Christian die etablierten jüdischen Familien Wiens etwas weniger negativ konnotiert waren als die neu niedergelassenen „Ostjuden“ (Yvon, persönliche Mitteilung 2017). Diese rassistisch-hierarchische Ambivalenz bedingte auch das ungewöhnliche Naheverhältnis Christians zu einem seiner früheren Studenten, dem umstrittenen Rabbiner, Gelehrten und Funktionär Benjamin Marmelstein (1905–1989). Marmelstein war in der NS-Zeit der seitens der offiziellen „jüdischen Gemeinde“ Zuständige für die erzwungene Kollaboration bei Deportationen aus Wien, rettete dabei aber auch viele jüdische Leben. Mit der analytischen Dokumentation seiner Biographie haben sich auch bekannte Kulturschaffende wie Doron Rabinovici und Claude Lanzmann befasst.



Abb. 11.1

Konstantinopel (heute: Istanbul), Frühjahr 1917 (Aufnahme: Viktor Christian).

zugeteilte Beamte der ethnographischen Sammlung war, musste ich bald alles bearbeiten, was notwendig war, ob es nun aus Afrika, Asien, Indonesien, oder aus Amerika, Australien und der Südsee stammte.“

Seit seiner Studienzeit war Christian Mitglied der (schlagenden) Wiener Burschenschaft „Teutonia“, einer bis 1918 im Sinne Schönerers deutschnationalen und antisemitischen Verbindung. Ab 1912 hatte Christian den eben in seiner „Autobiographie von 1942“ angesprochenen wissenschaftlichen Beamtenposten in der Ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums (NHM) angetreten, bevor er 1915 nach Kriegsausbruch als Freiwilliger – zusammen mit anderen Mitgliedern seiner Verbindung („Farbenbrüder“) – der k.u.k. Armee in Südosteuropa einrückte. Dort führte Christian erste ethnographische Erhebungen unter der rumänischen sowie Roma- und Sinti-Bevölkerung durch. In weiterer Folge erlaubte ihm sein Wechsel (ab Juli 1916) in das Deutsch-Österreichische Orientcorps längere Aufenthalte („um die ich mich aus fachlichen Gründen [...] beworben hatte“, gemäß Christians Autobiographie von 1942, S. 7) in Kleinasien (Abb. 11.1), Syrien und Jerusalem und damit die Möglichkeit, auch in diesen Regionen ethnographischen Themen empirisch nachzugehen und dazu fachspezifisch zu publizieren.¹³ Ab seiner auf das Kriegsende folgenden Rückkehr nach Wien (Jänner 1919) übte er sein ehemaliges Zweit- oder Nebenfach vier weitere Jahre lang als seine berufliche Haupttätigkeit am NHM aus. Christian begann währenddessen, sich „für semitische Sprachen zu habilitieren“ [...]. „R. Pöch hätte es gerne gesehen, wenn ich dazu noch Völker-

¹³ Neben seinen einschlägigen Publikationen (Christian 1916; 1918) belegt auch eine umfangreiche und gehaltvolle private fotografische Sammlung (bis 2018 in Familienbesitz) aus dieser Zeit Christians professionelle ethnographische Interessen während der Südosteuropa- und Nahost-Aufenthalte im Ersten Weltkrieg (PANVC, Fotosammlung). Auch während Christians Suspendierung („Ruhestand“) vom Universitätsdienst 1934/36 – verfügt aufgrund seiner aktiven Unterstützung für die NSDAP – hielt er sich im Nahen Osten auf, darunter auch in Bagdad und im britisch kontrollierten Irak. Diese zweite Reise diente allerdings vorrangig philologisch-archäologischen Studienzwecken, insbesondere der Vorbereitung des ersten – und einzig erschienenen – Bandes seines „Opus magnum“ (Christian 1938a).

kunde genommen hätte; H. Junker, mit dem ich diese Möglichkeit besprach, lehnte jedoch ab. So blieb es bei den semitischen Sprachen allein.“¹⁴

Bevor Christian nach seiner Habilitation (1923) als a.o. Professor 1924 an die Universität Wien wechselte, um dort 1930 die o. Professur für „Altsemitische Philologie und Orientalische Archäologie“¹⁵ anzutreten, war er folglich 1919 bis 1924 weiter leitend an der Ethnographischen Abteilung des NHM tätig gewesen – jener Abteilung also, aus der heraus wenige Jahre später das Museum für Völkerkunde gegründet werden sollte. Die Gründung dieses Museums würdigte Christian dann ausführlich, wohlwollend und sachkundig in einem Artikel vom 31. Mai 1928 im „Neuen Wiener Tagblatt“.¹⁶

In wissenschaftlicher Hinsicht war der Viktor Christian von 1938 daher ein mit höchsten Ehren promovierter Nebenfach-Völkerkundler mit ethnographischer Feldforschungs-Erfahrung und einer institutionellen Hauptberufs-Praxis von insgesamt etwa acht Jahren (1912–1915, 1919–1924). Bei Dienstantritt 1938 als neuer (kommissarischer) Dekan verstand der seit Anfang der 1930er Jahre zunehmend überzeugte Nationalsozialist¹⁷ Viktor Christian wissenschaftlich von Völkerkunde folglich weitaus mehr als von fast allen anderen Fächern an seiner Fakultät, mit Ausnahme der Orientalistik – und er identifizierte sich mit der Völkerkunde auch in einem deutlich sichtbaren Ausmaß, wie etliche seiner einschlägigen wissenschaftlichen Dokumentationen, Rezensionen und publizierten Texte belegen (siehe auch Abschnitt fünf dieser Arbeit). Vor diesem Hintergrund war es primär politisches Kalkül, aber sekundär auch fachlich legitimierbar, dass Viktor Christian an der Universität Wien selbst zum geschäftsführenden Institutsvorstand für Völkerkunde wurde (April 1938 bis Jänner 1940), nachdem er Wilhelm Koppers aus dem Dienst entlassen hatte.¹⁸

Diese einleitende Charakterisierung bedeutet in methodologischer Hinsicht, dass die nun folgende Untersuchung den Interaktionen des Viktor Christian mit der Wiener Völkerkunde zur NS-Zeit unter beiden aufgezeigten Gesichtspunkten nachgeht – nämlich jenem des Wissenschaftsfunktionärs für das NS-Regime ebenso wie jenem des prononcierten Nebenfach- und Nahost-Völkerkundlers. Dabei werden in sieben Abschnitten die mit Bezug auf die Völkerkunde in Wien besonders relevanten Handlungsräume nacheinander diskutiert, die sich teils zeitgleich und teils als Abfolge entfalteten. Den Anfang (Abschnitt 2 nach dieser Einleitung) macht die für die Völkerkunde relevante Dekanatstätigkeit (März 1938 bis April 1943) inklusive Christians personalpolitischer Tätigkeit als geschäftsführender Institutsvorstand (April 1938 bis Jänner 1940). Die anschließenden Abschnitte (3 und 4) leiten über zu den von Christian darüber hinaus geprägten Entwicklungen am Völkerkundemuseum sowie am universitären Institut für Völkerkunde, die auch die Ausschlussverfahren für Studierende der Universität Wien umfassten. Der fünfte Abschnitt gibt erstmals einen kurzen Überblick über

¹⁴ Viktor Christian: Autobiographie von 1942, S. 9.

¹⁵ Leitner 2010, 52; Fengler 2013, 215.

¹⁶ Christian 1928.

¹⁷ Christians persönliche politische Entwicklung in diesen Jahren verlief parallel zu entsprechenden Strömungen in seiner Verbindung „Teutonia“. Seine Enthebung aus dem Universitätsdienst 1934 nach dem gescheiterten NS-Juli-Putsch hing mit seiner anfänglichen Weigerung zum Eintritt in die Vaterländische Front zusammen, hatte aber auch mit seiner angeblichen Teilnahme an einer von der „Teutonia“ getragenen Zusammenkunft in einem Kärntner Hotel zu tun. Diese Zusammenkunft, so der Vorwurf der österreichischen Behörden, diene der feienden Unterstützung des Juli-Putsches der NSDAP (Simon et al. 2006, 14). Selbst in seiner „Autobiographie“ von 1942 bestritt Christian allerdings diese Anschuldigung. Christian hätte gute Gründe gehabt, dies in einem internen NS-Dokument 1942 anders zu formulieren, wäre es anders gewesen. Auch seine erhaltene Privatkorrespondenz nach 1945 liefert jedoch keine Belege in diese Richtung (PANVC, Korrespondenzen). Dass er seit etwa 1932 aktiver Nationalsozialist und damit Gegner jeder österreichischen Regierung war, ist unbestreitbar. Dennoch ist die Richtigkeit dieser – auch in der neueren Forschung mehrfach wiederholten – behördlichen Behauptung von 1934 gegen ihn mehr als zweifelhaft.

¹⁸ Siehe Rohrbacher sowie Gohm/Gingrich in diesem Band.

Christians akademische Publikationen, insbesondere zu jenen wissenschaftlichen und propagandistisch-populärwissenschaftlichen Texten, die er zwischen „Anschluss“ und Kriegsende veröffentlichte. Der vorletzte Abschnitt (6) behandelt Christians völkerkundlich relevante Aktivitäten im Rahmen der AGW und der AWW. Der Beitrag schließt (7) mit einem kurzen Hinweis auf Christians wenige Tage währende Zeit als letzter NS-Rektor der Universität Wien bei Kriegsende und einer Zusammenfassung.

Methodisch beruht die vorliegende Analyse im Prinzip auf den Auswertungen von dreierlei Materialien zu Christian von spezieller Relevanz für die Geschichte der Völkerkunde in Wien. Dies ist erstens die systematische Zusammenführung von bisher nur verstreut vorliegenden Publikationen der Sekundärliteratur zu Viktor Christian; zweitens eine gründliche Sichtung der fachnahen Publikationen durch ihn; drittens – neben der Prüfung einiger jener Quellen, die Gerd Simon öffentlich zur Verfügung gestellt hat – die erstmalige systematische Sichtung von Viktor Christians privatem Nachlass (PANVC). Im vorliegenden Rahmen können die wesentlichen Eckpunkte, Markierungen und Entwicklungslinien meist nur anhand von für die Völkerkunde direkt oder indirekt relevanten Beispiele näher ausgeführt werden, ansonsten wird auf andere publizierte Literatur und gesichtete Archivmaterialien verwiesen. Christians Tätigkeit als Abteilungsleiter im „Ahnenerbe“ der SS wird in einem zweiten Beitrag in dieser Publikation gesondert behandelt.

Dekanat, Teil 1 (1938–1943): Personalpolitik an der Wiener Völkerkunde

So wie der militärisch-politische „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland insgesamt, war auch die NS-Machtergreifung an den österreichischen Universitäten und speziell an der größten unter ihnen langfristig vorbereitet. Nach heutigem Forschungsstand wurden längst zusammengestellte Namenslisten im „top down“-Verfahren eingesetzt, um die „Gleichschaltung“ durch Ausschluss des nicht genehmen wissenschaftlichen und administrativen Personals, durch die Bestellung neuer regimetreuer Kräfte sowie etwas später durch Ausschaltung der entsprechenden Gruppen von für das Regime inakzeptablen Studierenden umzusetzen.¹⁹ Teils erfolgte dies nach „wild wuchernde(m) Erobererrecht“,²⁰ teils aber durchaus planmäßig. Die Schnelligkeit, mit der Viktor Christian dabei zum neuen (kommissarischen) Dekan der größten unter den fünf Fakultäten der Universität Wien bestellt wurde (nämlich am 19. März 1938),²¹ weist darauf hin, dass ihm von Anfang an eine zentrale Rolle für diese wichtigste unter den drei „weltlichen“ (nicht-theologischen) Fakultäten der Universität Wien zugewiesen war und er mit dieser Aufgabe zurechtkam (Abb. 11.2).²² De facto wurden alle neu vergebenen Führungspositionen an der Universität Wien durch die Regierung Seyß-Inquart an Mitglieder des „Deutschen Clubs“ vergeben (bzw. für solche bestätigt), dem auch Viktor Christian seit einiger Zeit angehört hatte.²³

Hinsichtlich der politisch und/oder „rassisch“ begründeten Entlassungen von Lehrpersonal nahm die Philosophische Fakultät mit der Entfernung von 37 Prozent aller Habilitierten dabei eine mittlere Stellung innerhalb der gesamten Universität Wien ein.²⁴ Für die Völkerkunde stand diesbezüglich von Anfang an fest, dass bei diesem Universitäts-Institut auf die

¹⁹ Linimayr 1994, 49, 53f; Taschwer 2015, 209–212; Ash 2015, 110–113.

²⁰ Saurer 1889, 303.

²¹ Taschwer 2015, 206f.

²² Dies legten auch Christians eigene Formulierungen nahe, als er 1941 um die Verleihung einer zivilen Auszeichnung („Treuendienst-Ehrenzeichen“) zur Erinnerung an den 13. März 1938 per handschriftlich ausgefülltem Formular ansuchte, das ihm zuerkannt und am 16. Dezember 1942 überreicht wurde (Simon et al. 2006, 46, 58).

²³ Erker/Huber/Taschwer 2017; Huber/Erker/Taschwer 2020.

²⁴ Ash 2015, 115.



Abb. 11.2

Viktor Christian als Dekan, ca. 1940.

radikale Ausschaltung des – bis dahin primär vom katholischen Missionshaus St. Gabriel/Mödling und von der dort tätigen Societas Verbi Divini (SVD) getragenen – Lehrkörpers Kurs zu nehmen war. Als aktive Stütze der österreichischen Schuschnigg-Regierung war Wilhelm Schmidt seit geraumer Zeit seitens der deutschen Spionage unter Beobachtung gestanden,²⁵ und mit Einschränkungen (nämlich zunächst eher indirekt über die Observierung von Schmidt), seit Kürzerem auch direkt sein enger Weggefährte, der noch amtierende bisherige Institutsvorstand Wilhelm Koppers. Beide wurden umgehend aus allen universitären Funktionen entfernt. Im Fall von Schmidt, dessen berufliche Hauptfunktion in St. Gabriel lag, erfolgte dies durch Entzug seiner *Venia Legendi*, während Koppers – bis dahin Berufsbeam-

ter – durch Amts-, Schlüssel- und Büro-Übergabe am 25. April 1938²⁶ auch all seine anderen universitären Funktionen verlor. Die Übergabe erfolgte an Viktor Christian persönlich.

Christoph (von) Fürer-Haimendorf war bis dahin Assistent von Koppers gewesen, würde aber nun – als bislang illegales NSDAP-Mitglied – für eineinhalb Jahre als Viktor Christians Assistent und rechte Hand am Institut fungieren.²⁷ Der entscheidende ehemalige Lehrer von Fürer-Haimendorf war der bis Anfang 1938 auch an diesem Institut lehrende, monarchistische und katholische Baron jüdischer Herkunft Robert (von) Heine-Geldern: Ihm war es wenige Wochen zuvor gelungen, knapp vor dem „Anschluss“ seiner Entlassung und Verfolgung durch Ausreise in die USA zuvorzukommen.²⁸

Ab Ende April 1938 war das Institut für Völkerkunde daher, ganz den NS-Vorhaben gemäß, ohne Fachprofessor²⁹ mit Viktor Christian als geschäftsführendem Vorstand ausgestattet. Ihm standen an diesem Institut mit Christoph (von) Fürer-Haimendorf und Josef Haekel zwei jüngere Mitarbeiter bei, die ihre Posten nicht verloren und sich nun eilig von Koppers distanzieren. Sie beantragten jetzt ihre NSDAP-Mitgliedschaft entweder neu (Haekel) oder reaktivierten diese (Fürer-Haimendorf), und sie machten sich umgehend an die Einreichung ihrer Habilitationsschriften: Beides bedingte einander insofern, als eine Neu-Habilitation in akademischer und administrativer Hinsicht ohne NSDAP-Mitgliedschaft kaum möglich war.³⁰ Viktor Christian vertraute dabei dem dienstälteren, erfolgreicher und anscheinend strikt NS-konformen Fürer-Haimendorf deutlich mehr. Über Josef Haekel wurde

²⁵ Siehe Rohrbacher zu Koppers in diesem Band.

²⁶ Ebd.

²⁷ Siehe Gingrich zu Fürer-Haimendorf in diesem Band und vgl. Linimayr 1994, 64–67; Gingrich 2006; Schäffler 2006; Campregher/Mihola 2006; Meszner 2006.

²⁸ Neller, in diesem Band.

²⁹ Die einzigen im Dienst verbliebenen, habilitierten Fachvertreter zu diesem Zeitpunkt waren der Direktor des Völkerkundemuseums Fritz Röck und sein Stellvertreter Robert Bleichsteiner.

³⁰ Ash 2010b.

wohl nicht zu Unrecht von mehreren Seiten gemutmaßt, dass er langlebigen Loyalitäten zu seinem Lehrer Koppers nachhing.³¹ Zunächst hatte Viktor Christian dem Rektor sogar Fürer-Haimendorf als interimistischen Vorstand vorgeschlagen. Falls Fürer-Haimendorf wegen seines Status als junger und noch nicht habilitierter Wissenschaftler für diese Funktion als noch nicht geeignet angesehen würde, bot Christian jedoch im selben Schriftstück an, selbst die Vorstandsfunktion zu übernehmen. In diesem Fall wäre ihm Fürer-Haimendorf „zur Seite zu stellen“.³² – So geschah es auch. Der rasche Fortgang und Abschluss der beiden Habilitationsverfahren von Fürer-Haimendorf (vor Kriegsbeginn 1939) und Haekel (1940) war undenkbar ohne aktive Beteiligung und Förderung jenes Dekans, der damals zugleich ihr direkter Dienstvorgesetzter an Institut und Fakultät war.

Die „Gleichschaltung“ des Personals am Institut für Völkerkunde implizierte daher ein Bündel radikaler Maßnahmen: Akademische Entrechtung, Entlassung und Vertreibung aller älteren, habilitierten und weithin berühmten Fachvertreter – als Anhänger früherer österreichischer Regierungen (was auch für Schmidt galt) und zudem (bei Koppers und Heine-Geldern) als deklarierte NS-Gegner sowie (bei Heine-Geldern) aus „rassischen“ Gründen; parallel dazu rasche Förderung der jüngeren, kollaborationswilligen örtlichen Nachwuchskräfte.

Politisch war im Vergleich dazu die Situation am Museum für Völkerkunde etwas weniger eindeutig; zugleich aber hatte Viktor Christian dort als Universitätsdekan auch dienstrechtlich und organisatorisch keinen direkten Zugriff.³³ Obwohl das Institut ebenso wie das Museum für Völkerkunde damals im selben Gebäude – nämlich dem Corps de Logis der Neuen Hofburg – untergebracht waren, blieb das Völkerkundemuseum rechtlich und finanziell weiterhin dem NHM zugeordnet. Vor allem aber gab es im NHM eine aktive NS-Betriebszelle, welcher auch der Völkerkundler Walter Hirschberg angehörte.³⁴ Auch der Direktor des Völkerkundemuseums Fritz Röck hatte aus seiner wohlwollenden Haltung zur NSDAP selten ein Hehl gemacht, obschon er der Partei und ihrer Betriebszelle als nicht verlässlich genug galt. Am Museum wurde nach einem kurzen Interregnum daher seitens der neuen NS-Machthaber in Kauf genommen, dass unterhalb des von ihnen installierten Beauftragten (Kummerlöwe) für alle Wiener Staatsmuseen weiterhin Fritz Röck als Direktor des Völkerkundemuseums fungieren konnte.³⁵

Dennoch benötigten Regime und Partei einen verlässlichen Aktivisten ihrer Sache auch dort. Bis dahin gab es in der regulären wissenschaftlichen Belegschaft des Völkerkundemuseums allerdings noch kein belastbares NSDAP-Mitglied. In dieser Rolle und Aufgabe ist daher Walter Hirschbergs Einstieg und Karriere am Völkerkundemuseum von 1938 bis 1945 zu verstehen.³⁶ Hirschberg hatte bereits Ende 1936 seine Habilitationsschrift publiziert, und zwar als fünften Band der AGW-Schriftenreihe „Rudolf Pöchs Nachlass“,³⁷ die schon damals Viktor Christian als Präsident der AGW herausgab. Bis zum „Anschluss“ ohne fixe Anstellung, konnte

³¹ Stachel, in diesem Band.

³² UAW, Phil.-Dek., Zl. 659/I und II aus 1937/38; Personalveränderungen bei öffentlichen Dienststellen, 23. März 1938 (siehe auch Gohm/Gingrich in diesem Band).

³³ Als Präsident der AGW verfügte Christian über einen beschränkten organisatorischen und institutionellen, indirekten Einfluss auf die Geschehnisse im NHM und im Völkerkundemuseum. – Christians Tätigkeit als Leiter des Wiener Volksbildungshauses „Urania“ seit den 1920er Jahren wird hier nicht behandelt, da für die Gesamtperiode von 1920 bis 1950 eine detaillierte neuere Dokumentation bereits vorliegt (Kwiatkowski 2012). Diese belegt Christians intensive Berücksichtigung von völkerkundlichen Veranstaltungen vor dem „Anschluss“, aber danach den recht geringen Anteil von völkerkundlichen Elementen in Christians Programmgestaltung für die Urania während der Jahre 1938–1944. Die für ein breiteres Publikum gedachten völkerkundlichen Veranstaltungen förderte und lancierte er ab dem „Anschluss“ daher primär über Museumsaktivitäten.

³⁴ Linimayr 1994, 48.

³⁵ Siehe dazu die Beiträge von Plankensteiner zum Museum und von Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

³⁶ Siehe dazu die Beiträge von Dick sowie von Loidl-Baldwin in diesem Band.

³⁷ Weninger 1956, 3.

Hirschberg nun 1938, wenige Monate nach dem „Anschluss“, im Museum seinen ersten dauerhaften Posten im Fach antreten. Parallel dazu kam sein Habilitationsverfahren an der Universität Wien schwungvoll in Gang – und Viktor Christian war Dekan jener Fakultät und geschäftsführender Vorstand am Institut jenes Fachbereichs, wo Hirschberg sich 1939 an der Universität Wien habilitierte.³⁸ In seiner Habilitationsschrift hatte sich Hirschberg bereits explizit bei Christian für die „Zustandebringung der Mittel für die Drucklegung dieser Arbeit“ und die „wertvollen Ratschläge“ bedankt.³⁹

Damit wurde Hirschberg, nahezu zeitgleich mit Führer-Haimendorf und Haekel, der dritte unter jenen drei Nachwuchs-Wissenschaftlern, die in der Wiener Völkerkunde sofort nach der Machtübernahme der NSDAP rasche Karriere mit Viktor Christians aktiver Förderung machen konnten. Als einzige dieser drei Habilitationsschriften wurde jene von Hirschberg nach 1938 auch als Einzelband (in der Pöch-Buchreihe) in den Vertrieb des Berliner Stiftungsverlags des SS-„Ahnenerbe“ übernommen (siehe vorletzter Abschnitt). Dies erfolgte im Rahmen einer Vertragskonstruktion der Pöch-Kommission (der Christian angehörte) an der Akademie zusammen mit der Anthropologischen Gesellschaft (deren Präsident Christian war) als der Wiener Seite der Vertragspartner, mit dem „Ahnenerbe“-Verlag als der Berliner Seite. Hirschbergs jähe Museumskarriere benötigte zwar die Zustimmung von Röck als Direktor, aber die zwei gleichzeitigen Karriere-Komponenten des Abschlusses seines universitären Habilitationsverfahrens sowie der vorgeschriebenen Publikation seiner Habilitation im hier gegebenen Vertriebsformat waren ohne aktive und zielsichere Förderung von Viktor Christian undenkbar. Da Hirschberg ab 1939 auch als Mitarbeiter in Christians neuer „Ahnenerbe“-Forschungsstelle tätig wurde, konnte ihm Christian noch weitere Vergünstigungen angedeihen lassen, die über die SS möglich waren. Hirschbergs sehr schonende, Wien-zentrierte Wehrmachtseinsätze ab 1941⁴⁰ sind in diesem Zusammenhang zu sehen.⁴¹ Hirschberg, Haekel und Führer-Haimendorf waren damit jene drei Nachwuchskräfte an der Wiener Völkerkunde, deren rasche Habilitation zwischen 1938 und 1940 Viktor Christian als Dekan und Institutsvorstand forcierte und ermöglichte. – Damit kann mit großer Sicherheit erschlossen werden, dass die zentralen Gefolgsleute in der Wiener Völkerkunde für die von Viktor Christian wahrgenommenen Interessen von Partei und Regime ab dem „Anschluss“ am Völkerkundemuseum Walter Hirschberg und am Universitäts-Institut bis Sommer 1939 zunächst Christoph Führer-Haimendorf waren. Die hochrangigsten wissenschaftlichen Bediensteten mit anhaltendem NS-Hintergrund waren per Ende 1938 letztlich genau diese beiden, Führer-Haimendorf am Institut und Hirschberg am Museum für Völkerkunde.

Führer-Haimendorf, der seit 1938 mit der englischen Tochter aus adeligem Hause Betty Barnardo verheiratet war, dürfte bis zur Münchner Konferenz im September 1938 mit einem Erfolg von Chamberlains „Appeasement“-Politik spekuliert haben. Angesichts von deren bevorstehendem Scheitern (mit dem deutschen Einmarsch in „Böhmen und Mähren“ im Frühjahr 1939) konnte er ganz knapp vor Kriegsbeginn noch gemeinsam mit seiner Frau die legale Ausreise nach Britisch-Indien erwirken. Die für ihn nun nicht mehr gegebene Aussicht auf die Koppers-Nachfolge spielte zu diesem Zeitpunkt für Führer-Haimendorf wohl nur als zusätzlicher Vorwand zur Begründung einer neuen Feldforschung eine Rolle. Obwohl er sich in Indien bald nach Kriegsausbruch während seiner kurzen Internierung den Briten anschloss,

³⁸ Loidl 2008, 20.

³⁹ Hirschberg 1936, I.

⁴⁰ Loidl 2008, 20.

⁴¹ Kater (2006, 192) führt eine ganze Palette von Beispielen dafür an, wie Mitarbeiter des „Ahnenerbe“ auch nach ihrer Einberufung zur Wehrmacht oder Waffen-SS weiterhin im direkten räumlichen Umfeld ihrer „Ahnenerbe-Abteilung“ so zum Einsatz kamen, dass sie für diese nach wie vor tätig bleiben konnten.

hielt er – zum Schutz seiner Eltern und anderer Verwandter in Wien – gegenüber den deutschen Behörden eine bemerkenswert lange Zeit hindurch den Anschein aufrecht, dass er gegen seinen Willen in Indien festgehalten werde.⁴² Aus Sicht von Viktor Christian war daher der zu Kriegsbeginn in Indien anscheinend festsitzende Fürer-Haimendorf als Stütze am Institut für Völkerkunde zwar verloren. Der Dekan selbst benötigte Fürer-Haimendorfs Dienste ab September 1939 allerdings auch nicht mehr so dringend, wie dies bis dahin in den eineinhalb Jahren seit März 1938 der Fall gewesen war. Hermann Baumanns Berufung nach Wien war zu diesem Zeitpunkt bereits fixiert und wurde wenige Monate später (im Februar 1940) wirksam.⁴³ Ab Jahresbeginn 1940 wurde Hermann Baumann somit der neue Vertrauensmann und die neue politische Stütze für den Dekan und die Partei am Institut für Völkerkunde. Wie im fünften Abschnitt gezeigt wird, hatte Viktor Christian nicht nur ein erstrangiges politisches Interesse an der raschen Etablierung seiner beiden Gefolgsleute Hirschberg und Baumann an Museum und Institut als den beiden damaligen Schlüssel-Institutionen der Wiener Völkerkunde, sondern auch inhaltlich-akademische Gründe für diese personellen Entscheidungen. Diese beiden Afrika-Ethnologen und primären Völkerkunde-Protégés von Viktor Christian in der NS-Periode, Walter Hirschberg und Hermann Baumann, wurden seit dieser gemeinsamen Wiener Zeit an Museum und Institut für Völkerkunde zu lebenslangen Freunden (Abb. 11.3).⁴⁴



Abb. 11.3

Walter Hirschberg (l.) und Hermann Baumann (Mitte), Laszlo Vajda (r.), Anfang der 1960er Jahre beim Heurigen (Aufnahme: Wolfgang Marschall).

⁴² Wie aus seinen internen Schreiben als Dekan hervorgeht, wurde Viktor Christian die Möglichkeit früher als anderen bewusst, dass Fürer-Haimendorf übergelaufen war, siehe Gingrich zu Fürer-Haimendorf in diesem Band.

⁴³ Gohm/Gingrich in diesem Band.

⁴⁴ Walter Hirschberg wurde nach dem Krieg 1962 bis 1975 a.o. Univ. Prof. auf der Lehrkanzel II des Instituts für Völkerkunde der Universität Wien, Hermann Baumann war 1955 bis 1972 Professor am Institut für Völkerkunde und Afrikanistik der Universität München.

Dekanat, Teil 2 (1938–1943): Universitäre Organisationspolitik an der Völkerkunde

Eine präzise und energische Personalpolitik lässt sich somit als erster unter mehreren Strängen identifizieren, mit deren Hilfe Viktor Christian als Dekan und geschäftsführender Institutsvorstand, unterstützt von seinen Funktionen in der AGW, in der AWW und im „Ahnenerbe“, die angestrebte Reorganisation der Wiener Völkerkunde nach dem „Anschluss“ umsetzte. Der zweite wesentliche Strang war institutioneller und organisationspolitischer Art. Neben der Orientalistik als seiner kontinuierlichen Ausgangsbasis und parallel zu den fortwährenden Problemlagen rund um das Institut für Anthropologie galt Christians diesbezügliches Hauptaugenmerk dem ihm direkt unterstellten Institut für Völkerkunde, während er zusätzlich auch einiges in der AGW neu organisierte (siehe vorletzter Abschnitt).

Mit der „Gleichschaltung“ des Instituts für Völkerkunde war zunächst unweigerlich eine Reduktion von dessen fachlicher Vernetzung und Bedeutung im akademischen Leben Wiens, des deutschsprachigen Raums und in Europa verbunden. Neben dem Abgang des international ebenfalls gut etablierten Heine-Geldern war vor allem die vollständige Entfernung der SVD-Lehr- und Forschungskräfte ein fachlicher Substanzverlust, der nicht ohne Weiteres wettzumachen war, was aber aus Gründen politischer Priorität von den neuen Machthabern a priori angestrebt und in Kauf genommen wurde. Immerhin war es der SVD im Jahrzehnt zwischen 1928 und 1938 gelungen, mithilfe ihres von St. Gabriel aus aufgebauten Netzwerks von ethnographisch ausgebildeten Missionaren in aller Welt inhaltlich-empirisch einen ungeheuren Materialreichtum an ethnographischen Forschungsergebnissen an das Universitätsinstitut zu holen und hier zu verarbeiten. Organisatorisch konnte bis Anfang 1938 jederzeit auf diese einzigartige Version eines weltweiten katholischen Ethnographie-Imperiums zurückgegriffen werden.⁴⁵

Was immer nun ab 1938 an die Stelle dieser bisherigen, spätkolonialen, quasi-imperialen und katholisch-konservativen Arbeitsausrichtung der Völkerkunde treten sollte, es konnte zunächst weder finanziell noch personell oder organisatorisch irgendetwas Gleichwertiges darstellen: Was nachfolgte, musste also unvermeidlich kleiner werden – und zugleich sollte es im Sinn der Nationalsozialisten weitgehend säkular⁴⁶ und NS-„modern“ sein. Parallel zum Anspruch auf eine wissenschaftliche Aufwärtsentwicklung unter verkleinerten NS-Rahmenbedingungen war das Risiko eines Abgleitens ins Mittelmaß absehbar. Die Zügigkeit von drei nahezu parallelen Habilitationsverfahren für Furer-Haimendorf, Haekel und Hirschberg ist auch unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen ebenso wie der Status des neu aus Berlin nach Wien berufenen Hermann Baumann als eines international bereits recht bekannten aufstrebenden „Jungstars“ im Fach. Aus diesen Einsichten lässt sich außerdem ableiten: Vor Kriegsbe-

⁴⁵ Brandewie 1990; Marchand 2003.

⁴⁶ Viktor Christian war katholisch getauft, deklarierte sich aber zu keinem Zeitpunkt als religiös in weltanschaulicher oder philosophischer Hinsicht. Eine kritische Distanz zu katholischen Institutionen wurde schon früh durch seine Mitgliedschaft in der „Teutonia“ weiter gefördert. Diese antiklerikale Komponente seiner Biographie stand im Einklang mit entsprechenden Ausrichtungen der NS-Machthaber und war sicherlich kein Hindernis im Rahmen der von ihm mitveranlassten Maßnahmen gegen die Vertreter der SVD an seiner Fakultät. Andererseits bewahrte er sich ein gewisses Naheverhältnis zu einzelnen Mitgliedern des katholischen Flügels der NS-skeptischen Akademiker an derselben Fakultät, etwa zum Ägyptologen und Afrikanisten Wilhelm Czermak (den er bereits aus gemeinsamen Istanbul-Zeiten im Ersten Weltkrieg kannte) ebenso wie zu „katholischen Nazis“, vor allem zum Prähistoriker Oswald Menghin (der ihm 1936 als Rektor die Rückkehr in den Universitätsdienst ermöglicht hatte). Eine gewisse, fallweise Nachgiebigkeit gegenüber dem Katholizismus wurde ihm NS-intern wiederholt vorgeworfen, was wohl nicht völlig unbegründet war. Zu Christians bekanntesten Nebenfach-Absolventen zählte vor 1938 auch Franz König, der spätere Kardinal und Erzbischof (1956–1985) von Wien. Insgesamt verhärtete sich Christians Distanz zum Katholizismus jedoch quer durch die NS-Zeit und mit dem Kriegsende offenbar in einem solchen Ausmaß, dass er 1946 zum evangelischen Glauben übertrat: Evangelisches Pfarramt Salzburg, Kirchen-eintrittsprotokoll Dr. phil. Viktor Christian, 7. September 1946 (PANVC, Dokumenten-Sammlung).

ginn ging es dem Dekanat bezüglich des Instituts für Völkerkunde nicht nur darum, eine organisatorische und personalpolitische Reduktion auf neuer Grundlage herzustellen, sondern die Wirkung dieser – aus Dekanats-Sicht unvermeidlichen – Reduktion sollte einigermaßen gebremst gehalten werden, um frühzeitig einen Neubeginn auf engerer Grundlage mit loyalem Nachwuchs zu ermöglichen. Dieser (hier indirekt erschlossene) organisatorische Kurs lässt sich kurz an zwei anderen Bausteinen der Reduktions-Agenda illustrieren, und an einem weiteren Eckpunkt, der beispielhaft für den frühzeitigen Neubeginn steht.

Das eine Beispiel für Verschlankung und fachlich-organisatorische Verengung betrifft die Einrichtung der Professur (in mehreren Stufen) für Japanologie und deren Ausgliederung. Für diese für Masao Oka geschaffene Stelle waren die entscheidenden Vorarbeiten bereits von Schmidt und Koppers vor 1938 geschaffen worden.⁴⁷ Hier konnte Viktor Christian nach dem „Anschluss“ also fremde Ernten einfahren, die er zugleich vorsorglich aus dem Institut für Völkerkunde herauslöste, um sie seinem eigenen Orientalistik-Institut zuzuführen. Diese Aufwertung der Japan-bezogenen Forschung in Wien konnte sehr gut als eine Priorität im Sinn der Außenpolitik der neuen Machthaber präsentiert werden.

Das zweite Beispiel für Verschlankung und fachliche Verengung betrifft die Herauslösung von „Volkskunde“ aus dem universitären (institutionellen, personalpolitischen und studienrechtlichen) Fachbereich der Völkerkunde. Diesbezüglich ist daran zu erinnern, dass die universitäre Lehre und Betreuung von Volkskunde bis zum „Anschluss“ in Wien in der Hauptsache nach wie vor studien- und organisationsrechtlich dem Institut für Völkerkunde zugeordnet gewesen waren. Die Zusammengehörigkeit von Volks- und Völkerkunde war ein Erbe der Monarchie; sie war schon in der anthropologisch-ethnographischen bzw. dann in der ethnographischen Abteilung des NHM bis 1911 gegeben (als Haberlandt von dort aus an das privat betriebene Museum für Volkskunde wechselte), sie wurde im 1919 gegründeten Universitäts-Institut für Anthropologie und Ethnographie weiter gepflegt⁴⁸ und war dann ebenso in die 1928/29 erfolgte Neugründung des Instituts für Völkerkunde übernommen worden. Bis 1938 gab es folglich keine Professur und bis 1942 kein Institut für Volkskunde an der Universität Wien. Während der Volkskunde-Dozent Richard Wolfram (der bald nach dem Anschluss der SS beitrug und in deren „Ahnenerbe“-Stiftung mit der Leitung einer eigenen Einheit betraut wurde) seine Lehrveranstaltungen auf der Germanistik anbot, hatte Arthur Haberlandt als Wolframs Hauptkonkurrent in der Wiener Volkskunde noch bis zum Wintersemester 1937/38 seine Vorlesungen nach studienrechtlicher Zuordnung über das von Koppers geleitete Institut für Völkerkunde gehalten.⁴⁹

Die institutionelle und studienrechtliche Ausgliederung der universitären Volkskunde stellte daher einen recht radikalen Bruch mit der spät- und postimperialen Tradition Österreichs in diesem Bereich dar. Sie konnte sich zwar auf langjähriges Lobbying seitens der heimischen Volkskundler stützen, war aber in erster Linie eine systemische Anpassung örtlicher Wiener Universitätsverhältnisse an jene im „Altreich“ mit nur wenigen sonstigen internationalen Entsprechungen. In dieser Hinsicht legte sich Viktor Christian als Dekan und geschäftsführender Vorstand zwar nicht quer gegenüber den reichsdeutschen und lokalen Interessenver-

⁴⁷ Siehe Linhart 2016 und Scheid in diesem Band.

⁴⁸ Gingrich 2016.

⁴⁹ Öffentliche Vorlesungen an der Universität Wien, Wintersemester 1937/38; Hg. vom Akademischen Senat, S. 63/64, Abschnitt XIII: „Anthropologie und Völkerkunde“. Diese Art der Ankündigung änderte sich nicht bis nach dem Wintersemester 1939/40. Im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien für das „3. Trimester 1940“ (Hg.: Rektorat) wird dann (S. 60) bereits zwischen einem „Institut für Völkerkunde“ und einer „Lehrkanzel für Volkskunde“ (dort mit Nennung von „pl. ao. Prof. Dr. Richard Wolfram“ als „Vorstand“) säuberlich unterschieden, ebenso im Vorlesungsangebot (S. 168) mit „VI. Volkskunde“ und „VII. Völkerkunde“.

treten für die getrennte universitäre Einrichtung der „Germanisch-Deutschen Volkskunde“,⁵⁰ sondern war ihnen zu Diensten. Selbstverständlich entsprach ein eigenes, SS-nahes Institut für die Traditionen germanischen Volkstums den NS-Prioritäten, und Christian folgte diesen.⁵¹ Die vorliegenden Unterlagen deuten jedoch auf ein recht verhaltenes Engagement des Dekans in diesem Bereich hin.⁵² Neben der massiven Konkurrenz aus anderen Bereichen der Volkskunde (und seitens des Amtes Rosenberg) könnte dieses verhaltene Engagement Christians mit der Person Richard Wolframs als eines potenziellen Rivalen für ihn selbst im „Ahnenerbe“ sowie bei der SS (bei Wolfram etwas später und mit niedrigerem Rang) im persönlichen Stab von Reichsführer Himmler zu tun haben.⁵³ Ebenfalls eine Rolle gespielt haben dürfte Christians eigene akademische Ausbildung und Praxis vor 1924 in jenen beiden Bereichen, die nun getrennt wurden.⁵⁴ Als junger Wissenschaftler hatte auch Viktor Christian selbst noch aktiv in beiden Feldern publiziert (z.B. Christian 1917/18 und Christian 1922). Bei der organisatorisch-institutionellen Ausgliederung und Aufwertung der Volkskunde aus dem universitären Bereich der Völkerkunde nahm Viktor Christian somit eine positive, aber bremsende Haltung ein.

Am Ende dieses Abschnitts soll das letzte Beispiel die Grenzen des Schrumpfungs-, Verschlankungs- und Neuausrichtungs-Prozesses aufzeigen, wie sie von Christian im Hinblick auf die Völkerkunde beachtet wurden. Die bisher behandelten Stränge an Personal- und Organisationspolitik des amtierenden Dekans waren alle durch ein hohes Maß an Autokratie charakterisiert. Daraus lässt sich Christians Identifikation mit dem „Führer-Prinzip“ an den Universitäten ablesen, und seine wohl auch naive Begeisterung dafür. Zugleich ist zu betonen, dass die in der Forschung gelegentlich durchklingende Charakterisierung von Viktor Christian als „Austro-Nazi“ für die ersten Jahre seiner Dekanatszeit⁵⁵ zumindest aus Sicht der Fachgeschichte von Völkerkunde eher unzutreffend ist. Vielmehr vertrat er wenigstens in zwei essenziellen Fachfragen vor Ort sehr verlässlich bis Anfang 1940 Berliner Regierungsinteressen: Bei der Bestellung des Berliner Kandidaten Hermann Baumann räumte er alle Anliegen von möglichen Mitbewerbern aus dem Wiener Raum (Bernatzik, Flor, Fürer-Haimendorf) sehr effizient zur Seite, und bei der Einrichtung der neuen „Germanisch-Deutschen Volkskunde“ gab er dem reichsdeutschen gegenüber dem altösterreichischen Modell letztlich den Vorzug. Insofern hatte sich Christian zunächst tunlichst bemüht, auch in der Praxis als konsequentes Vollzugsorgan Berliner Interessen in Wien dazustehen.

Das gestaltete sich anders, sobald es um die Physische Anthropologie ging. Die Veränderungen und Verstrickungen dieses Fachs an NHM und Universität Wien während der NS-Herrschaft berühren die Völkerkunde jener Zeit nur in einigen wichtigen Teilbereichen. Sie sind überdies von mehreren Seiten her partiell aufgearbeitet, weshalb zunächst nur kurz auf die organisatorische Komponente der Sache für die Völkerkunde einzugehen ist.⁵⁶ Schon frühzeitig stellte Viktor Christian mit der expliziten Unterstützung des bisherigen Anthropologie-Professors an der Philosophischen Fakultät, seines Friends und ehemaligen Studienkollegen

⁵⁰ Bockhorn 2010, 217; Saurer 1989, 312, 320.

⁵¹ Bockhorn 1989, 26–28.

⁵² Indizien für dieses verhaltene Engagement sind besonders durch institutionelle Bremsfaktoren im Verantwortungsbereich des Dekans ersichtlich: Beantragt waren schon im Frühjahr und Sommer 1938 die Einrichtung einer vollen Professur und eines Instituts für „Germanisch-Deutsche Volkskunde“. Real durch Dekan und Rektor bewilligt wurden hingegen zunächst für Richard Wolfram im Herbst 1938 nur eine a.o. Professur und erst vier Jahre später, im Herbst 1942, ein entsprechendes Institut (Bockhorn 2010, 221, 223).

⁵³ Kater 2006, 84, 123; Bockhorn 2010, 222.

⁵⁴ Berner/Dick/Gohm-Lezuo/Kwiatkowski/Matisek/Mihola/Wilfling 2015.

⁵⁵ Leitner 2010, 68.

⁵⁶ Ash 2015, 133; Berner et al. 2015; Berner, Geisenhainer in diesem Band; Pusman 2008, 211–218; Saurer 1989, 318.

Josef Weninger, der mit einer Jüdin verheiratet war (und blieb), die Weichen auf eine unter mehreren Ursachen für seinen eigenen leichten Karriereknick von 1942/43.⁵⁷ Er überschätzte dabei offensichtlich seinen eigenen Handlungsspielraum als „Führer“ seiner Fakultät gegenüber der Rigidität antijüdischer Verfolgungen seitens der NSDAP. Weninger wurde wie andere, ähnlich gelagerte Fälle vom Universitätsdienst entlassen und schied in Folge auch aus AWW und AGW aus.⁵⁸ Weningers Schwiegermutter Jenny Taubert kam in einem KZ (Zwischenlager) um. Christians Bemühen um Förderung der Karriere des ehemaligen Weninger-Assistenten Eberhard Geyer als geeigneten Ersatz für Weninger fand ihr abruptes Ende durch dessen Einberufung in die Wehrmacht und seinen Tod an der Kriegsfrente Anfang 1943. Zugleich sah sich Christian mit den jahrelangen Bemühungen der Medizinischen Fakultät konfrontiert, dort ein Großinstitut für „Erb- und Rassenbiologie“ für den Königsberger Professor Lothar Loeffler einzurichten.⁵⁹ Dieses Institut wurde letztendlich erst im Oktober 1942 errichtet,⁶⁰ allerdings in weit kleinerem Maßstab, als ursprünglich von den Medizinern und Loeffler angestrebt. In diesen Fragen setzte sich Christian vehement im Laufe langwieriger und redundanter Auseinandersetzungen dagegen ein, dass das von Medizinern vor Ort und besonders im „Altreich“ forcierte „Loeffler“-Institut auch auf der Philosophischen Fakultät die Anthropologie oder Teilbereiche daraus lehren und vertreten sollte, oder dass dort installierte Kompetenzen zum Loeffler-Institut hin abgezogen würden. Diese Dimension seiner Dekanatsstätigkeit wird durch den Begriff der „akademischen Selbstbehauptung“⁶¹ im Interesse der eigenen Fakultät recht gut beschrieben: Kompetenzen und Ansprüche des an Christians Fakultät verankerten Anthropologie-Instituts⁶² (zugleich auch der von ihm repräsentierten AGW) und der primär durch Wiener akademische Verhältnisse geprägten Vertreter sollten also abgesichert werden gegenüber rivalisierenden Bestrebungen seitens der medizinischen Lebenswissenschaften mit primär deutschen Repräsentanten. Für die Biographie von Viktor Christian könnten die Konflikte rund um die Physische Anthropologie den Schluss erlauben, dass er erst ab 1942 durch diese Konfliktverläufe und die darin ausgedrückten Interessenlagen selbst zum „Austro-Nazi“ wurde.⁶³ Letztlich trugen sowohl die spektakulärere „Affäre Weninger“ wie auch die teilweise damit verbundenen, langatmigen Kompetenz- und Verteilungskämpfe um das Loeffler-Institut entscheidend dazu bei, dass sich Christian an der Physischen Anthropologie aufrieb und auch deshalb für eine Neubestellung als Dekan oder gar als Rektor seit Mitte 1942 bis zum offiziellen Amtswechsel im Frühjahr 1943 nicht mehr in Frage kam.

Diesen eher sanften Karriereknick an der Universität Wien von 1942/43 überstand Christian nicht zuletzt mithilfe der Führungen im „Ahnenerbe“ und im „persönlichen Stab des Reichsführers SS“, die ihm den Rücken stärkten, während an der Universität andere Kräfte bereits Verfahren gegen Christian vorbereiteten bzw. sein Ausscheiden aus der Universitäts-

⁵⁷ Leitner 2010, 57–64, 70–73.

⁵⁸ Fengler 2013, 253.

⁵⁹ Nicht zu verwechseln mit dem seit 1910 bestehenden „Friedrich-Loeffler-Institut“ (FLI) in Greifswald, das sich mit Tiergesundheit beschäftigt.

⁶⁰ Ash 2015, 133f; Berner et al. 2015; Saurer 1989, 319.

⁶¹ Im Anschluss an Müller: Ash 2015, 134.

⁶² Nach Weningers Ausscheiden und vor Geyers Installation als Vorstand war Viktor Christian 1938 bis 1940, ähnlich wie im Institut für Völkerkunde, auch selbst der kommissarische Vorstand des Instituts für Anthropologie der Universität Wien an der von ihm geführten Philosophischen Fakultät.

⁶³ Keine der Führungspositionen der Universität Wien wurde bis 1945 an einen „Reichsdeutschen“ vergeben. Dieses Beharren auf erworbenen institutionellen Besitzständen (und Fakultäten) sowie auf regionalen und lokalen Führungspositionen für Einheimische, das Streben nach entsprechenden Aufstiegsmöglichkeiten für Angehörige lokaler Netzwerke, fallweise eine gewisse Bereitschaft zur Koexistenz mit Teilen des Katholizismus bis hin zur (meist erfolglosen) Einmahnung einer mehr oder minder expliziten Sonderstellung der „Ostmark“/Österreichs im „Dritten Reich“ können als konstitutive Faktoren für das Phänomen der „Austro-Nazis“ angesprochen werden (Taschwer, persönliche Korrespondenz 2017).

führung betrieben. Die „Affäre Weninger“, die Konflikte um das Loeffler-Institut mit den Medizinern, aber auch ein Streit um die Modalitäten zur Entscheidungsfindung über den nächsten Rektor und Dekan⁶⁴ waren entscheidende Faktoren dafür, dass Christian per Winter 1942/43 weder als neuer Rektor noch für eine weitere Periode als Dekan in Frage kam. Am 29. April 1943 trat er auch formell vom Amt des Dekans zurück. Als Prorektor blieb er jedoch ein – vergleichsweise etwas weniger einflussreicher – Teil der universitären Führungsspitze.

Ein für die Völkerkunde nicht irrelevanter Teilaspekt der Anthropologie-Komponente in diesen Langzeitkonflikten war aber, dass sie fast durchwegs auf die Frage fokussiert blieben, wer an welcher Fakultät der Universität Wien welche Teilbereiche von „Rassenkunde“ und Physischer Anthropologie betreiben dürfe. Dadurch kam jedoch zur NS-Zeit an der Universität Wien nie ernsthaft die Frage auf, ob Physische Anthropologie und Ethnographie bzw. Völkerkunde wieder (wie in Wien bis 1927) zusammengeführt werden sollten, wie es etwa der seinerzeitige Wiener Lehrstuhl-Inhaber (1924–1927) Otto Reche inzwischen an der Universität Leipzig für das älteste Fachinstitut Deutschlands längst umgesetzt hatte.⁶⁵ Diesbezüglich auch unterstützt von den meisten Kräften in der AGW blieb Christian also im betreffenden Detail jenem Erbe treu, das erst 1927/28 – im Einklang mit parallelen internationalen akademischen Entwicklungen in Nordwesteuropa – durch die Vorgänger der SVD installiert worden war, nämlich dem Erbe einer fortgesetzten Trennung zwischen Physischer Anthropologie und Völkerkunde an Universität und Museum. Diese Trennung bestand unangetastet bis 1945 weiter, und umso eher auch danach.

Universitäre Stigmatisierungen, Bruchlinien und Karriere-Visionen

Die universitäre Völkerkunde zählte somit zu jenen Instituten, die ab dem „Anschluss“ durch eine tiefgreifende personelle und institutionelle Reorganisation gepresst wurden. Die Motive und Stoßrichtungen waren oft – aber nicht immer – im Voraus politisch definiert, was unweigerlich im weiteren Verlauf modifiziert wurde. Im Ergebnis lief die Reduktion auf einen dramatischen Schrumpfungsprozess mit einem fast zwei Jahre währenden Minimalbetrieb in Lehre und Betreuung hinaus. Dieser wurde nominell und formell von Viktor Christian verantwortet. „An Stelle des beurlaubten Prof. Dr. Wilhelm KOPPERS habe ich die interimistische Leitung des Instituts für Völkerkunde übernommen und führe die vom Genannten im S.S. 1938 begonnenen Übungen gemeinsam mit den Assistenten weiter. Die Vorlesungen wurden, da nicht dringend notwendig, gestrichen“, hatte Christian bereits in einem ersten internen Bericht von 1938 an den kommissarischen Rektor Knoll vermerkt.⁶⁶ De facto scheint bis Kriegsausbruch vieles an Lehrveranstaltungen, Teilprüfungen und Betreuungsgesprächen von Haekel und Führer-Haimendorf im Namen Christians erledigt worden zu sein.⁶⁷

Andere Institute waren bereits vor 1938 von einer derartigen organisatorischen und personellen Ausrichtung gewesen, dass der „Anschluss“ und seine Folgen für sie praktisch keine

⁶⁴ Kater 2006, 274; Leitner 2010, 70f.

⁶⁵ Geisenhainer 2002, 154f, 187.

⁶⁶ UAW, Dek.-Phil., Zl. 659 aus 1937/38; Christian, 28. April 1938, an das Oesterreichische Unterrichtsministerium in Wien (und an Fritz Knoll). Hervorhebung im Original.

⁶⁷ Im Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien (nunmehriger Hg.: Rektorat) für das Wintersemester 1939/40 (wofür die Meldungen im Frühjahr 1939 abgeschlossen sein mussten) wurden beispielsweise für „XIII. Anthropologie und Völkerkunde“ unter „b) Völkerkunde“ (S. 49/50) neben einer Lehrveranstaltung von Oka und fünf von Röck auch fünf von Viktor Christian angekündigt, unter denen aber nur ein Seminar als von ihm alleine gehalten angeführt war. Unter den anderen vier Lehrveranstaltungen waren zwei als „gemeinsam mit“ Führer-Haimendorf angekündigt (was de facto nicht mehr zustande kam wegen dessen Abreise nach Indien), eine „gemeinsam mit“ Röck, und eine „gemeinsam mit“ Haekel.

wesentlichen Änderungen mehr mit sich brachten.⁶⁸ In diese (aus heutiger Sicht erstellte) Kategorie von überwiegend nahtloser Kontinuität fiel im fachnahen Bereich etwa das von Viktor Christian selbst (bis 1942⁶⁹ und erneut ab 1943) geleitete Institut für Orientalistik. Eine zweite, ganz andere Kategorie betraf die Neugründungen nach dem „Anschluss“,⁷⁰ denen im fachnahen Bereich ab 1942 die erwähnte „Germanisch-Deutsche Volkskunde“ zuzurechnen ist. Gegenüber diesen beiden Kategorien von Kontinuität oder Neugründung gehörte die Völkerkunde daher einer dritten Kategorie von Instituten an, die zunächst eine „Reorganisation durch Verschlingung“ durchliefen, während man zugleich zielstrebig ihre inhaltliche und personelle Neuausrichtung vorbereitete. Es gab weitere Institute in dieser Kategorie, aber die Völkerkunde zählte darunter an der Philosophischen Fakultät zu den ausgeprägten Fällen und Verlaufsformen bis Anfang 1940.⁷¹ Die besonders intensive Ausstellungstätigkeit am und durch das Museum für Völkerkunde genau zur selben Zeit, vom „Anschluss“ bis Kriegsbeginn, ist auch in diesem Zusammenhang relevant. Während die mediale und öffentlich-politische Verantwortung für fachliche Präsenz massiv vom Museum für Völkerkunde wahrgenommen wurde⁷², vollzog sich die radikale Reorganisation der universitären Völkerkunde eher abseits der manipulierten öffentlichen Aufmerksamkeit.

In den Themenbereich radikaler Umgestaltungen abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit fallen auch zwei weitere Bündel an Zwangsmaßnahmen. Für die universitäre Völkerkunde sind zur Vorstandszeit von Viktor Christian bisher keine jener Arisierungen bekannt geworden, wie sie für ihn bezüglich des Völkerkundemuseums unter Röck (und Hirschberg) sehr wohl dokumentiert sind⁷³, ebenso wie für Christians Aktivitäten als Dekan, an der Wiener Orientalistik und im „Ahnenerbe“ – etwa rund um die Sammlungen des Jüdischen Museums in der Wiener Leopoldstadt,⁷⁴ bei der Akquirierung von Wohnungen für Institutsräumlichkeiten sowie bei zahlreichen Bibliotheken wie jenen von Feuchtwanger und Jokl.⁷⁵ Eine Zwangsent eignung unter zwar nicht rassistischen, aber antiklerikalen politischen Prämissen stellte jedoch zweifellos die Akquirierung großer Teile der in Wien verbliebenen Anthropos-Bibliotheksbestände in St. Gabriel zugunsten des Universitäts-Instituts und des Museums für Völkerkunde seit Anfang 1940 dar. Zu diesem Zweck befürwortete Viktor Christian als Dekan ein entsprechendes Gesuch des eben in Wien eingetroffenen Hermann Baumann an die Gestapo. Dementsprechend sichtete Hermann Baumann (für das Institut für Völkerkunde) die Bestände der Anthropos-Bibliothek gemeinsam mit Walter Hirschberg (für das Völkerkundemuseum),⁷⁶

⁶⁸ Taschwer 2015, 216.

⁶⁹ Im Herbst 1942 übernahm Erich Frauwallner, basierend auf einem entsprechenden Runderlass des zuständigen Ministeriums, für einige Zeit – bis zu seiner Einberufung im Frühjahr 1943 – die Vorstandsfunktion am Orientalistik-Institut der Universität Wien (Stuchlik 2009, 70). Die erwähnte „Ansiedelung“ der Japanologie, der Aufstieg Frauwallners (Stuchlik 2009), die Ausschaltung und Deportierung des Albanologen Norbert Jokl (Yvon 2004), der institutionalisierte Raub „arisierter“ Buchbestände (Stumpf 2011) oder die Einbindung der WZKM in den Verlag des „Ahnenerbe“ zeigen aber im Detail und phasenverschoben auch für die Orientalistik wichtige personelle und strukturelle Veränderungen an.

⁷⁰ Saurer 1989.

⁷¹ Ash (2015, 127) gibt an, dass von den 51 zwischen 1938 und 1943 neu an die Universität Wien berufenen Professoren 67,4 Prozent von anderen Universitäten kamen, „die allermeisten aus dem ‚Altreich‘“: Baumanns Berufung aus Berlin nach Wien war in dieser Hinsicht also ein ganz und gar typischer Fall jener Jahre.

⁷² Plankensteiner, Dick in diesem Band.

⁷³ Plankensteiner in diesem Band.

⁷⁴ Rupnow 2010, 98.

⁷⁵ Ash 2015, 123; Kater 2006, 123; Köstner-Pemsel/Stumpf 2012; Leitner 2010, 56; Yvon 2004.

⁷⁶ Stumpf 2014, 142f.

um die Zuweisung der als „interessant“ identifizierten Teilbestände an ihre jeweiligen Institutionen zu veranlassen.⁷⁷

Vor der und parallel zur Zwangsverstaatlichung der verbliebenen Anthropos-Bibliothek verlief die Verfolgung unliebsamer Gruppen von Völkerkunde-Student/inn/en. Bis in die Zeit nach Kriegsbeginn waren ab November 1938 in mehreren Etappen die dramatischen und alle Fakultäten der „Ostmark“ betreffenden Ausschlüsse von nunmehr offiziell „rassisch“ und/oder politisch geächteten Studierenden im Gange. Sie führten an der Universität Wien zu einem Rückgang der Studierenden um 42 Prozent.⁷⁸ Für die Philosophische Fakultät trug dafür Viktor Christian gemäß dem „Führerprinzip“ im Auftrag des Rektors die Hauptverantwortung. Die studentischen Säuberungen wurden nach demselben Prinzip von oben nach unten an die Institutsvorstände weiter überantwortet, sodass am Institut für Völkerkunde wiederum Viktor Christian dafür die erste Zuständigkeit innehatte. Julia Gohm-Lezuo (in diesem Band) zeigt, dass insgesamt etwa 17 Prozent der Völkerkunde-Studierenden von diesen Verfolgungsmaßnahmen per Ausschluss vom Studium betroffen waren. Für viele unter ihnen bedeutete dies eine erste offiziell-bürokratische Stigmatisierung, von der aus der weitere Lebensweg im günstigsten Fall in die geglückte, aber erzwungene Emigration führen würde, und im ungünstigsten Fall in die Gefängnisse und Vernichtungslager des Hitler-Regimes.⁷⁹ Für andere unter ihnen konnte das Stigma des Studienausschlusses bei Kriegsausbruch zur besonders raschen Einberufung in die Wehrmacht führen.

In jedem Fall bedeutete der Ausschluss vom Studium für die Betroffenen und ihre Familien tiefgehende biographische Einschnitte. Die Frage nach persönlichen Beteiligungen an diesen Verantwortlichkeiten ist deshalb auch für die universitäre Völkerkunde angebracht und legitim. Hingewiesen wurde soeben darauf, dass de jure an der Hauptverantwortung durch Viktor Christian als Dekan wie als geschäftsführendem Institutsvorstand kein Zweifel bestehen kann. Er hatte die Erstellung entsprechender Namenslisten zu beauftragen ebenso wie er deren Inhalt bei entsprechender Vorlage zu sichten, abzuzeichnen und weiterzuleiten hatte. Tatsache ist auch, dass diese Namenslisten und die dazugehörige Begründungen bislang nicht zugänglich sind.

Folglich kann die Frage nach Details und zusätzlichen, praktischen Verantwortlichkeiten auf Basis des aktuellen Wissensstandes nur mit drei Hypothesen angesprochen werden. Erstens: Die Erstellung der Namenslisten basierte sowohl auf öffentlichen und institutionellen Unterlagen (studentische Registrierungsakte oder „Nationale“, polizeiliche Meldeakte, Ahnenpass) wie auch auf geheimen Berichten (SD, Gestapo, NS-Dozentenbund, studentische NS-Aktivist:innen). Zweitens: Diese Unterlagen und Berichte mussten – sofern sie nicht schon im März 1938 längst vorbereitet waren⁸⁰ – nach dem „Anschluss“ über die Büros von Rektorat und Dekanaten angefordert und kompiliert werden, um dann vor Ort seitens der Institutsvor-

⁷⁷ Hohenwart-Gerlachstein missbilligte und sabotierte diese Zwangseingliederung: Zur deshalb stockenden und nie komplettierten Eingliederung von Teilen der Anthropos-Bibliothek in jene des Universitäts-Instituts siehe Marquardt in diesem Band. Im weiteren Verlauf der Zwangsakquisierungen von in St. Gabriel gelagerten ethnologischen Materialien wurden im Frühjahr 1942 auch Phonogrammaufnahmen malaiischer Sprachen, die Paul Schebesta erhoben hatte, beschlagnahmt und dem Phonogramm-Archiv der AWW zugeführt. Sie sollen bei Bombardierungen im Februar 1945 zerstört worden sein (Stumpf 2014, 160f, 174).

⁷⁸ Ash 2015, 118f.

⁷⁹ Etwa sieben Prozent aller als „Juden“ definierten und ausgeschlossenen Studierenden wurden in der Shoah ermordet (Ash 2015, 119).

⁸⁰ Am Institut für Anthropologie etwa war eine solche Liste schon zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ in Vorbereitung, siehe Gingrich zur LFVO in diesem Band über Aemilian Kloiber.

stände überprüft und ergänzt zu werden.⁸¹ Drittens: Vor Ort konnte Viktor Christian jedoch am Institut für Völkerkunde aus seinen wenigen Lehrveranstaltungen und Sprechstunden nicht viele Studierende persönlich überblicken. Die meisten operativen, administrativen Institutsagenden zwischen April 1938 und Sommer 1939 überließ er auch in anderen Fragen seinen beiden damals wichtigsten Mitarbeitern am Institut für Völkerkunde zur eigentlichen Durchführung.

Das Fazit aus diesen drei Hypothesen lautet daher: Dass Viktor Christian persönlich und alleine die einlangenden Namenslisten – Person für Person, Name für Name – gegengeprüft und modifiziert hätte ohne jegliche Assistenz ist angesichts seiner sonstigen Ämterfülle und seiner damit einhergehenden beschränkten Vertrautheit mit den Studierenden der Völkerkunde ziemlich unwahrscheinlich. Sehr viel wahrscheinlicher ist, dass er mit der operativen namentlichen Überprüfung der Listen im Detail Josef Haekel und den ihm selbst „zur Seite gestellten“ Christoph Fürer-Haimendorf beauftragte und deren Berichte dann gegenprüfte und gegebenenfalls modifizierte,⁸² um sie anschließend an das Rektorat weiterzuleiten. Durch ihre beiden anlaufenden Habilitationsvorhaben waren Haekel und Fürer-Haimendorf in dieser Phase nicht nur verpflichtet, sondern mehr als in anderen Karrierephasen auch daran interessiert, ihrem Vorgesetzten substanziell behilflich zu sein. Im Speziellen ging es Fürer-Haimendorf obendrein darum, angesichts der bereits weit gediehenen Vorbereitungen zu seiner Indien-Reise für Behörden und Vorgesetzten als über jeden Zweifel an seiner Person erhaben zu erscheinen.⁸³

Ab dem Dienstantritt von Hermann Baumann zog sich Viktor Christian per Anfang 1940 von nahezu jeder weiteren, direkten Einwirkung auf interne Angelegenheiten der universitären Völkerkunde zurück. Er hatte die „Reorganisation“ von Personal, institutioneller Ausrichtung und Studierenden drastisch umgesetzt und eine neue Institutsleitung installiert, von der er annehmen durfte, dass er sich fachlich und politisch auf sie verlassen konnte. Immerhin war er ab nun nicht nur Baumanns direkter Vorgesetzter an der Universität, sondern auch sein Präsident in der AGW, in der Baumann als Ausschussmitglied mitwirkte.

In Bezug auf die organisatorische und personalpolitische Reorganisation der Wiener Völkerkunde – wie auch in anderen Bereichen an „seiner“ Fakultät und des Faches in Wien – hatte Viktor Christian Anfang 1940 nahezu alles erreicht, was spätestens seit März 1938 auf seiner Agenda gestanden war. Die Säuberungen waren erledigt, neue Kräfte waren im örtlichen Fach installiert und stiegen auf. Unter Mitwirkung seiner persönlichen Schützlinge Fürer-Haimendorf und Hirschberg war das Museum für Völkerkunde 1938 und 1939 mit mehreren Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen sichtbar an die Öffentlichkeit getreten. Das Institut für Völkerkunde war neu auf Schiene gesetzt, die „Mitteilungen“ der AGW waren in den Verlag des „Ahnenerbe“ eingegliedert. Der Wiener Völkerkunde hatte Christian als Hauptverantwort-

⁸¹ Julia Gohm-Lezuo berichtet (in diesem Band) von einem späten Fall dieser studentischen Ausschlüsse aus „rassischen“ Gründen, der bereits in die Amtszeit von Hermann Baumann als Institutsvorstand ab 1940 fiel. In diesem Fall war eine persönliche Stellungnahme von Baumann gefordert, weshalb die betreffende Frau noch immer als Studentin registriert war und tätig sei.

⁸² In Einzelfällen war Christian mit dem Status von Dissertant/inn/en offenbar ausreichend vertraut (und auch gewillt), um sie vorzuwarnen. Zumindest zwei Fallbeispiele sind aus Völkerkunde und Orientalistik überliefert, in denen Viktor Christian Studierende jüdischer Herkunft aufforderte, rasch ihr Studium abzuschließen, solange er dies noch ermöglichen könne (Gohm-Lezuo zu Studierenden in diesem Band; Linimayr 1994, 70f.; Simon et al. 2006, 71, 73).

⁸³ Die hier skizzierten Umstände und das hierarchisch recht ausgeprägte Senioritätsprinzip zwischen beiden legen die Vermutung nahe, dass die eigentliche Zusammenstellung studentischer Namen von Haekel operativ durchgeführt werden musste, während Fürer-Haimendorf ihn hauptverantwortlich eher beaufsichtigt haben dürfte, um die Listen von auszuschließenden Studierenden dann vor Übergabe an Viktor Christian selbst zu sichten. Die Erfahrung meiner persönlichen Begegnungen als Student mit Haekel (Wien) und Fürer-Haimendorf (Kathmandu) zu Anfang der 1970er Jahre bestärken diese Vermutung, siehe dazu auch Gingrich zu Fürer-Haimendorf, dieser Band.

licher gemäß seinen eigenen NS-Prioritäten kohärente und klare Perspektiven gewiesen, von denen er annehmen konnte, dass diesen durch Hirschberg am Museum und Baumann am Institut sowie über deren jeweils eigene Aktionsräume nunmehr mit entsprechender Praxis weiter nachgegangen würde.

Im Kontrast zu diesen – aus seiner subjektiven Sicht durchaus attraktiven – Möglichkeiten und Perspektiven, die er für andere und meist jüngere in diesem Fach eröffnet hatte, bot hingegen der Blick auf eine Fortsetzung der eigenen beruflichen Zukunft an der Spitze der Fakultät offenbar keine ausreichend interessanten Aussichten. Der Krieg war wenige Monate zuvor ausgebrochen, und während Hitlers Wehrmacht noch von einem „Blitzkrieg“ zum nächsten eilte, versprach die Fakultätsleitung unter Kriegsbedingungen nicht eben attraktive oder gar leichtere Aufgaben für ihn als Dekan. Die Verstrickungen mit der Physischen Anthropologie warfen allmählich lange Schatten voraus. Zugleich konnten sich manche Fach-Konkurrenten wie Richard Wolfram an der eigenen Fakultät und im „Ahnenerbe“ mit substanziellen Budgetmitteln in neue empirische Projekte stürzen (Wolfram tat dies vor allem über die Südtiroler Aktivitäten seiner Volkskunde-Abteilung im „Ahnenerbe“),⁸⁴ und parallel dazu ihre eigenen universitär-administrativen Verpflichtungen minimal halten. Diese Faktoren sind ins Kalkül zu ziehen für die Beurteilung der zunächst erstaunlich scheinenden, aber simplen Tatsache, dass Viktor Christian zwischen 1940 und Mitte 1942 wiederholt um seine Einberufung für einen militärischen Außeneinsatz ansuchte und um seine Entbindung von weiteren universitären Aufgaben bat.⁸⁵

Christian war zu diesem Zeitpunkt etwa 55 Jahre alt. Seine Einberufungsansuchen stellte er durchwegs im Weg des Rektorats an die SS, in der er inzwischen in den persönlichen Stab des Reichsführers SS zum Obersturmbannführer aufrückte und zugleich im „Ahnenerbe“ eine eigene „Lehr- und Forschungsstätte“ leitete.⁸⁶ Christian wäre aufgrund seines Alters im Fall der Bewilligung seines Ansuchens zu diesem Zeitpunkt sicher nicht zum Militärdienst in der Wehrmacht eingezogen worden. Vielmehr wäre er hinter der Fassade des Waffendienstes in SS-Uniform früher oder später im „Ahnenerbe“ als der „Forschungs“-Komponente der SS zum Einsatz gekommen. Genau dies, so meine Deutung, dürfte auch das Motiv und Kalkül hinter Christians Ansuchen um Einberufung gewesen sein.⁸⁷ Sie zielten darauf ab, ihm den Weggang von der Universitätsleitung und die Rückkehr in hauptberufliche Forschung über den Apparat der SS zu ermöglichen.

Insgesamt liegen zwei Gruppen von Ansuchen Christians um Einberufung vor. Die erste Gruppe betrifft die hier angesprochene Zeit kurz nach Kriegsbeginn bis Jahresbeginn 1942, die zweite ist dem letzten Kriegsjahr zuzuordnen. Dem eben Dargelegten folgend lässt sich die erste Gruppe so interpretieren, dass Viktor Christian nach Abschluss seiner Erfolgsphase als Dekan und mehrfacher Institutsvorstand (neben Völkerkunde auch Orientalistik und Anthropologie)

⁸⁴ Kater 2006, 159–170; Bockhorn 2010, 221; Dow 2018, Johler in diesem Band.

⁸⁵ Simon et al. 2006, 40; Leitner 2010, 70.

⁸⁶ Siehe Gingrich zur LFVO, dieser Band.

⁸⁷ Richard Wolfram lieferte für die Geisteswissenschaften ein Beispiel dafür, wie die Einberufung zum Waffendienst verschoben und ihr dann verkürzend durch Einsatz bei der SS für das „Ahnenerbe“ in Südtirol zuvorgekommen werden konnte (Kater 2006, 192; Bockhorn 1994, 565 und 2010, 222 sowie Johler in diesem Band). Christian musste mit diesem Beispiel bestens vertraut gewesen sein. Innerhalb der SS wurde auch für den früheren Christian-Schüler, den Eisenstädter Orientalisten, Afrikanisten und Philologen Otto Rössler, 1942/43 ein ganz ähnliches Szenario entworfen (siehe Rohrbacher zu Wölfel in diesem Band). In Rösslers Fall scheiterte die Umsetzung dieses Plans. Dennoch belegen die Beispiele Wolframs und Rösslers in Christians Umfeld, dass es an der SS-Spitze dieses praktikable Szenario als Option für prominente akademische „Ahnenerbe“-Forscher gab. Eduard Paul Tratz, Abteilungsleiter des „Ahnenerbe“ im Salzburger „Haus der Natur“, war ein weiterer – Christian vermutlich geläufiger – Fall, der sowohl hauptberufliche Optionen innerhalb des „Ahnenerbe“ wie auch die Möglichkeit belegte, mithilfe der SS die Einberufung in die Wehrmacht zu umgehen (Hoffmann 2008).

nun selbst profitieren wollte von den neuen und für regimekonforme Kräfte der Wissenschaftselite zu Kriegsbeginn günstigen Forschungsmöglichkeiten. Aus den betreffenden Unterlagen wird deutlich, dass es Christian völlig egal war, ob er in einem Archiv für altorientalische Inschriften oder in einem anatolischen Dorf zum Einsatz kommen würde: Auch für eine ethnographische Erhebung wäre der einigermaßen feldforschungserprobte Viktor Christian – trotz einer Herzschwäche seit jungen Jahren – noch fit genug gewesen, wie ein Familienfoto aus den Jahren davor anzeigt (Abb. 11.4). – Kurzum, Viktor Christian dürfte nach dieser Interpretation ab Anfang 1940 über eine Einberufung zur SS und das „Ahnenerbe“ auf ertragreiche Zeiten für eigene hauptberufliche Forschungen gehofft haben. Diese Hoffnungen waren aus den anfänglichen Versprechungen bei seiner „Ahnenerbe“-Anwerbung gespeist⁸⁸ und verbanden sich vermutlich mit der Erwartung auf weniger Bürokratie und weniger Stress in der Forschung. Seine Ansuchen erhielten allerdings keine oder nur negative Antworten. Viktor Christian blieb Dekan und stieß dabei zunehmend auf die Grenzen des „Führerprinzips“, insbesondere in all seinen Verstrickungen mit der Physischen Anthropologie.



Abb. 11.4

Viktor Christian (2. v. r.) und seine Frau (links von ihm) bei einem Skiausflug mit Bekannten, ca. 1935.

⁸⁸ Siehe Gingrich zur LFVO in diesem dieser Band.

Wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Publikationen 1938–1944

Seiner akademischen Ausbildung gemäß war Viktor Christian in erster Linie Experte für Sprachen und Schriften des Alten Orients, speziell für jene der semitischen Sprachgruppen. In dieser seiner akademischen Kernkompetenz hatte er es seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre als semitistischer Philologe und partiell auch als Altorientalist im deutschsprachigen Raum, aber auch in Westeuropa zu respektablem wissenschaftlichem Ansehen gebracht. Parallel dazu war ihm die Erfassung und Darstellung dieser Sprachen und Texte in ihren weiteren wirtschaftlichen, sozio-kulturellen und religiösen Zusammenhängen ein kontinuierliches Anliegen. Ohne selbst als archäologischer Ausgräber tätig zu sein, ließ er daher in hohem und stetigem Ausmaß auch seine Sicht der internationalen Ergebnisse von Archäologie und anderen Altertumswissenschaften im Nahen Osten in seine Publikationen einfließen. Insgesamt hatte er sich auf diese Weise schon seit seinen ersten Jahren als Orientalistik-Professor eher philologische und archäologische Synthesen in lokalen wie auch in weiteren regionalen Übersichten als wesentliche Expertise aufgebaut.⁸⁹ Diese synthetische Orientierung verband sich – nahezu unvermeidbar für Philologie und Altertumskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum – auch bei ihm mit methodischen Prioritäten für chronologisch-historische Abfolgen in der Zeit und für Vergleichs- und Ausbreitungsstudien im Raum. Von da an sah er eine fachliche Überschneidung zwischen seinem Hauptfach und seinem Nebenfach als wesentlich an: Eine frühe Serie seiner Publikationen trug den Titel „Untersuchungen zur Paläoethnologie des Orients“.⁹⁰ Dies unterstreicht den wissenschaftlichen Anspruch Christians, zu einer historischen Ethnologie des Alten Orients beizutragen.⁹¹

Deshalb sei hier wenigstens am Rande angemerkt, dass die besondere Förderung Christians für Baumann und Hirschberg aus seiner akademischen Sicht auch fachliche und nicht bloß politische Hintergründe hatte. Beide kamen wie er aus einer Arbeitsrichtung, die sich klar von theologischen Prämissen abgrenzte. Im Unterschied zu anderen potenziellen Bewerbern von 1938 für Positionen an Museum und Institut für Völkerkunde – wie etwa Mühlmann, Bernatzik oder Fürer-Haimendorf – waren aber Baumann und Hirschberg darüber hinaus wie Viktor Christian ganz klar und prioritär an einer neu ausgerichteten historischen Ethnologie interessiert und erst sekundär an den angewandten und gegenwartsbezogenen wissenschaftlichen Dimensionen dieses Fachs.

Bis zu einem gewissen Grad verfolgte Viktor Christian also in seinen wissenschaftlichen Publikationen vor 1938 über seine Ausarbeitungen zur „Paläoethnologie“ des Alten Orients das schmale Überschneidungsfeld zwischen Semitistik und Altorientalistik mit historischer Ethnographie und Völkerkunde. Jenseits dieses Überschneidungsfeldes veröffentlichte er in der Hauptsache altorientalistisch-philologische Arbeiten, die etwa zwei Drittel aller von ihm

⁸⁹ Bihl 2009, 117.

⁹⁰ Christian 1924, 1925, 1928d.

⁹¹ Der Begriff „Paläoethnologie“ stellt bei Christian zum einen offenbar eine Ausdifferenzierung dar, nämlich aus dem bereits im Titel seiner Habilitationsschrift verwendeten Terminus einer „Paläographie“ des Vorderen Orients. Zum anderen fällt an der – im Fachbereich der Zeit eher singulären und ungewöhnlichen – Wortschöpfung „Paläoethnologie“ auch die Parallelität zur Begrifflichkeit in „Paläoontologie“ und „Paläobiologie“ auf, die an der Universität Wien von Othenio Abel eingeführt worden war, einem exponierten akademischen Vertreter antisemitischer und großdeutscher Ideen seit den frühen 1920er Jahren. Abel war in mehrerer Hinsicht ein Mentor und Verbündeter Christians. (Die Sitzungsberichte der MAGW zu 1941/42 nennen etwa einen Vortrag Abels vor der Monatsversammlung der AGW vom 22. Jänner 1941 zu „Drachen und Lindwürmer“.) Taschwer nennt Abel und Christian auch als Angehörige des streng antisemitischen und deutschnationalen universitären „Bärenhöhlen“-Netzwerkes der Zwischenkriegszeit (Taschwer 2015, 103–104; 111–112; siehe auch <http://geschichte.univie.ac.at/de/personen/viktor-christian-prof-dr> (Zugriff 25. September 2019)). Jenseits dieser möglichen organisatorischen und personellen Allianz spricht der Terminus „Paläo-“ aber in inhaltlicher Hinsicht Akzentsetzungen nicht bloß auf „frühe“ und „alte“, sondern unter „völkischen“ Prämissen auch auf „ursprüngliche“ und „eigentliche“ Zusammenhänge an.

publizierten wissenschaftlichen Texte vor 1938 ausmachten. Wie einleitend angemerkt, hatte Christian aber bereits während seines Studiums eine recht solide Nebenfach- und Zusatzausbildung in „Ethnographie und Anthropologie“ (in Wien und Berlin) erworben und seine erste wissenschaftliche Stelle über mehr als drei Jahre hinweg an der Ethnographisch-Anthropologischen Abteilung des NHM ausgeübt, danach weitere vier Jahre als Leiter der neu formierten Ethnographischen Abteilung. Sein Einsatz im Ersten Weltkrieg hatte ihm zunächst in Südosteuropa und dann in Syrien die Durchführung ethnographischer und visueller Dokumentationen erlaubt. Diese biographisch-akademischen Elemente machen es zum einen nachvollziehbar, dass Viktor Christian sich bereits früh – und für einen Altphilologen eher untypisch – auch in der AGW engagierte und dort zwischen 1929 und 1934 ein erstes Mal Präsident war. Zum anderen drücken sich diese biographischen Elemente auch darin aus, dass immerhin ca. 15 bis 20 Prozent der wissenschaftlichen Publikationen von Viktor Christian bis 1938, also ein kleiner, aber relevanter Anteil, von eindeutig ethnographischer und im engeren Sinn kulturanthropologischer Ausrichtung waren. Dazu zählten in erster Linie eine hohe Zahl von Rezensionen, unter ihnen etliche über recht anspruchsvolle Themen wie zu Felix von Luschan's „Völker, Rassen, Sprachen“,⁹² zu Leo Frobenius' Publikationen wie jener über „Das unbekannte Afrika“,⁹³ zu „Geheimnisvolles Arabien“ von Harry St. J. B. Philby,⁹⁴ oder auch über „Primitive Art“ von Franz Boas.⁹⁵ Hinzu traten aber auch eigene Fachbeiträge, die Christian primär mit Blick auf seine Stellen als Mitarbeiter und Leiter der Ethnographischen Abteilung am NHM schrieb. Das umfasste eine museumsbasierte Objektstudie über eine afrikanische Speerschleuder,⁹⁶ einen Bericht über Schadensabwehr in Siebenbürgen mit Berücksichtigung von lokaler Folklore der Roma und Sinti,⁹⁷ eine ausführliche Aufbereitung seiner ethnographischen Erhebungen in Syrien⁹⁸ sowie einen Aufsatz über „Volkskundliches aus Montafon (Vorarlberg)“.⁹⁹ Diese frühen ethnographischen Haupttexte von Viktor Christian waren solide, gut recherchierte und mittel- bis langfristig größtenteils gut brauchbare Dokumentationen. Die Publikationen zu Siebenbürgen und Syrien beruhten in der Hauptsache auf Christians eigenen Aufenthalten während des Ersten Weltkriegs.

Aus Christians akademischem Interesse an alten Sprachen und Ethnographie waren auch erste wissenschaftliche Kontroversen mit Wilhelm Schmidt erwachsen, in denen es um die Vor- und Nachstellung von Genetivformen in den Sprachen früher Kulturen ging.¹⁰⁰ Dies verhinderte jedoch nicht, dass Christian¹⁰¹ einer Einladung zu einem Beitrag über dieselbe Fragestellung für die Festschrift zum 60. Geburtstag Schmidts nachkam. In diesen Zusammenhängen entwickelte Christian Ideen zum in Sprache gefassten „Geist“ eines Volkes und einer Kultur.¹⁰² Dabei folgte er durchaus einer sich auf Herder berufenden Denkschule, die der „Seele“ eines Volkes nachspürte. Vor 1930 sind vor allem in Christians Interpretationen zu künstlerischen Aspekten noch deutlichere Bezüge zur Frankfurter Kultur-Phänomenologie des Leo Frobenius und seiner Schüler erkennbar, deren Arbeiten Christian auch zahlreiche Rezensionen widmete. Bezüge zu explizit rassistischen Ideologemen sind in diesen Phasen

⁹² Christian 1922.

⁹³ Christian 1923.

⁹⁴ Christian 1925.

⁹⁵ Christian 1929a.

⁹⁶ Christian 1913.

⁹⁷ Christian 1916.

⁹⁸ Christian 1917/18.

⁹⁹ Christian 1922.

¹⁰⁰ Christian 1928b, c.

¹⁰¹ Christian 1928a.

¹⁰² Christian 1929b.

von Christians akademischem Schaffen (bis knapp vor 1930) noch kaum und bloß in verstohlenen Ansätzen erkennbar. In diesen sprachgeschichtlich-kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen argumentierte Christian mit allmählich zunehmender Intensität für frühe, aus dem Kaukasus herrührende indogermanische Einflüsse im Vorderen Orient und trat damit als Vertreter einer Version der sogenannten „Ost-These“ über die Herkunft der Indogermanen in Erscheinung.¹⁰³ Dabei ließ sich ein wachsendes Bemühen Christians erkennen, die Darstellung „semitischer“ Anteile an der Geschichte des Alten Orients zu minimieren und die „indogermanischen“ Anteile zu überhöhen. Wenige Jahre später veröffentlichte Christian bei einem namhaften Pariser Verlag „Die sprachliche Stellung des Sumerischen“, ein damals viel beachtetes Buch unter seinen Hauptwerken.¹⁰⁴ Es sollte dann später auch als Ausgangsbasis für seine noch zu erörternde Schrift von 1944 dienen.

Einen unscheinbar wirkenden, aber aus mehreren Gründen relevanten akademischen Wendepunkt stellte 1930 Viktor Christians Auseinandersetzung mit Walter Hirschberg dar. Sie belegt Christians bis dahin recht weitreichende intellektuelle – und auch etwas unbekümmerte – Bemühungen um Nachweise von Korrelationen zwischen Sprachelementen, Anschauungen, Gesellschaftsform, Wirtschaftstypus und Körperlichkeit. Hirschberg hatte einige der von Christian dabei in früheren Publikationen (etwa in der Festschrift für Wilhelm Schmidt) anklingenden Korrelationen in einem Beitrag für die „Mitteilungen“ der AGW kritisiert, was Christian in derselben Nummer als Anlass zu einer ausführlichen Erwiderung aufgriff: „Zur Frage ‚Kultur und Körperbau‘.“¹⁰⁵ Die Diskussion zwischen Hirschberg und Christian kreiste um die Typologie des deutschen Psychiaters Ernst Kretschmer von physischen Konstitutionen (Leptosomen, Pykniker, Athletiker) und deren Korrelation mit unterschiedlichen geistigen Normalzuständen. Christian hatte in einer Version Kretschmers Typologie verwendet, was Hirschberg als per se nicht überzeugend angriff und zugleich Christians daraus abgeleitete Schlussfolgerungen als in sich unlogisch verwarf.¹⁰⁶ In einigen seiner – aus heutiger Sicht weitgehend spekulativen, zutiefst zeitgebundenen und obsoleten – Theorieargumenten beharrte Christian in dieser Auseinandersetzung auf seinen nun etwas revidierten, jedoch expliziter als früher formulierten theoretischen Prämissen. Das betrifft seine Parallelisierung von Genetivvorstellung, Seelenglaube, „subjektiver“ Kunst, und „Mutterrecht“ mit „pyknischer“ Konstitution und „zyklothymen“ Anschauungen gegenüber Genetivnachstellung, Kraftglauben, „objektiver“ Kunst und „Vaterrecht“ mit „athletischer“ Konstitution und „schizothymem“ Geistestypus.

„Die Mechanik des Denkens ist also körperlich bedingt und vererbbar, nicht aber das Geistige an sich“, resümierte Christian¹⁰⁷ diese Darlegungen zu einem ersten, neuen Credo. Christian sollte sich in weiterer Folge nur mehr selten derart detailliert mit solchen theoretischen Parallelisierungen zur Klassifikation von „Menschentypen“ in großem Stil befassen. Was daran im Kontext der vorliegenden Untersuchung interessant bleibt, ist jedoch das eben zitierte abschließende Credo, das Christian offenbar mit Hirschberg teilte, ebenso wie er Hirschberg in einem anderen Punkt tendenziell zustimmte. Christian gab Hirschberg nämlich auch in dessen Skepsis gegenüber Kretschmers Typologie nachträglich Recht, was an sich für einen Präsidenten der AGW (Christians damaliger Funktion) bemerkenswert war und wohl die gemeinsame, schrittweise Hinwendung beider Autoren zu ganz anderen Theorien über das Verhältnis von Körperlichem und Geistigem anzeigte, nämlich zu den rassistischen Ideologien

¹⁰³ Christian 1928d.

¹⁰⁴ Christian 1932.

¹⁰⁵ Christian 1930, 33–38.

¹⁰⁶ Zu Hirschbergs diesbezüglichem Beitrag siehe Loidl-Baldwin in diesem Band.

¹⁰⁷ Christian 1930, 38.

der Zeit.¹⁰⁸ Im Licht der späteren eng-hierarchischen, ideologisch-politischen „Waffenbrüderschaft“ zwischen Walter Hirschberg und Viktor Christian in NSDAP und „Ahnenerbe“ kann diese Diskussion daher als frühe und ruppige theoretisch-ideologische Interaktion interpretiert werden, in deren Verlauf diese beiden einander deutlich näher kamen.

Ab etwa 1930/31 waren zu diesen bis dahin im engeren wissenschaftlichen Rahmen gehaltenen Publikationen von Viktor Christian punktuell auch solche Veröffentlichungen hinzugekommen, in denen er „populärwissenschaftliche“ Inhalte mit deklarierten politisch-propagandistischen Botschaften verband. Dieses Textgenre umfasste insgesamt nur etwa ein Zehntel der namentlich von Christian gezeichneten Druckseiten, aber die Tendenz war eindeutig. Diese propagandistische Serie inkludierte zum Beispiel eine wohlwollende Besprechung der Schrift von Hans F. K. Günther („Rassen-Günther“) „Rassenkunde Europas“,¹⁰⁹ eine völkisch-propagandistische und zugleich überaus enthusiastische Stellungnahme zu Oswald Menghins „Geist und Blut“,¹¹⁰ oder eine popularisierte Fassung seiner Version der „Ost-These“ im einschlägigen Journal „Rasse – Monatsschrift der Nordischen Bewegung“,¹¹¹ wo er bald darauf¹¹² auch einen tendenziösen „Beitrag zur Frage nach dem Einfluß von Umwelt und Vererbung auf geistiges Geschehen“ publizierte.

Während seiner Suspensierung (als „einstweiliger Ruhestand“) vom Dienst an der Universität Wien 1934/36, die auf seine fortgesetzte Unterstützung für die NSDAP auch nach deren gescheitertem Juli-Putschversuch von 1934 hin erfolgt war,¹¹³ hielt sich Christian zu einer längeren archäologischen Studienreise im Vorderen Orient auf, über die er in den „Mitteilungen“ der AGW ausführlich berichtete.¹¹⁴ Spätestens seit dieser Reise und den diesbezüglichen Veröffentlichungen war er mit den Vorarbeiten zu jenem Werk befasst, das als sein zwei- bis dreibändiges Opus magnum angelegt war. Tatsächlich erschien 1938 der erste Band von Christians „Altertumskunde des Zweistromlandes“,¹¹⁵ dem vor Kriegsausbruch noch zahlreiche, meist wohlwollende Besprechungen zuteil wurden, darunter auch in Italien und Frankreich. Die geplanten Bände zwei und drei seiner „Altertumskunde“ sind nie erschienen, in denen er vorgehabt hätte, seine ideologischen Thesen über einen „minimierten“ Anteil der „Semiten“ an der Kulturgeschichte des Alten Orients auch unter Rückgriff auf die Physische Anthropologie auszuführen.¹¹⁶ Hier kam der politisch-militärische Verlauf des Zweiten Weltkriegs seinen wissenschaftlichen und ideologischen Intentionen in mehrfacher Hinsicht in die Quere. Die Verbindung von kumulierten Funktionen als Wissenschaftsfunktionär mit der

¹⁰⁸ Diese akademische und weltanschauliche Auseinandersetzung mit Hirschberg ist damit ein publiziertes intellektuelles Indiz für die schrittweise Hinwendung Christians zum Nationalsozialismus. Dass dies im gegebenen akademisch-publizistischen Format vom Autor im Jahr 1930 angezeigt wird – also rund um die erst in dieser Phase gesicherte Aufwertung von Christians Posten zu einer o. Professur – ist sicherlich bezeichnend. Dennoch muss betont werden, dass Christian in dieser Auseinandersetzung noch partiell der damals nicht dezidiert rassistischen Position Kretschmers anhängt, wenn auch mit allmählichen Abschwächungen und Einschränkungen. Insofern legt die hier vorgeschlagene Interpretation nahe, dass manche bisherigen Übersichten zu Christians akademischer Biographie seine wissenschaftliche Hinwendung zu explizit rassistischen Prämissen etwas zu früh angesetzt haben dürften (etwa Rupnow 2010, 85). Zwar könnten Christians weltanschaulich-politische Sympathien bereits vor 1930 tendenziell in derartige Richtungen gegangen sein, wie seine parallele Mitgliedschaft in der „Teutonia“ nahelegt. In seinen späteren Selbstdarstellungen kurz nach dem „Anschluss“ gibt Christian allerdings den Beginn seiner aktiven politischen Tätigkeit erst mit Frühjahr 1932 an (Leitner 2010, 53). In seinen öffentlich-akademischen Festlegungen war Christian jedenfalls bis 1930/31 noch relativ zurückhaltend und vorsichtig.

¹⁰⁹ Christian 1931.

¹¹⁰ Christian 1934.

¹¹¹ Christian 1935.

¹¹² Christian 1937.

¹¹³ Leitner 2010, 53–55.

¹¹⁴ Christian 1936.

¹¹⁵ Christian 1938a.

¹¹⁶ Ellinger 2016, 219.

gleichzeitigen Abschottung von der internationalen Forschungsentwicklung während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 erlaubte in weiterer Folge offenbar nicht mehr, dass der zweite Band seriös von ihm fertiggestellt werden konnte.¹¹⁷ In Betracht zu ziehen ist auch, dass Christian nach 1945 noch etliche Jahre in Gewahrsam der Alliierten und der Zweiten Republik und damit fern von einschlägigen Bibliotheken und Konferenzen zuzubringen hatte. Damit setzte für Christian ab 1938 eine tendenzielle Abkoppelung gegenüber der Weiterentwicklung seines wichtigsten Forschungsgebietes von etwa einem Jahrzehnt ein. Diese Abkoppelung sollte er intellektuell und organisatorisch nie mehr völlig überwinden, jedenfalls nicht mit der Publikation der 1938 noch geplanten Fertigstellung des zweiten und dritten Bandes zu Alt-Mesopotamien.

Auch insgesamt fällt Viktor Christians Publikationsbilanz für die Zeit von 1938 bis 1944/45 eher bescheiden aus (aber immer noch weitaus ertragreicher als etwa bei Richard Wolfram), wenn sie mit seinen ungemein produktiven Jahren davor verglichen wird. Zusammen mit der Unmöglichkeit einer redlichen Umsetzung seiner akademisch-intellektuellen Hauptvorhaben und den generellen Erschwernissen der Kriegszeit sind hierfür die genannten Faktoren als Hauptursachen zu nennen, also Arbeitsüberlastung durch Ämterkumulierung und NS- sowie kriegsbedingte Abschottung von der internationalen Forschung. Am ehesten war Christian 1938 bis 1944 noch in der Lage, seinen bis dahin erzielten Schnitt im Bereich der von ihm veröffentlichten Rezensionen fortzusetzen und zu halten. Zumindest zweiundzwanzig Rezensionen wurden von ihm im Lauf dieser sieben Jahre publiziert,¹¹⁸ davon sechzehn in der von Christian selbst mit herausgegebenen „Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“ (WZKM).¹¹⁹ Gerade diese sechzehn Besprechungen in der WZKM als seinem eigenen „Hausblatt“, durchwegs zu altorientalischen und philologischen Neuerscheinungen, verweisen auf das beharrliche, aber teilweise vergebliche Bemühen Christians, über Buchbesprechungen im Bereich seiner akademischen Kernkompetenzen weiter Schritt zu halten.

Ansonsten liegen von Viktor Christian neben seiner erwähnten, lange vorbereiteten Buchpublikation von 1938 für die besagten sieben Jahre sechs längere Artikel vor, also weniger als einer pro Jahr. Drei darunter sind altorientalistische Lexikaeinträge zu „Elam“ und „Kleinasiatische Völker“¹²⁰ sowie „Susa“.¹²¹ Letzterer war immerhin ein Beitrag zur Pauly-Wissowa'schen „Realencyclopädie“, was zweifellos Christians höchst angesehenen Stand unter den einschlägigen Gelehrten des „Dritten Reichs“ anzeigte. Ein anderer unter diesen sechs Artikeln stellt weiterführende Ausarbeitungen dar zu bereits zuvor vom Autor vorgelegten Untersuchungen über frühe Kulturbeziehungen des Alten Orient.¹²² Im Wesentlichen also bemühte sich Christian nach Kräften, unter widrigen, aber teils selbst verantworteten Umständen um Nachweise für persönliche wissenschaftliche Kontinuität. Nur zwei Beiträge aus diesen Jahren repräsentieren in gewisser Hinsicht Neuartiges im Schaffen von Viktor Christian. Sie stehen am Beginn und am Ende der NS-Herrschaft in Österreich.

¹¹⁷ In seiner maschinengeschriebenen „Autobiographie“ von 1942 (S. 14) vermerkte Christian: Die „Fortsetzung des Werkes ruht derzeit“, weil ihm die Dekans-Aufgaben nicht die „Zeit zu umfangreicher wissenschaftlicher Arbeit“ erlaube und weil die noch geplanten Bände „einer ungestörten internationalen Zusammenarbeit“ bedürften, die während des Krieges unmöglich sei.

¹¹⁸ Davon erschienen vier in der „Deutschen Literatur-Zeitschrift“, eine in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“, ein Nachruf auf E. Geyer in den MAGW (Christian 1943b), und alle übrigen in der „Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“ (WZKM).

¹¹⁹ Auch die WZKM erschien in der NS-Zeit seit 1940 im Verlag des „Ahnenerbe“ (Stuchlik 2009, 80).

¹²⁰ Christian 1938b.

¹²¹ Christian 1940.

¹²² Christian 1943a.

Der kurze Artikel „Völkerkunde und Weltanschauung“¹²³ trug den Autoren-Nachweis „von SS-Mann Univ. Prof. V. Christian“. Der Artikel erschien im letzten Quartal 1938 mit dem Übertitel „Aus den Schulungsabenden der SS-Ärzteschaft des SS-Oberabschnittes ‚Donau‘“ (Abb. 11.5).¹²⁴ Dies war die erste völkerkundliche Publikation Christians nach etlichen Jahren, und sie sollte auch die letzte seines Lebens bleiben. Zugleich war sie eine der ganz wenigen Veröffentlichungen überhaupt, in denen Christian als Angehöriger der SS öffentlich und namentlich in Erscheinung trat. Es handelte sich um eine propagandistische und programmatische Darlegung für eine Kerngruppe örtlicher NS-Parteigänger.

Christian charakterisiert hier Völkerkunde als „Wissenschaft von der Kultur der Menschen“ (also ähnlich wie Boas, ohne diesen zu nennen) und betont die historischen und diffusionistischen Komponenten des Faches, wobei er sich abgrenzt von Evolutionismus und Schmidt'scher „Kulturkreislehre“. Dabei hebt er singulär Baumanns Verdienste um die Kritik am Schmidt'schen System und für historische Zugänge im engeren Sinn hervor. Gegenüber den US-amerikanischen Culture Areas-Ansätzen (im Gefolge von Franz Boas, etwa bei Clark Wissler) streicht er wiederum singulär den Leipziger Museums-Ethnologen Fritz Krause – zu dieser Zeit gemeinsam mit Baumann ein aussichtsreicher Kandidat für die Koppers-Nachfolge in Wien – und dessen Betonung von Strukturen hervor, woran seine verhalten kritische Sichtung des britischen Funktionalismus anschließt. Im abschließenden Gedankengang resümiert Christian die Rollen diverser Weltanschauungen wie Marxismus und Katholizismus für unterschiedliche ethnologische Theorierichtungen. Am Ende wird daraus auch die Legitimität und Notwendigkeit nationalsozialistischer Einflussnahme auf diese Wissenschaftsdisziplin abgeleitet, um „den einzig festen Boden alles Geistigen, die erbteste rassische Eigenart der Menschen“ als deren angebliche Grundlage zu identifizieren: „Blut und Boden, Erbe und Umwelt gestalten das Leben eines Volkes; der Wille aber, mithin der Geist, steht als oberster Herrscher über dem Stoff“, und die Völkerkunde müsse „an Beispielen des Völkerlebens nachweisen, daß der Geist es ist, der den Stoff lenkt, daß der Mensch nicht einem eng umschriebenen, unabänderlichen Schicksal unterworfen ist, sondern innerhalb der ihm durch seine Erbmasse gezogenen Grenzen mit freiem Willen zu schalten vermag“.¹²⁵ In seiner maschinengeschriebenen Autobiographie von 1942 verwendete Viktor Christian im Übrigen einen Schlussabsatz von ganz ähnlichem Wortlaut.

Der Vortrag „Völkerkunde und Weltanschauung“ und die ihm unmittelbar folgende Publikation¹²⁶ repräsentierten in dreifacher Hinsicht eine programmatische Festlegung des Autors: Erstens in Hinblick auf die damals anstehende Nachfolge für die von ihm selbst herbeigeführte Vakanz nach Koppers, wofür Viktor Christian als der zuständige Dekan klar, wenn auch indirekt, die Rolle von Baumann und Krause explizit hervorhob (beide wurden im anlaufenden Berufungsverfahren zunächst ex aequo an erster Stelle gereiht).¹²⁷ Zweitens in Hinblick auf die eigenen Kompetenzen im Fachbereich Völkerkunde und den Anspruch, diese unter den neuen Machtverhältnissen auch umzusetzen und zwar mit dezidierten weltanschaulichen NS-Prioritäten.¹²⁸ Drittens plante Viktor Christian, diese programmatischen und weltanschaulichen

¹²³ Christian 1938c.

¹²⁴ Christian war am 9. November 1938 in die SS aufgenommen worden (Rupnow 2010, 86).

¹²⁵ Christian 1938c, 14–15.

¹²⁶ Christian 1938c.

¹²⁷ Siehe Gohm/Gingrich in diesem Band. Etwas überspitzt ließe sich aus Inhalt und Kontext von Christians „Völkerkunde und Weltanschauung“ die Schlussfolgerung ableiten, dass Hermann Baumanns Berufung von 1939/40 auf die nach Koppers vakante Wiener Professur letztendlich mit Wissen und Billigung der SS erfolgte.

¹²⁸ Die Umsichtigkeit mancher Formulierungen in den fachspezifischen Charakterisierungen dieses Textes lässt die fundierte Annahme zu, dass die betreffenden Textpassagen von Führer-Haimendorf und/oder Haeckel spätestens vor Drucklegung zumindest lektoriert wurden.

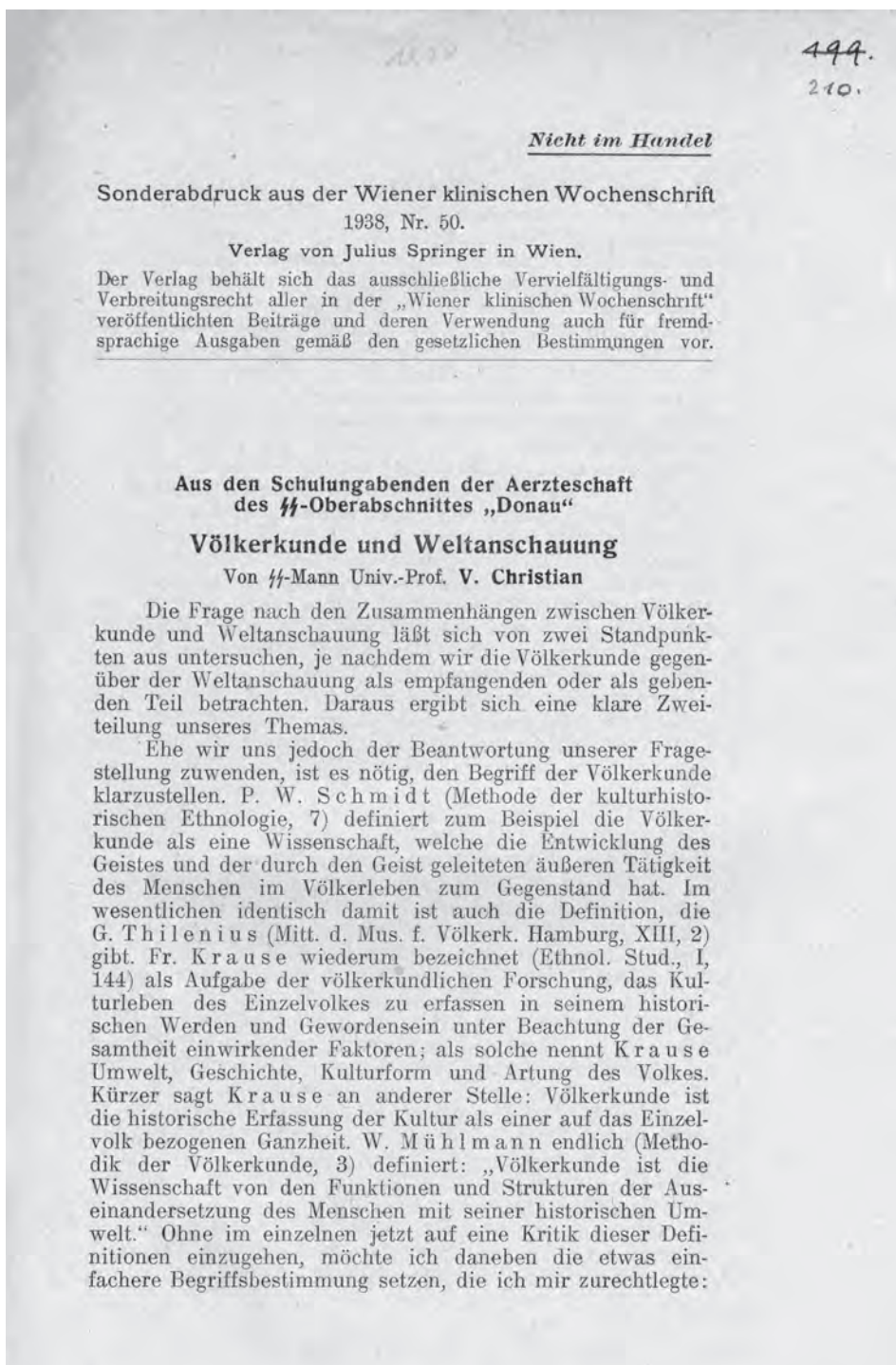


Abb. 11.5

Titelseite eines Sonderdrucks von Viktor Christian „Aus den Schulungsabenden der SS-Aerzteschaft des SS-Oberabschnittes ‚Donau‘“, Herbst 1938.

Prioritäten nicht bloß an der Universität zu implementieren, sondern auch dort, wo er vortrug und wo er selbst ebenso wie seine „schulungswilligen“ Zuhörer waren – nämlich in der SS. Dieser Beitrag von 1938 illustriert damit mehr als deutlich, was in den bisherigen Abschnitten der vorliegenden Arbeit bereits gezeigt wurde, und partiell kündigt er ebenso an, was in den folgenden Abschnitten und anderswo¹²⁹ noch zur Sprache kommt. Neuerlich sei aber daran erinnert, dass derart explizite politisch-propagandistische Veröffentlichungen Christians insgesamt eine wenn auch äußerst signifikante, so doch klare Minderheit unter seinen Publikationen ausmachen.

Der Beitrag von 1944 hatte eine gänzlich andere Ausrichtung. Der 26-seitige Artikel zur „Stellung des Mehri innerhalb der semitischen Sprachen“¹³⁰ ist eine nüchterne, aber für die späte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts recht bemerkenswerte Analyse der wichtigsten unter den (lebenden) neusüdarabischen Sprachen. Die Untersuchung verzichtet weitgehend auf weltanschauliche Akzente und hält sich auch fern von akademisch-spekulativen Konstruktionen. Eine gewisse Hinwendung zu wissenschaftlich-empirischer Akribie und Systematik, wie sie Christian zuletzt bezeichnenderweise in seinem Beitrag für die Pauly-Wissowa'sche Realencyclopädie 1940 an den Tag gelegt hatte, ist für diese Studie geradezu charakteristisch. Methodisch legt sie komparative Maßstäbe an, um über diese zu historischen Schlussfolgerungen zu gelangen (Abb. 11.6). Empirisch war das betreffende linguistische Material – vor allem Mehri – nicht von Christian persönlich erhoben (er war nie selbst in Südarabien gewesen). Vielmehr lag es (und liegt weiterhin) an der Wiener Akademie in historischen Dokumentationen vor, die knapp vor und nach der Jahrhundertwende aufgenommen worden waren. Das war zum einen im Rahmen der von Christians eigenem Semitistiklehrer D. H. Müller mitgeleiteten Südarabien-Expedition der Akademie geschehen, und im Zuge der späteren Erhebungen von Müllers Schülern Wilhelm und Marie Hein im Osten des Südjemen; zum anderen waren Neusüdarabisch-Sprecher damals auch nach Wien eingeladen worden für linguistische Aufnahmen auf Tonwalzen.¹³¹ Daran hatten zum Zeitpunkt von Christians Artikel von 1944 seit Langem vorliegende Detail-Untersuchungen und Analysen des betreffenden Materials angeknüpft, vorwiegend von in Wien und Graz ansässigen Forscher/innen, insbesondere Maximilian Bittner und Nikolaus Rhodokanakis.¹³² Christian hatte sich bislang in nur wenigen seiner Publikationen detaillierter mit diesen neusüdarabischen Sprachmaterialien befasst, die unter der leitenden Initiative eines seiner eigenen Lehrer angesammelt worden waren: Wie bereits einleitend erwähnt, war D. H. Müller einer der prominentesten jüdischen Gelehrten während der letzten Jahrzehnte der Habsburger-Monarchie gewesen.¹³³ Immerhin zitierte Christian

¹²⁹ Gingrich zur LFVO in diesem Band.

¹³⁰ Christian 1944.

¹³¹ Sturm 2007; Sturm 2015; diese Tonwalzen wurden im Phonogramm-Archiv der AWW aufbewahrt, dem heutigen Phonogramm- und Videoarchiv der ÖAW.

¹³² Bihl 2009, 61, 74.

¹³³ Bihl 2009, 43–47.

auch ihn – etwas knapp und sichtbar zurückhaltend – in seinem Mehri-Text.¹³⁴ – Christian, der selbst sicherlich kein aktiver Mehri-Sprecher war, stützte sich also bei seiner Untersuchung von 1944 auf einen überwiegend von Wien und seitens der Wiener Akademie aus erarbeiteten und nur hier lagernden Corpus an Forschungsdokumentationen, die zugleich eine international höchst relevante, weil nahezu singuläre Ressource darstellten. Selbst in den fast vier Jahrzehnten, die seit den letzten Erhebungen vergangen waren, hatten andere Forscher außerhalb Österreichs kaum Vergleichbares aus der britisch administrierten Region „Aden and Protectorates“ (der Insel Sokotra sowie dem Südosten des Südjemen und Grenzregionen zum Oman hin) erbracht.

In der Sache handelte es sich daher um eine Untersuchung, die zum Zeitpunkt 1944 kaum anderswo auf der Welt als in Wien gemacht werden konnte, durchgeführt von einer unter wenigen Dutzend Personen, die dazu weltweit überhaupt in der Lage waren. Die Untersuchung knüpfte an einer altösterreichischen Kernkompetenz und an den Leistungen ihrer prominenten, teils jüdischen Vertreter/innen an und setzte diese um einen nicht unerheblichen Schritt fort. Das Thema und seine umsichtige Ausarbeitung durch Viktor Christian bot zugleich eine relativ große Sicherheit dafür, dass diese Arbeit von internationalen Gelehrten der Kriegs- und Nachkriegszeit zur Kenntnis genommen würde.¹³⁵



Abb. 11.6
Titelseite des Sonderdrucks von Viktor Christian
„Die Stellung des Mehri innerhalb der semitischen
Sprachen“, 1944.

¹³⁴ Christian 1944, 4. Interessanterweise erschien ausgerechnet in der NS-Zeit ein Hauptwerk von D. H. Müller in deutscher Übersetzung, nämlich Müllers arabische Edition der „Beschreibung der Arabischen Halbinsel“ von al-Hamdani (9. Jh. u. Z.). Aus den mir zugänglichen Unterlagen geht nicht hervor, dass Christian selbst daran direkt wissenschaftlich beteiligt gewesen wäre. In der 1942 in Leipzig bei der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft durch den in Zürich tätigen Schweizer Orientalisten und Bibliothekar Ludwig Forrer publizierten deutschen Übersetzung bedankte sich Forrer einleitend auch nicht bei Christian, aber bei etlichen Wiener und Grazer Südarabien-Expert/inn/en, die – wie Maria Höfner (Bihl 2009, 134) – Christian nahestanden, oder – wie Rhodokanakis, der ebenfalls oM der AWW war – „bei der Akademie der Wissenschaften in Wien die Übersendung der Glaserschen Handexemplare nach Zürich“ „befürwortet“ hatten (Forrer 1942, VII). Christian war daher sicherlich mit dem Vorhaben Forrers schon in der Vorbereitungsphase auch selbst vertraut. Als oM und Förderer von Höfner trat er in der AWW offensichtlich nicht gegen dieses Vorhaben auf, scheint aber – wohl auch im Hinblick auf die prononcierte jüdische Herkunft von D. H. Müller – bis 1942 diesbezüglich höchst zurückhaltend agiert zu haben. Siehe auch den folgenden Abschnitt Teil b) („Mitglied der AWW“), wo Christians verstärkte eigene Hinwendung zu südarabischen Themen und zur Kooperation mit Höfner erst ab 1942 festgestellt wird, als Forrers Übersetzung bereits erschienen war.

¹³⁵ „Er war kein schneller Arbeiter, aber ein äußerst gründlicher, gewissenhafter. Und so saß er von früh bis abends bei seinen Büchern, las, studierte und legte seine Zettelkataloge an.“ (PANVC Aufzeichnungen, Margarete Christian geb. Tilgner; „Erinnerungen an Viktor Christian“ S. 10).

Der Artikel von 1944 geht folgerichtig von seinen Haupteergebnissen her keine allzu großen Risiken ein. Er trifft Aussagen, die forschungsgeschichtlich betrachtet zum damaligen Zeitpunkt möglich und teils auch längst fällig waren, ohne sich dabei auf allzu ungewisses Terrain zu begeben. Christian vergleicht das Mehri als wichtigste neusüdarabische mit anderen semitischen Sprachen im Hinblick auf Lautstand und Formenlehre. Dabei konstatiert er insbesondere beim Lautstand und auch bei einer Reihe bestimmter Formbildungen (etwa: Plurale, Fragepronomina) spezifische Übereinstimmungen mit dem Aramäischen. Bei anderen wichtigen Formen (etwa: Kausativbildungen und andere Verbformen) identifiziert Christian hingegen im Anschluss an Bittner deutlichere Parallelen zum Akkadischen und zum Amhara. „Verhältnismäßig gering dagegen ist der Einfluß des Arabischen zu veranschlagen.“¹³⁶ Aufbauend auf früheren Publikationen klärte Christian in diesem Text deutlicher bestimmte Unterschiede des Mehri zu anderen neusüdarabischen Idiomen ebenso wie sein Naheverhältnis zum Soqotri. Das Mehri des 19. und 20. Jahrhunderts wird im Ergebnis durch Parallelisierungen mit dem (neubabylonischen) Akkadischen und insbesondere mit dem (nachhebräischen) Aramäischen einer vorarabischen, historisch-semitischen Sprachschicht zugeordnet. Diese kann zugleich innerhalb der identen Region in chronologische (und sprachgenetische) Zusammenhänge gesetzt werden, was Christian nur andeuten kann. Er spricht sich aber zusammenfassend deutlich für eine chronologische anstelle einer bloß räumlichen Charakterisierung der semitischen Sprachen aus und vermeidet gleichzeitig die lange übliche (aber heute obsolete) Vermutung eines sprachgenetischen Zusammenhangs zwischen den altsüdarabischen und den neusüdarabischen Sprachen. In ihren ganz groben Konturen sind diese Einsichten Viktor Christians von 1944 bis heute *cum grano salis*, wenn auch mit erheblichen Modifikationen, Bestandteil des gültigen Forschungsstandes in diesen Fragen geblieben. Folgerichtig ist Christians Arbeit von 1944 bis weit in das 20. Jahrhundert als bahnbrechend und richtungsweisend in der Fachliteratur zitiert worden.¹³⁷

Christians letzte wissenschaftliche Publikation vor der damals bereits absehbaren Niederlage Hitler-Deutschlands war offensichtlich darauf angelegt, etwas Singuläres von bleibender Gültigkeit zu schaffen.¹³⁸ Dies gelang. Pläne zur Niederschrift des zweiten Bandes zu seiner „Alttertumskunde des Zweistromlandes“ muss er, angesichts des unvermeidlichen Aufwands für die „Stellung des Mehri innerhalb der semitischen Sprachen“ spätestens seit Mitte 1942 *ad acta* gelegt haben. Die Recherchen für die Mehri-Publikation müssen etwa zu jener Zeit ein-

¹³⁶ Christian 1944, 26.

¹³⁷ Mit seinen Befunden von 1944 war Christian dem gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnisstand in diesem Fachbereich etwa ein halbes Jahrhundert voraus. Beispiele für eine dementsprechend anhaltende wissenschaftliche Bezugnahme auf Christian 1944 sind die Arbeiten des früh verstorbenen, bedeutenden österreichischen Semitisten Alexander Sima (1969–2004) (Sima 2002, 2009). Nach der aktuellen Einteilung der semitischen Sprachen werden die lebenden (auch: modernen, neu-)südarabischen Sprachen nicht mehr derselben Untergruppe zugerechnet wie die Sprachen des Altsüdarabischen. Die neusüdarabischen Sprachen werden heute also nicht mehr als eine Art rezenter „Fortsetzung“ der Sprachen der (antiken, altsüdarabischen) Inschriften verstanden, wie man bis in die 1980er Jahre noch dachte, während Christian dieser weitverbreiteten Hypothese zu Recht skeptisch gegenüberstand und sie nicht aufgriff. Die neueren Theorien zu diesem Thema rechnen das Altsüdarabische einer zentralsemitischen Sprachgruppe zu, während unter den neusüdarabischen Sprachen das Mehri zum Westsemitischen gezählt wird (siehe dazu im Überblick: Aaron Rubin 2010a, b). Diese Zusammenfassung des Forschungsstandes verdanke ich Prof. Mohammed Maraqtan (Heidelberg/Doha), (persönliche Mitteilung, 12. März 2017), einem der führenden semitistischen Altsüdarabien-Spezialisten im deutschsprachigen Raum und engen Kollegen von Alexander Sima. Maraqtan und Sima absolvierten ihre Studien beide bei Walter W. Müller (Marburg, kMA der ÖAW), dem bedeutendsten Schüler von Maria Höfner.

¹³⁸ Maria Höfner war in der letzten Phase (1943) der Ausarbeitung und Publikation dieses Textes von Viktor Christian bereits als seine Assistentin am Wiener Orientalistik Institut tätig (siehe nächster Abschnitt). Als Absolventin von Rhodokanakis war sie zweifellos besser in altsüdarabische Untersuchungen eingearbeitet als Christian selbst; mit dem Neusüdarabischen aber war sie wenig vertraut. Christian (1944, 18) zitiert auch Höfner an einzelnen Stellen. Eine aktive, beratende und lektorierende Mitwirkung Höfners an Christians Text ist also recht wahrscheinlich.

gesetzt haben, als bereits feststand, dass Christian nicht mehr für eine weitere Periode als Dekan in Betracht kommen würde. Zugleich bahnte sich ab dem Winter 1942/43 die Wende im Kriegsverlauf an, und der militärisch-politische Untergang der NS-Herrschaft wurde allmählich absehbar. De facto wandte sich Viktor Christian mit der Ausarbeitung seiner Publikation von 1944, ohne dass er dies auszusprechen hatte, bereits an die internationale Welt von Expert/inn/en der Nachkriegszeit als primäre Leser/inn/enschaft. Zugleich agierte er hier aus der spezifischen Haltung eines Mitglieds der Wiener Akademie heraus (in deren Sitzungsberichten der Text auch erschien) und aufbauend auf deren besonderen Traditionen und Potenzialen. Implizit war dies also von vornherein der Duktus und Gestus eines Wiener Spitzenforschers von „zeitloser“ Relevanz. Die beiden zuletzt diskutierten Arbeiten wirken aus heutiger Perspektive überdies durch ihre Kontraste zueinander: Hier¹³⁹ die popularisierende, ideologiedurchtränkte und gegenwartsbezogene Programmatik für ein euphorisiertes und fanatisiertes, lokales deutschnationales SS-Publikum in der Aufbruchsstimmung der Vorkriegszeit unter Hitler. Dort¹⁴⁰, während des herandämmernden militärischen Untergangs der NS-Diktatur, die spezialisierte sach- und fachkompetente kultur- und sprachgeschichtliche Synthese von bleibendem Wert für ein skeptisches internationales Wissenschaftspublikum der Nachkriegszeit. Mit seinem Alter von fast 60 Jahren war Viktor Christian 1944 zweifellos bewusst, dass auf ihn nach Kriegsende – so er dieses überhaupt er- und überleben sollte – tiefgehende und kritische Fragen nach seinem Tun und seiner Verantwortung unter Hitler zukommen würden. Weder hatte er damals vor, Reue über seinen politischen Weg zu entwickeln, noch zeigte er dies nach Kriegsende je öffentlich an. Nichtsdestotrotz ging es Viktor Christian bei der Veröffentlichung von 1944 wohl auch um „vorbeugende Schadensbegrenzung“ für seine eigene Zukunft und um Aufbesserung seiner akademischen Reputation, unter welchen politischen Bedingungen auch immer. Angesichts der unbestreitbaren Qualitäten seines Textes von 1944 ist man aus heutiger Sicht fast versucht zu bedauern, dass er sich ab 1930 nicht voll und ganz auf seine engsten akademischen Kernkompetenzen konzentriert hatte.

Anthropologische Gesellschaft und Akademie

a) Präsident der AGW

Zum Mitglied der AGW war Viktor Christian 1914 geworden, als er am NHM Mitarbeiter der Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung war. Ab 1920 war er in der AGW zum Zweiten Sekretär aufgerückt und für die Herausgabe der „Mitteilungen“ verantwortlich. „Als solcher führte ich den Selbstverlag für die von der Gesellschaft herausgegebenen ‚Mitteilungen‘ ein, ein Unternehmen, das mir wohl sehr viel Arbeit verursachte, aber sich bestens bewährte. Es war dadurch möglich, die Inflation zu überstehen und die wissenschaftlichen Veröffentlichungen wieder auf den Vorkriegsstand zu bringen“, schrieb Christian in seiner „Autobiographie“ von 1942 (S.8) über diese Phase, in der er von 1921 bis 1929 als geschäftsführender Sekretär fungierte. Im März 1929 wurde er das erste Mal zum Präsidenten der AGW gewählt.¹⁴¹ Während seines „einstweiligen Ruhestandes“ vom Universitätsdienst zwischen dem 1. Oktober 1934 und dem 1. März 1936¹⁴² wurde auch Christians Präsidentschaft in der AGW ausgesetzt und nach seiner Rückkehr in den Universitätsdienst 1936 ebenso rasch wieder reaktiviert.

¹³⁹ Christian 1938c.

¹⁴⁰ Christian 1944.

¹⁴¹ Weninger 1956, 3.

¹⁴² Linimayr 1994, 69.

Christians ursprünglicher Zugang zur AGW war also auf Basis seiner damaligen ethnographischen NHM-Positionen (1912 bis 1915 und 1920 bis 1924) erfolgt. Obwohl er danach ab 1924 als Professor für Orientalistik tätig war, setzte er sein Engagement in der AGW dennoch weiter fort. Für einen Semitisten und Altorientalistin war das zwar ziemlich ungewöhnlich, sein eigentliches Hauptfach vertrat Christian in der AGW aber ohnedies nie inhaltlich oder funktional. Im Prinzip trat Christian in der AGW meist als interdisziplinär versierter Völkerkundler auf mit weiteren Sachkompetenzen in Sprachwissenschaften und Archäologie. Ab den frühen 1930er Jahren wurde diese intellektuelle Autorität auch und gerade in der AGW zunehmend unterlegt von Christians politischen Orientierungen.

Präsident der AGW war Viktor Christian daher bereits vor dem „Anschluss“ Österreichs, aber unmittelbar danach begann er, in dieser Funktion vereinsrechtlich und personell alle Maßnahmen zur „Gleichschaltung“ der AGW zu veranlassen. Zugleich wurde die umfassende Anbindung der AGW an das „Ahnenerbe“ der SS eingeleitet, was auf eine Entscheidung des „Ahnenerbe“-Reichsgeschäftsführers Sievers zurückging.¹⁴³ Das implizierte die Beantragung, Bewilligung und Einrichtung einer neuen – mit den NS-Verhältnissen im „Altreich“ konformen – Satzung, die Beendigung der bisherigen Publikation der „Mitteilungen“ im Selbstverlag sowie stattdessen per Ende 1938 deren neue vertragliche Einbindung in den Stiftungsverlag des „Ahnenerbe“¹⁴⁴ (Abb. 11.7). Im Ergebnis wurde Christian mit der ersten, unter den neuen Vorzeichen publizierten Ausgabe zum Mitherausgeber der MAGW, gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten (später: Kurator) des „Ahnenerbe“ und Münchner Universitäts-Rektor Walter Wüst.¹⁴⁵

Parallel zu den durch die neuen Machthaber herbeigeführten personellen Veränderungen an der Universität wurden auch die Funktionen in der AGW zielstrebig den NS-Prioritäten angepasst: Neben Weninger verloren Heine-Geldern, Koppers und Schmidt binnen kürzester Zeit jene offiziellen Funktionen, die sie bis dahin in der AGW gehabt hatten. In der AGW schlug sich damit umso konzentrierter nieder, was sich an der Universität vollzog: Relative Kontinuität bei der Urgeschichte¹⁴⁶ über die Person von Oswald Menghin (bei gleichzeitiger Aufwertung seines Assistenten Kurt Willvonseder und von NHM-Abteilungsleiter Eduard Beninger) stand zum einen die personelle Rotation in der Physischen Anthropologie gegenüber (wo Josef Weninger durch seinen bisherigen Assistenten Eberhard Geyer ersetzt wurde); zum anderen wurde die Völkerkunde radikal transformiert durch die Absonderung der Volkskunde und den Aufstieg von Richard Wolfram, während die Rest-Völkerkunde bis 1940 seitens der Universität keinen anderen professoralen Fachvertreter als Christian selbst aufwies. Bis Hermann Baumann diese Funktion als Ausschussmitglied der AGW 1940 übernahm, waren also Hirschberg und Röck neben Christian jene Mitglieder, die primär die Völkerkunde in der AGW repräsentierten. Hirschberg wurde dabei (zusammen mit Führer-Haimendorf) von Christian¹⁴⁷ in seinem Bericht an die „Hauptversammlung vom 9. März 1938“ – das Datum ist sicherlich bezeichnend – als eines von drei neu entsendeten Ausschussrats-Mitgliedern der MAGW angeführt. Mit den veränderten Machtverhältnissen ging daher auch in der AGW bis

¹⁴³ Simon et al. 2006, 22.

¹⁴⁴ Pusman 2008, 210–219.

¹⁴⁵ Die erste der unter der NS-Herrschaft publizierte und im Stiftungsverlag des „Ahnenerbe“ verlegte Ausgabe der MAGW war Band LXIX/1939, wofür Viktor Christian und Walther Wüst als Herausgeber und Eduard Beninger als „Schriftwalter“ genannt wurden. Der letzte vorliegende Band vor Kriegsende ist unter demselben Namen und Funktionen als Band LXXII zwar für 1942 ausgewiesen, er kann aber erst im Frühjahr 1943 erschienen sein, da dort Christians Nachruf auf Eduard Geyer dessen Ableben mit Datum vom „5. Februar 1943“ nannte (Christian 1943b, 589f).

¹⁴⁶ Urban 2010.

¹⁴⁷ Christian 1938d, 16.

Das Erbe der Ahnen

dem deutschen Volk in Wort und Bild zugänglich zu machen — ist Aufgabe und Ziel unserer Verlagsarbeit. Sie umfasst daher Forschung und Lehre über Raum, Geist und Tat des nordrassigen Indogermanentums. Sind doch in ihm jene unüberwindlichen Kräfte beschlossen, die seit Jahrtausenden fortwirken, und aus denen wir wie unsere Ahnen auch heute empfangen: Erbe, Glauben und Tat.

Unsere Bücher und Zeitschriften — Stand vom Spätherbst 1940

***Augustin, Alarich**
Germanisches Volkstum im Hosiagebeizien
Kartiert eine RM 8.-

***Paulsen, B.**
Art und Kreuz bei den Nordgermanen
Derzeitiges Studium zur germanischen Kulturgeschichte mit neuen Untersuchungen führt zu den Quellen im Westen. Komplett RM 16.50

***Schönmayer, G.**
Streifzüge durch altdänisches Brauchtum
Eine Reihe nach besten lebendigen Brauchstücken, als ständiges, lebendiges, in ständiger Erneuerung stehendes. Kart. RM 1.80

Tharig, G.
Die Nordbargruppe der Elbgermanen
Der Entstehung und ihre Beziehungen zu den germanischen Kulturkreisen und die Einwirkung zum Studium der Germanen. Kart. RM 7.50, Halblein RM 8.50

Waite, G.
Die Alamannen
Zweiter Teil der Alamannenforschung, die keltische Elbe und die deutsche Schwere Welt der Alamannen, einheitlich ausgerichtet auf den Mittelpunkt, das Zentrum der germanischen Kultur, die zur Bildung der europäischen Kultur im Mittelalter. Kart. RM 5.50, Halblein RM 6.50

****Plassmann, J. O.**
Jahrbuch für das deutsche Ahnenerbe 1941
Der Jahrbuch des Ahnenerbes, wie er sich heute nach in Zukunft sein soll. 64 Buchdruckblätter RM 1.50

****Kleine Kostbarkeiten aus Kunst und Geschichte**
Bsp. von Dr. J. O. Plassmann.
Die hier all seinen Beiträgen, die sich von 3000 Jahren Kulturgeschichte gehen müssen. Komplett RM 2.00

Plassmann, J. O.
Der Jahresring
Ein Jahrbuch zum deutschen Ahnenerbe. Mit 6 Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha. Halblein RM 4.00

***Plassmann, J. O./Trautwein, G.**
Deutsches Land lehrte beim
Schmerz und Entschlossenheit als germanischer Volkstempel. Komplett RM 2.40

***Schöner, A./Witt, W.**
Tod und Unsterblichkeit
Welche, Sprache und Gedichte aus vier Jahrhunderten, in denen eine unsterbliche Seele bezeugt ist, die auch alle Zeiten fortwähren und zum indogermanischen Weltbild gehören. Erste Ausgabe in 3 Bänden RM 2.50, gefügt als „Das Erbe des deutschen Mannes in künftiger Zeit“, Kart. RM 1.50, Halblein RM 1.50

****Stange, A.**
Der Schleswiger Dom und seine Wandmalereien
Der Meister-Altes Malerei bildet zu den großen Zeugnissen gleich der Skulpturen in Dänemark und Hamburg. Komplett RM 4.50

Die Wandmalereien im Dom zu Schleswig
Meiner Führer mit 16 Buchdruckabbildungen. Kart. RM - 40

Neubehaltene Arbeiten aus dem Reichsbücherverkauf (deutscher Studenten):
Arbeitsgem. d. S. f. Lehr- u. Bildg. Karlsruhe
Germanisches Volkstüm im Alamannendorf Winterweiler
Lebendiges Zusammenleben, einheitlich ausgerichtet auf den Mittelpunkt, das Zentrum der germanischen Kultur, die zur Bildung der europäischen Kultur im Mittelalter. Kart. RM 5.50, Halblein RM 6.50

Vollständige Antiquarische

***Karl von Gorbelt**
Ein deutsches Forscherleben in Briefen
aus sechs Jahrzehnten 1870-1932
Hrsg. von Prof. Dr. E. Bergelt.
Der Briefwechsel eines Gelehrten von Welt, der zu den größten im Reich der Wissenschaften gehört. Komplett RM 6.50

Dingler, G.
Mar Pland
und die Begründung der sogenannten modernen literarischen Pflanz. Kart. RM - 80

Die Externsteine
Meiner Führer mit 8 Buchdruckabbildungen. Kart. RM - 80

***Germann Löns**
Ein soldatisches Vermächtnis
Mit dem neuen Willen des Dichters (Friedrich) von G. v. Dombrowski einem Beitrag von W. Germain, Liebers, Kriegsbildern und Bildern im Buchdruck aus dem Krieg. Halblein RM 1.50, Buchdruckausgabe RM 2.40

Materialien zur Vorgeschichte der Ostmark
Hrsg. von der Anthropol. Gesellschaft, Wien, und Wiener Prähist. u. Arch. Gesellschaft. In unregelmäßiger Folge und mit Einzelpreisen.

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
Hrsg. von Prof. Dr. V. Eberlein und Prof. Dr. W. Wast.
Jahrg. 3 Hefte (1 Band), Einzelheft RM 9.-, Jahressband RM 25.-

Rudolf Pöchs Nachlaß
Hrsg. von der Anthropol. Gesellschaft, Wien. Lieferung mit wechselndem Umfang und Einzelpreisen.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
Mit Beilagen.
Jahrg. 2 Doppelhefte (1 Band), Bandpreis RM 20.-

Materialien zur Vorgeschichte der Ostmark
Hrsg. von der Anthropol. Gesellschaft, Wien, und Wiener Prähist. u. Arch. Gesellschaft. In unregelmäßiger Folge und mit Einzelpreisen.

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
Hrsg. von Prof. Dr. V. Eberlein und Prof. Dr. W. Wast.
Jahrg. 3 Hefte (1 Band), Einzelheft RM 9.-, Jahressband RM 25.-

Rudolf Pöchs Nachlaß
Hrsg. von der Anthropol. Gesellschaft, Wien. Lieferung mit wechselndem Umfang und Einzelpreisen.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
Mit Beilagen.
Jahrg. 2 Doppelhefte (1 Band), Bandpreis RM 20.-

Zeitschrift für Namenforschung
Hrsg. von Prof. Dr. J. Schmidt. Jahrg. 3 Hefte (1 Band), Einzelheft RM 5.50, Jahressband RM 15.-

Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft
Organ der Reichsbücherverkauf der Reichsbücherverkauf.
Doppelhefte RM 1.50, Jahressband RM 4.-

Zeitschrift für Volkskunde
Hrsg. von Heinrich Heimann und Fritz Koch-Gotha. Jahrg. RM 4.-, Einzelheft RM 4.-
Die mit zwei ** versehenen Werke sind aus früheren Jahrg. 1940/41.
Die mit einem * versehenen Werke sind in die 12. Auflage aufgenommen.

Ahnenerbe-Stiftung Verlag Berlin-Dahlem

Abb. 11.7

Insertat für die MAGW, die Buchreihe „Rudolf Pöchs Nachlaß“ sowie die WZKM durch den Verlag des SS-„Ahnenerbe“, Jahresende 1940.

Kriegsbeginn eine verstärkte Fachpräsenz der Völkerkunde über ihre Museumsangehörigen einher. Dies wurde ergänzt und verstärkt durch die Übersiedlung des AGW-Büros aus dem Naturhistorischen Museum in neue Räumlichkeiten des Museums für Völkerkunde.¹⁴⁸

Ab dem ersten Halbjahr 1939 war die Anbindung der AGW an das „Ahnenerbe“ in doppelter Hinsicht von der Spitze der Gesellschaft her eingerichtet: Erstens über den Präsidenten der AGW, der zugleich Abteilungsleiter im „Ahnenerbe“ war, und zweitens über die von ihm herausgegebenen Buch- und Schriftenreihen, primär die „Mitteilungen“ der AGW, die ab nun bis Kriegsende im Stiftungsverlag des „Ahnenerbe“ erschienen. Weiter verstärkt wurde diese grundsätzliche Doppelbindung noch durch zwei weitere Stränge von Doppelfunktionen: Zum einen war in der Ur- und Frühgeschichte Kurt Willvonseder sowohl in der AGW (neben Eduard Beninger) aktiv wie auch im „Ahnenerbe“,¹⁴⁹ wo er zugleich auch die vertragliche Übernahme der „Wiener Prähistorischen Zeitschrift“ durch den „Ahnenerbe“-Stiftungsverlag (rückwirkend ab 1941) erfolgreich betrieb.¹⁵⁰ Zum anderen etablierte sich die „Germanisch-Deutsche Volkskunde“ über Richard Wolframs jüngst eingerichtete Wiener a.o. Professur nicht nur als neues universitäres Fach, sondern auch in der AGW: Wolfram wurde vor allem zur selben Zeit (per 13. Juli 1938) ebenfalls Abteilungsleiter im „Ahnenerbe“ mit eigenen Publikationsmöglichkeiten in dessen Verlag wie der „Zeitschrift für Volkskunde“ oder dem „Ahnenerbe“-Propagandajournal „Germanien“. ¹⁵¹ Neben einigen anderen professionell-akademischen Gruppierungen (etwa unter Medizinerinnen und Juristen) zählten die AGW und die in ihr vertretenen Fächer daher zweifellos zu jenem Bündel von Disziplinen der weiteren Wiener akademischen Landschaft, die am intensivsten mit der SS und dem „Ahnenerbe“ als elitäre und spezialisierte Abteilungen der NSDAP-Führung vernetzt und verbunden waren.

Zugleich ist aber festzuhalten, dass die eigentlichen Fachblätter der Wiener Völkerkunde (im Unterschied zur Urgeschichte oder zu Wolframs volkskundlichen Publikationskanälen) nicht einbezogen wurden in diesen „Aufstieg“ in das direkte Umfeld der NSDAP-Spitze und der SS: Das betrifft vor allem die von Schmidt und Koppers begründeten „Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik“, die Baumann nach seinem späten Dienstantritt übernahm, um sie neu (nämlich: kolonial) auszurichten, allerdings als Zeitschrift des Universitätsinstituts ohne direkten Bezug zur AGW und zum „Ahnenerbe“. Insofern inkludierte die erfolgreiche „Gleichschaltung“ der AGW unter Viktor Christian auch unterschiedlich intensive Partizipationsformen und -wege der beteiligten Fächer. Verglichen mit Urgeschichte, Physischer Anthropologie und Volkskunde scheint Viktor Christian etwas weniger Wert darauf gelegt zu haben, dass die universitäre Völkerkunde außer durch ihn selbst (und kurzfristig Führer-Haimendorf) auch noch zusätzlich durch Baumann und das von ihm geleitete Institut weiteres Gewicht in der AGW erhalten sollte. Baumann wurde zwar Ausschussmitglied, nach den Quellen wies er aber mit Ausnahme einiger kurzer wissenschaftlicher Beiträge wenig sonstige praktische oder intellektuelle Präsenz in der AGW auf, während die Museums-Völkerkundler weiterhin etwas aktiver waren. Insgesamt war damit die fachliche Präsenz der Wiener Völkerkunde in der AGW von 1940 bis 1945 recht uneinheitlich. Sie reichte von einer fast blassen Partizipation seitens des Universitätsinstituts über aktivere Teilhabe durch die relevanten Museumsleute bis hin zum dominanten Präsidenten als Nebenfach-Völkerkundler.

Im Rahmen einer internen Besprechung im kleinen Kreis vom 15. März 1940 zwischen dem Reichsgeschäftsführer des „Ahnenerbe“ Wolfram Sievers mit Viktor Christian, Kurt

¹⁴⁸ Pusman 2008, 202–209.

¹⁴⁹ Kater 2006, 128f; Obermair 2015.

¹⁵⁰ Obermair 2015.

¹⁵¹ Kater 2006, 84, 108, 138; Bockhorn 2010, 208f, 215f.

Willvonseder und anderen zur weiteren, realen Geschäftseinteilung in der AGW und ihren „Mitteilungen“ wurde einem Vorschlag Christians entsprochen. Beninger sollte weiterhin für „Schriftwaltung“ und Büchertausch, aber auch für den vor- und frühgeschichtlichen Teil zuständig sein; Hirschberg wurde im selben Sinn die Verantwortung für die „Betreuung der Völkerkunde“ (mit Zustimmung des Kurators Wüst) übertragen.¹⁵²

Am Verhältnis der Völkerkunde zu den anderen in der AGW vertretenen Fächern in der NS-Zeit ist hier vor allem noch ein weiterer Umstand bedenkenswert: Mit Eberhard Geyer und (nach dessen Tod im Wehrmachtseinsatz 1943) Karl Tuppa sowie auch Josef Wastl und (bei partiellen Einschränkungen) dem als Völkerkundler promovierten Robert Routil umfasste die AGW unter ihren aktiven Mitgliedern und Funktionsträgern eine Reihe von Vertretern der Physischen Anthropologie des NHM und der Universität Wien, die in dieser Zeit stetig „Rasse“-Untersuchungen und „Rasse-Gutachten“ selbst durchführten oder aktiv daran beteiligt waren. Den genannten vier Physischen Anthropologen Geyer, Tuppa, Wastl und Routil war zweifelsfrei klar, dass die negativen Ergebnisse ihrer – oft kostenpflichtigen – Gutachten für die Betroffenen mörderische Konsequenzen haben konnten und oftmals hatten. Auch wenn das Meiste davon nach 1945 nie vor Gericht zur Anklage kam, fällt es aus heutiger Sicht schwer, diese Begutachtungen bei fatalen Konsequenzen anders zu qualifizieren denn als vielfache Beihilfe zum Mord durch Wiener Physische Anthropologen.¹⁵³ Richtig ist, dass die Gutachten und anthropologischen Untersuchungen zur NS-Zeit nicht im Auftrag der AGW erfolgten und nach heutigem Wissenstand auch nicht zentraler Gegenstand von Vorträgen in der AGW waren.

Dennoch steht außer Frage, dass die AGW unter Viktor Christians Präsidentschaft prominente und von ihm geförderte Funktionsträger wie insbesondere die vier hier genannten Physischen Anthropologen unter ihren Mitgliedern und Funktionären hatte, die zur selben Zeit kraft ihrer wissenschaftlichen Legitimation zutiefst in mörderische Aktivitäten des Regimes verstrickt waren. Immerhin stieg auch in inhaltlicher Hinsicht in der NS-Zeit der Anteil der physisch-anthropologischen Beiträge an den MAGW signifikant an. Das Ausmaß, in dem „Rasse“-Untersuchungen“ und „Rasse-Gutachten“ selbst den Lehr- und Forschungsbetrieb der Physischen Anthropologie beeinträchtigten, war immerhin auch Thema auf ihren Fachtagungen.¹⁵⁴ In seinem Nachruf auf Eberhard Geyer pries Viktor Christian¹⁵⁵ sogar in kaum verhüllter Form die diesbezügliche „Expertise“ Geyers. Gerade weil der Physischen Anthropologie diese weitreichende strategisch-politische Bedeutung für das Regime zukam, setzte auch der Dekan Viktor Christian bis 1943 derart viel daran, dieses Fach unbedingt in seinem Einflussbereich an der Fakultät zu halten. Es ist also völlig auszuschließen, dass diese gutachterlichen Machenschaften dem Präsidenten der AGW und den führenden AGW-Mitgliedern aus anderen Fächern wie der Völkerkunde nicht bekannt waren: Im Gegenteil – sie waren auf ihren Positionen und Funktionen in der AGW schützende, profitierende und fördernde Mitwisser dessen, was Physische Anthropologen kontinuierlich anrichteten.

¹⁵² Simon et al. 2006, 39. Das Beispiel belegt die Fortsetzung der Wahrnehmung von wissenschaftlicher Funktionen durch Hirschberg für die im „Ahnenerbe“-Stiftungsverlag erscheinenden MAGW und auch für die anschließende Zeit nach seiner Einberufung in die Wehrmacht.

¹⁵³ Josef Wastl (bis 1945 1. Sekretär der AGW) wurde 1945 seines Postens am NHM enthoben und 1948 in den Ruhestand versetzt; ebenso verlor Karl Tuppa 1945 seinen Posten an der Universität Wien (und war danach jahrelang als freiberuflicher Gerichtsgutachter in Vaterschaftsverfahren tätig) (Klee 2007). Robert Routil hingegen stieg 1945 (als Nachfolger des abgesetzten Wastl) zum Leiter der Anthropologischen Sammlung des NHM auf (Pusman 2008; Berner in diesem Band).

¹⁵⁴ Pusman 2008, 210–219.

¹⁵⁵ Christian 1943b, 360.

Im engsten Nahbereich dieser institutionellen und personellen Mitwissenschaft und Legitimierungsfunktion während der NS-Zeit lagen auch einige Veranstaltungen der AGW, in denen die „wissenschaftliche“ Seite von laufenden Vorbereitungen für die bevorstehenden Massenvernichtungen im besetzten Polen referiert wurde. Ein (in den MAGW 1942/43) dokumentiertes Beispiel betrifft die „ordentliche Monatsversammlung“ der AGW vom 10. Juni 1942, in der Dora Maria Kahlich (damals Assistentin am Wiener Universitäts-Institut für Anthropologie) „über rassenkundlich-erbbiologische Untersuchungen im Generalgouvernement“ „mit Lichtbildern“ referierte. Kahlich war damals von Wien aus in die Planungen und ersten Umsetzungen der Aktivitäten des „Instituts für Deutsche Ostarbeit“ (IDO) in Krakau unter der polnischen und jüdischen Bevölkerung involviert, die dort vom Wiener Völkerkunde-Absolventen Anton Adolf Plügel mitgestaltet wurden.¹⁵⁶ Den Vorsitz bei dieser Darbietung führte der erwähnte Institutskollege von Kahlich (und als „Rassegutachter“ aktive) Karl Tuppä; an der „Aussprache“ beteiligt war jener Robert Stigler, der als Anthropologie-naher Physiologe 1940 eine erste Erhebung unter Insassen des Kriegsgefangenenlagers Kaisersteinbruch durchgeführt hatte.¹⁵⁷ Das Beispiel belegt damit, dass die AGW in bemerkenswerten Teilbereichen durchaus auch als formelle interne Kommunikations-Drehscheibe der anthropologischen Disziplinen fungierte, als deren Verstrickung in die Verbrechen des NS-Regimes voll einsetzte.

Dem Dekan Viktor Christian bot die Präsidentschaft der AGW nach den anfänglichen Maßnahmen der „Gleichschaltung“ die organisatorische und institutionelle Möglichkeit der Ausweitung seiner eigenen Autorität und Reputation über Orientalistik und Völkerkunde hinaus, um so die institutionelle Basis seiner universitären „Hausmacht“ zu verbreitern (auch über die Universität hinaus in die Museen hinein), und um – so der Anspruch – unter den Machtverhältnissen der NS-Diktatur manchen unter ihren Vertreter/innen Karrieresprünge und andere Möglichkeiten bis in das letzte Kriegsjahr 1944/45 zu eröffnen: Die letzte Nummer der MAGW vor Kriegsende war zwar 1943 ausgeliefert, aber die – nur partiell dokumentierte – Vortragstätigkeit der AGW lief dennoch weiter.¹⁵⁸

Insgesamt zeigen die Implementierung einer NS-Satzung nach dem „Führerprinzip“ und die intensive Anbindung an das „Ahnenerbe“ der SS an, dass es letztlich bei alledem um die politische und ideologische Kontrolle des Regimes über ein für seine Zwecke und Ziele wesentliches akademisches Fächerbündel vor Ort ging. Illustriert und bestätigt wird dies (soweit die Jahresberichte in den „Mitteilungen“ dazu Aufschlüsse erlauben) durch eine Veranstaltungstätigkeit der AGW, die sich – besonders nach Kriegsbeginn – in eher geschlossenen Kreisen und oft routinemäßigen Abläufen manifestierte, mit der erwähnten gesteigerten Beachtung von physisch-anthropologischen und „rassenkundlichen“ Anteilen. Das politische Primat über die AGW wird auch dadurch unterstrichen, dass ein wesentlicher Teil ihrer Veranstaltungen zwischen 1939 und Kriegsende gemeinsam mit der seit Langem besonders NS-nahen, noch von Otto Reche 1924 gegründeten¹⁵⁹ Wiener „Gesellschaft für Rassenpflege“ durchgeführt wurde.¹⁶⁰

Mit der zügigen „Gleichschaltung“ der AGW war Viktor Christian ein Coup gelungen, der seinerseits Karrieren wie jene von Walter Hirschberg in der Völkerkunde oder von Kurt

¹⁵⁶ Gottschall zum IDO in diesem Band.

¹⁵⁷ Berner in diesem Band; siehe auch nächsten Abschnitt dieses Beitrags.

¹⁵⁸ Dazu zählten auch Vorträge des (P. W. Schmidt geistig nahestehenden) Philosophen und Pädagogen Walther Schmied-Kowarzik in der AGW von 1943 und 1944, ungeachtet von dessen Lehrverbot an der Universität Wien. Die Herausgeber danken Wolf Dietrich Schmied-Kowarzik für entsprechende Hinweise, vgl. dazu <https://schmied-kowarzik.net/?page_id=35> (Zugriff 25. September 2019).

¹⁵⁹ Geisenhainer 2002, 116–122. Nach dem „Anschluss“ war die Gesellschaft zur Wiener Ortsgruppe der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“ umgewandelt worden (Geisenhainer 2002, 117).

¹⁶⁰ Pusman 2008, 150, 204.

Willvonseder in der Urgeschichte beförderte und dabei auch seinen eigenen weiteren Aufstieg in der SS erleichterte. Dennoch sollte Viktor Christians Präsidentschaft in der AGW nicht verkannt werden. Die AGW verfügte kaum über größere eigene Forschungsmittel oder wissenschaftliche Stellen.¹⁶¹ Eher war sie unter den Bedingungen der NS-Diktatur ein regimenahes, traditions- und symbolträchtiges Insider-Netzwerk für ein bestimmtes örtliches Fächerbündel und dessen (teils kriminell verstrickte) Interessenvertretungen sowie eine Bühne für die Darbietungen von regimekonformen und besonders parteinahen akademischen An- und Einsichten. Ein zentrales Forum zur Präsentation eigener wissenschaftlicher Aktivitäten (als Vorträge oder Publikationen) war die AGW zwischen 1938 und 1945 für Viktor Christian jedenfalls kaum, wie der letzte Abschnitt gezeigt hat. Neben ihrer ersten Funktion zur politisch-ideologischen Kontrolle des entsprechenden, örtlichen Fächerbündels sowie – davon abhängig – als „Hausmacht“ des Dekans innerhalb der Fakultät und bei den fachverwandten Museen stellte sie für Viktor Christian in zweiter Linie auch ein nützliches Hebel-Instrument dar für die Umsetzung seiner eigenen akademischen Interessen nach Nutzung von Forschungsressourcen und weitergehender akademischer Anerkennung anderswo – nämlich an der Akademie und im „Ahnenerbe“.

b) Mitglied der AWW

Nach dem „Anschluss“ hatte die Wiener Akademie unter ihrem neuen Präsidenten Heinrich (Ritter von) Srbik zielstrebig begonnen, jene ihrer Mitglieder auszuschließen oder zum Austritt zu bewegen, die entweder selbst jüdischer Herkunft oder jüdisch „versippt“ waren. Unter den insgesamt 21 in der NS-Zeit aus diesen Gründen Ausgeschiedenen betraf das im Nah- und Fachbereich der Völkerkunde – als kMA in den USA – den greisen Franz Boas (Oktober 1940) ebenso wie – in Wien als kMI – Pöchs ehemaligen Assistenten und Nachfolger als Anthropologie-Professor Josef Weninger (Mai 1939).¹⁶² Parallel zu diesen Ausschlussverfahren erfolgten die zügigen Aufnahmen solcher neuer „korrespondierenden“ und „ordentlichen“ Mitglieder (kM, oM), die als mehr oder minder regimefreundlich angesehen wurden.¹⁶³ Viktor Christian war ein prominenter Angehöriger dieser ersten Aufnahmewellen in die AWW nach dem „Anschluss“; noch im September 1938 wurde er bereits als neues kMI und am 6. Juni 1939 zum oM gewählt (mit Ministeriumsbestätigung vom 20. Dezember 1939).¹⁶⁴

Damit war Christian in direkter zeitlicher wie kausaler Verbindung zum „Anschluss“ der Aufstieg dorthin gelungen, wo im kollektiven Selbstverständnis dieser Institution der Wissenschafts-, „Olymp“ Wiens und der „Ostmark“ lag. Hier schlummerten größere finanzielle, organisatorische und sachliche Ressourcen, die über den universitären Normalbetrieb hinaus potenziell mobilisierbar und nutzbar waren. Nicht jeder halbwegs passable Wissenschaftler, der zugleich NS-Aktivist und Universitätsfunktionär war, wurde allein deshalb nach 1938 automatisch auch Akademiemitglied. Dass für Christians AWW-Mitgliedschaft in erster Linie

¹⁶¹ Unter Berufung auf ein Gespräch mit Viktor Christian vom März 1941 stellte der Reichsgeschäftsführer des „Ahnenerbe“, Wolfram Sievers, im Oktober d. J. fest: „Die Mitgliedschaftsbeiträge der Anthropologischen Gesellschaft fließen dem Verlag zu. Es werden nur 5% für die Einziehung von der Gesellschaft behalten.“ Der Hinweis von Sievers sah eine gemeinsame Deckung der AGW-Defizite durch DFG und „Ahnenerbe“ sowie eine intensivierte Werbung des Verlags vor (Simon et al. 2006, 48).

¹⁶² Suppan 2013, 15–16; Fengler 2013, 213, 233. Die Ausschlusswellen an der AWW nach 1938 konzentrierten sich primär auf Personen, die aus „rassischen“ Gründen für die neuen Machthaber untragbar waren. Wilhelm Schmidt hingegen, der schon seit 1906 kMI gewesen war, blieb dies zunächst auch und wurde erst nach seiner Emigration in die Schweiz völlig routinemäßig 1941 zum kMA umgruppiert (Fengler 2013, 244).

¹⁶³ Feichtinger/Uhl 2005, 314.

¹⁶⁴ Anzeiger der AWW 1940, I-V: 1.

politisch-ideologische und wissenschaftspolitische Kriterien maßgeblich waren, ist durch den gegebenen Kontext naheliegend. Dass in zweiter Linie dafür aber auch Christians wissenschaftliche Meriten ins Gewicht fielen, wird hier nicht bestritten.¹⁶⁵

Ab der Jahresmitte 1939 war Viktor Christian damit eines von 33 vollwertigen („ordentlichen“) Mitgliedern der phil.-hist. Klasse.¹⁶⁶ Christians rasche Etablierung in dieser hochrangigen Einrichtung des regionalen Wissenschaftsbetriebs war damit Teil jenes Aufstiegs von NS-Parteigängern in die Akademie unmittelbar nach dem „Anschluss“, welcher die Reihen der dort bereits längst vorhandenen NS-freundlichen Mitglieder weiter verstärkte. Er gehörte nie dem Akademie-Präsidium an, war aber als oM notabene Mitglied mehrerer Kommissionen (wie jener, die mit dem Pöch-Nachlass betraut war). Unter diesen wurde er auch (als seine höchsten Akademiefunktionen vor 1945) zum Obmann von zunächst zweien in seinem nächsten fachlichen Umfeld. Dies waren die – aus Nord- und Südarabischen Vorgänger-Einrichtungen zusammengelegte – „Arabische Kommission“ sowie jene zur „Herausgabe eines Lexikons des Altsüdarabischen“; Christians Mehri-Studie von 1944 wurde von ihm als Ergebnis dieser Lexikon-Kommission präsentiert. 1941 wurde Christian zudem, drittens, auch Obmann der Pöch-Kommission.

Während Christian also an der Wiener Universität seit dem „Anschluss“ – zumindest bis zu seinem sanften „Karriereknick“ 1942/43, aber auch danach als Prorektor¹⁶⁷ und als Rektor kurz vor Kriegsende – zur kleinen, tonangebenden Führungsgruppe zählte und in der AGW durchgängig als unumstrittener Präsident wirkte, war er an der AWW von Mitte 1939 bis Frühjahr 1945 als oM in der phil.-hist. Kl. weder eine Rand- noch eine Führungsfigur. Eher war er hier mit Gewicht in der zweiten Reihe tätig, als ein beschränkt einflussreiches Mitglied der geisteswissenschaftlichen Fächer, dem immer wieder verantwortliche Teilaufgaben zukamen. Unter diesen sind hier vorerst zwei Beispiele zu nennen.¹⁶⁸

Das erste Beispiel bezieht sich auf den Pöch-Nachlass. Die Beauftragung zur Bearbeitung von Teilen des Nachlasses war bereits Jahre vor dem „Anschluss“ seitens der Pöch-Kommission der AWW an die AGW ergangen, in deren Selbstverlag die Schriftenreihe bis dahin erschienen war – einschließlich der Erstausgabe von Hirschbergs Habilitationsschrift 1936, die bereits unter Christians Präsidentschaft und Herausgeberschaft in der AGW erfolgt war. Ende 1938 schloss Christian mit Billigung jener Pöch-Kommission der AWW, der er nun angehörte, den hier bereits öfter erwähnten Vertrag mit dem „Ahnenerbe“-Stiftungsverlag ab, um die Buch- und Schriftenreihen der AGW ab nun dort erscheinen zu lassen. Feichtinger¹⁶⁹ führt dies zu Recht als Beispiel für aktive Selbstmobilisierung an zugunsten von Wissenschaftlern, die Akademie-Ressourcen hier als berufliches Sprungbrett nutzten. Neben Viktor Christian selbst war der eigentliche Profiteur dieser Selbstmobilisierung in der Völkerkunde Walter Hirschberg als Autor der betreffenden Habilitationsschrift „Völkerkundliche Ergebnisse der südafrikanischen Reise Rudolf Pöchs in den Jahren 1907–1909“, die nach ihrer Erstveröffentlichung

¹⁶⁵ Fengler 2013, 215.

¹⁶⁶ Matis 2013, 93.

¹⁶⁷ Dabei folgte ihm mit dem NS-Dozentenbundführer Arthur Marchet ein bisher enger Verbündeter im Amt des Dekans nach, über den Christians nunmehr eher informeller Einfluss auf die universitäre Führungsspitze wohl weiterhin nicht völlig abgerissen sein dürfte (Leitner 2010, 72, 73).

¹⁶⁸ Die Sichtung von Christians für die Völkerkunde relevanten Akademie-Aktivitäten folgt hier in wesentlichen Abschnitten der verdienstvollen Pionier-Studie von Feichtinger et al. 2013, in der aber zugleich auf eine weiterhin bestehende „große wissenschaftliche Lücke“ (Feichtinger 2013a, 122) hingewiesen wird. Diese ist auch im vorliegenden Text nur in bescheidenen Teilansätzen zu schließen; zu näheren Details für Christians AWW-Aktivitäten mit Bezug zum „Ahnenerbe“ siehe Gingrich zur LFVO in diesem Band.

¹⁶⁹ Feichtinger 2013a, 119–120; dabei im Anschluss an Ash 2010a, 26–30.

(„im Auftrag“ der AWW) vor, nun erneut auch nach dem „Anschluss“ (aber jetzt im gesamten „Dritten Reich“) prominent zur Auslieferung über das „Ahnenerbe“ kam.

Tatsache ist, dass die Akademie wesentliche Unterlagen und Erhebungsmaterialien von Rudolf Pöch aus seinen (von der Akademie seinerzeit finanzierten) Erhebungen vor 1914 in Südafrika und während des Ersten Weltkriegs in Kriegsgefangenenlagern verwaltete.¹⁷⁰ Der Pöch-Nachlass stellte daher eine umfangreiche physisch-anthropologische und ethnographische Ressource dar, über deren problematische Qualitäten aus heutiger Sicht kein Zweifel besteht.¹⁷¹ Aus Viktor Christians Perspektive von 1938/39 hingegen stellte der Pöch-Nachlass so etwas wie einen noch größtenteils zu bergenden Schatz dar, dessen – im Sinn der Machthaber – adäquate Nutzung zu einem wichtigen Teil noch ausstand, auch wenn in der Zwischenzeit etliche Ausschnitte in Einzelbänden publiziert worden waren. Aus Sicht der beteiligten Akteure Christian und der Autoren Hirschberg, Wastl oder Tuppa ging es letztlich darum, mithilfe der Pöch'schen Materialien die Rassenideologie der NSDAP zu stützen und zu untermauern. Insofern war die Hirschberg'sche Habilitationsschrift durchaus relevant, als sie sich nicht bloß um Deutungen zu den Wildbeuter- und den Bantu-sprachigen Gesellschaften des südlichen Afrika drehte, sondern letztlich um die Kulturgeschichte Afrikas und der Menschheit.¹⁷² Die Arbeit Hirschbergs konnte diese hoch gespannte Erwartungshaltung nicht ernsthaft erfüllen, lieferte aber pflichtgetreu einige Interpretationsbausteine in diese Richtung ab.

Im vorliegenden Zusammenhang demonstriert das Beispiel des Pöch-Nachlasses zusammen mit dem bereits diskutierten Beispiel der südarabischen Sprachmaterialien auch, wie sehr es Viktor Christian in seinen Akademie-Aktivitäten um die Nutzung nicht bloß von symbolischen, finanziellen und organisatorischen, sondern insbesondere auch von wissenschaftlichen Ressourcen ging. Im einen Fall (Pöch-Nachlass) ging es um den Zugriff auf und die Neu-Interpretation von problematischen Unterlagen und „Materialien“ aus Südafrika und aus Kriegsgefangenenlagern (1915–1918) für stark politisch-ideologisch gefärbte Zielsetzungen; im anderen Fall (neusüdarabische linguistische Dokumentationen) ging es um die Ausarbeitung zu westasiatischen Sprachmaterialien für eher analytisch-chronologische Aufgabenstellungen. In beiden Fällen handelte es sich aber um vor Jahrzehnten durch andere erbrachte Dokumentationen und Sammlungen, zu denen Christian nun sich selbst ebenso wie seinen Kollegen aus der AGW die Deutungshoheit ermöglichte. Insofern bot die AWW für Viktor Christian tatsächlich erstrangige Forschungsressourcen unter NS-Bedingungen. Diese Potenziale gingen weit über das hinaus, was im Universitätsalltag möglich war. Der Verlag des „Ahnenerbe“ publizierte folgerichtig, im Sinne des von Christian abgeschlossenen Vertrags und unter seiner Herausgeberschaft, 1939 bis 1942 weitere Bände zum Pöch-Nachlass – vor allem jene der Physischen Anthropologen Joseph Wastl (Bd. V, 1939 „Baschkiren: Ein Beitrag zur Klärung der Rassenprobleme Osteuropas“) und Karl Tuppa (Bd. VI, 1941 „Mischeren und Tipteren: Ein Beitrag zur Anthropologie der Turkvölker in Russland“). Erstere war Wastls Dissertationsschrift, letztere Tuppas im Auftrag der Pöch-Kommission der AWW entstandene Habilitationsschrift. War er bis dahin bloß Mitglied der Pöch-Kommission gewesen, so wurde Christian folgerichtig ab 1941 zu deren neuem Obmann bestellt¹⁷³, was damit nicht zuletzt die Förderung Christians für

¹⁷⁰ Siehe Lange in diesem Band.

¹⁷¹ Berner 2010; Gingrich 2012; Lange 2013; Lange/Gingrich 2014; Gingrich 2016 und 2018.

¹⁷² Siehe Plankensteiner; Loidl-Baldwin in diesem Band.

¹⁷³ Feichtinger 2013a, 125.

genau jene Physischen Anthropologen honorierte, deren partiell kriminelle Verstrickungen bereits angesprochen wurden.¹⁷⁴

Daran kann die Beobachtung angeschlossen werden, dass Christian in der AWW in den ersten Jahren besonders aktiv im Feld des Pöch-Nachlasses war und dabei weit eher in seiner Rolle als der für Physische Anthropologie und Ethnographie/Völkerkunde verantwortliche Präsident der AGW denn als Semitist und Altorientalist agierte. Dieses Agieren „für“ Völkerkunde und Physische Anthropologie war dabei zunehmend zu einer Instrumentalisierung im Dienste politischer Zwecke und Zielsetzungen des NS-Regimes geworden. Der Kontrast zwischen Christians ethnographischen Arbeiten von 1913 bis 1929 gegenüber seiner Schrift „Völkerkunde und Weltanschauung“ von 1938 und seinen Herausgeberschaften für die Arbeiten von Wastl und Tuppä (1939 und 1941) spricht diesbezüglich eine eindeutige Sprache: Völkerkunde und Anthropologie waren ihm längst mehr keine Felder wissenschaftlicher Neugier, sondern sie waren ihm zu ideologisch-politischen Werkzeugen im Dienst eines Terror-Regimes verkommen.

Das zweite Beispiel bestätigt diese Schlussfolgerung. Auch hier ging es um Kriegsgefangenenuntersuchungen mit anthropologischer und partiell ethnographischer Relevanz, nun allerdings mit Bezug auf den laufenden Zweiten Weltkrieg. Auf Antrag des von Berlin aus eingesetzten Leiters der Wiener wissenschaftlichen Staatsmuseen Hans Kummerlörwe vermittelte und finanzierte die Akademie über ihren Präsidenten Srbik eine Untersuchungsserie in den Kriegsgefangenenlagern von Kaisersteinbruch (heute: Burgenland, damals: „Niederdonau“, Stalag XVII A) und Wolfsberg (Kärnten; Stalag XVIII A).

Diese seitens der AWW (und von Christian) geförderten und von Völkerkundlern mitgetragenen NHM-Erhebungen in Kaisersteinbruch und Wolfsberg setzten nahezu zeitgleich ein mit einer zweiten Erhebung, die ab Juni 1940 ebenfalls unter Kriegsgefangenen in Kaisersteinbruch von vier Medizinerinnen und einem Studenten unter Leitung des Tierphysiologen Robert Stigler (Hochschule für Bodenkultur, Wien) durchgeführt wurde. Diese Untersuchungen an „Negern, Tonkinesen, Marokkanern, Tunesiern und Juden“ waren im Dezember 1940 abgeschlossen, wie Stigler an Otto Reche in Leipzig schrieb. Dieser publizierte einen Bericht von Stigler und seinen Mitarbeitern dazu auch 1943 in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift für Rassenphysiologie“.¹⁷⁵ Viktor Christian war zumindest seit den 1930er Jahren mit Robert Stigler bekannt, der auch aktives Mitglied in der von Christian geleiteten AGW war sowie sich anfänglich auch in den universitären Debatten um das Loeffler-Institut engagierte.¹⁷⁶ Stiglers „Erhebungen“ in Kaisersteinbruch umfassten neben biologischen Daten auch Teilbereiche aus Folklore und Psychologie, was Christian wohl spätestens zur Jahreswende 1940/41 bekannt gewesen sein dürfte.¹⁷⁷

Während Christian somit von Stiglers Kaisersteinbruch-Erhebungen früh Kenntnis hatte, ohne daran mitzuwirken, war er zumindest indirekt beteiligt an den fast zeitgleichen NHM-Erhebungen durch deren Förderung seitens der Akademie. Mit der Durchführung hauptverant-

¹⁷⁴ Christian war zur selben Zeit weiterhin bemüht, für Josef Weninger – zugleich ein früherer Lehrer und Vorgesetzter von K. Tuppä und E. Geyer – Nischen der Existenzsicherung zu ermöglichen, was das „Ahnenerbe“, das REM, aber auch die AWW miteinschloss: Hier an der Akademie wertete Weninger – in Beauftragung seitens des REM – ab März 1940 weiter Ergebnisse jener Kriegsgefangenenlagererhebungen aus, die Rudolf Pöch und er selbst im Ersten Weltkrieg durchgeführt hatten (Fengler 2013, 253; Leitner 2010, 60).

¹⁷⁵ Geisenhainer zu Netzwerke sowie Berner; beide in diesem Band.

¹⁷⁶ Geisenhainer zu „Rassenkunde“, dieser Band.

¹⁷⁷ Im Gefolge seiner Uganda-Expedition (1911/12) hatte Stigler wiederholt die Nähe zu Anthropologie und Völkerkunde – auch über seine Mitgliedschaft in der AGW hinaus – gesucht: Als Beispiel dafür sei seine geförderte Teilnahme mit Vortrag am Internationalen Kongress für Ethnologie und Anthropologie in Kopenhagen 1938 genannt (Geisenhainer, Netzwerke, dieser Band).

wortlich beauftragt war das NHM unter der Leitung des bereits mehrfach erwähnten Abteilungsleiters für (Physische) Anthropologie Josef Wastl.¹⁷⁸ Die Akademie bewilligte dafür Mitte 1940 umfangreiche Finanzmittel für NHM-Mitarbeiter-Zulagen, für insgesamt zehn Hilfskräfte und für einen wissenschaftlichen Zusatz-Teilnehmer. Dieser zusätzliche Wissenschaftler in der Untersuchungsserie war der Ethnologe und weitgehend abtrünnige SVD-Angehörige Martin Gusinde, was innerhalb seines Ordens große Entrüstung und den Ruf nach innerkirchlichen Sanktionen für Gusinde hervorrief.¹⁷⁹ Ein anderer wissenschaftlicher Teilnehmer war der seinerzeitige Völkerkunde-Absolvent (1929) Robert Routil, der seit 1931 am Anthropologischen Institut tätig gewesen war und zu dieser Zeit (1941) an die entsprechende Abteilung des NHM wechselte.¹⁸⁰ Akademie-Präsident Srbik bedingte sich von vornherein bei Kummerlöhne aus, dass „die Leichen von in Kaisersteinbruch verstorbenen Afrikanern zur wissenschaftlichen Untersuchung in das Anatomische Institut der Universität Wien“ zu verbringen waren.¹⁸¹ Viktor Christian war zwar weder als aktiver Teilnehmer noch als erster Entscheidungsträger an diesem – wohl auch rechtshistorisch interessanten – Abschnitt von Akademie-Aktivitäten mit völkerkundlichem Anteil zur NS-Zeit beteiligt. Für Juli 1940 verweisen die AWW-Unterlagen aber darauf, dass der für die Finanzierung der Kaisersteinbruch-Aktivitäten in der Akademie Zuständige mit Viktor Christian diesbezüglich „Einvernehmen“ erzielt habe. Dieser wirkte im gegebenen Fall offenbar weder an der grundsätzlichen Planung noch an der ausschlaggebenden Entscheidung mit, ein beteiligter Mitwisser und sekundärer Befürworter war Viktor Christian demnach aber sehr wohl. Auch die Opportunität, mit Viktor Christian überhaupt ein solches „Einvernehmen“ anzustreben in Fragen der AWW-Finanzierung von Kriegsgefangenen-Untersuchungen, unterstreicht daher: Er agierte hier nicht als Semitist oder Altorientalist, sondern als Präsident der AGW, als politischer Wissenschaftsfunktionär und als Nebenfach-Völkerkundler.

Aus der bislang möglichen zeitlichen und inhaltlichen Übersicht zu den angesprochenen Eckpunkten von Viktor Christians Akademie-Aktivitäten ergibt sich als vorläufiges Fazit: Bis 1941/42 konzentrierte sich das oM Christian in der Akademie offenbar primär auf seine Tätigkeit als verantwortlicher Herausgeber von Teilen des Pösch-Nachlasses, in der von ihm präsentierten Personalunion als Präsident der AGW und als oM auch als Mitglied/Obmann der Pösch-Kommission der AWW. Seine diesbezügliche Tätigkeit aus der zweiten Reihe unterstützte in hohem Masse die Physische Anthropologie (Wastl, Routil und Tuppa). Ergänzt wurde dies durch seine einvernehmliche Haltung gegenüber den ab 1940 einsetzenden und seitens der

¹⁷⁸ Diese Kriegsgefangenenuntersuchungen waren auch Thema eines halböffentlichen Vortrags (mit Farbfilm-Vorführung) auf der ordentlichen Monatsversammlung der AGW vom 14. Oktober 1941 (gemeinsam mit der „Gesellschaft für Rassenhygiene“). Zu diesem Film, „Rassenkundliche Untersuchungen an Kriegsgefangenen“, trug Wastl „Einleitende Worte“ vor. Die Veranstaltung wurde als außerordentliche Monatsversammlung am 11. November d. J. wiederholt (Jahresberichte der AGW für 1941, S. 2, 8). – Josef Wastl (1892–1968) war vor seinem Dienst beim k.u.k. Militär und anschließendem Studium ein bekannter Sportler und Sommer-Olympionike von 1912 gewesen. Er hatte nach Kriegsende bei Pösch und dann bei Reche noch „Anthropologie und Ethnographie“ studiert und in diesem Fach 1925 promoviert; seine Ausbildung kann also durchaus als die eines Nebenfach-Völkerkundlers qualifiziert werden (siehe Berner in diesem Band).

¹⁷⁹ Zu Gusinde siehe Rohrbacher in diesem Band; Vavera 2016.

¹⁸⁰ Routil war seit 1930 vorwiegend als Physischer Anthropologe tätig, weshalb seiner Biographie während der NS-Zeit in diesem Band nicht detailliert nachgegangen wird. Wie Gusinde war Routil aktiv sowohl in Kaisersteinbruch als auch in Wolfsberg an den „Erhebungen“ in den betreffenden Lagern beteiligt (Pawlowsky 2005; Teschler-Nicola 2005). Routil hatte „davor schon an der Vermessung von inhaftierten jüdischen Männern im Wiener Stadion teilgenommen“, [...] „die später großteils nach Buchenwald abtransportiert wurden“ (Feichtinger 2013b, 131; siehe auch Berner 2011). Unter Mitwirkung von Viktor Christian (als Mit-Herausgeber der Reihe) erschien 1942 auch, als einziger Band der AWW-Schriftenreihe „Untersuchungen zur Rassenkunde der menschlichen Erbfolge“ von Robert Routil, „Familienanthropologische Untersuchungen in dem ostschwäbischen Dorfe Marienfeld im rumänischen Banat“.

¹⁸¹ Feichtinger 2013b, 128.

AWW großzügig unterstützten Kriegsgefangenen-Lageruntersuchungen des NHM, die – bis etwa 1942 – ebenfalls primär von Physischen Anthropologen durchgeführt wurden, aber mit Gusinde (und Rutil) einen kleinen völkerkundlichen Anteil aufwiesen. Rutil erhielt außerdem 1942 die Möglichkeit zur erwähnten weiteren, von Christian mitherausgegebenen, „rassekundlichen“ AWW-Publikation.¹⁸² Zugleich erlaubte Christian seine Mitwisserschaft über die von der AWW geförderten Kriegsgefangenen-Untersuchungen (1940–42) unter NHM-Leitung sowie seine Kenntnis der Stigler-Erhebungen einen klaren Lerneffekt, der ihm noch nützlich werden sollte: Dies gilt für die von ihm selbst ab Anfang 1943 bis in die letzten Kriegswochen über das „Ahnenerbe“ lancierten Erhebungen in Lagern und unter Überläufern, bei deren Abschluss ihn die AWW ebenfalls unterstützen sollte.¹⁸³ Zunächst jedoch wandte sich Christian, wie im vorangehenden Abschnitt gezeigt wurde, ab etwa Mitte 1942 innerhalb der AWW wieder verstärkt seinen philologisch-semitistischen Kernkompetenzen zu und nahm die Arbeiten an der „Stellung des Mehri innerhalb der semitischen Sprachen“ auf. Ergänzend dazu verfasste er einzelne AWW-interne Befürwortungen, wie etwa jene zugunsten der (vor 1945 zwar weit gediehenen, aber nicht voll realisierten) Publikation von Etta Becker-Donner im Verlag der AWW.¹⁸⁴

Gestützt und begleitet wurde Christians Hinwendung zur Südarabien-Forschung ab 1942/43 durch seine intensive Zusammenarbeit mit der seit 1939 bei Rhodokanakis in Graz habilitierten Maria Höfner, die ab 1940 (bis 1944) in Wien am von Christian geleiteten Orientalistik-Institut der Universität Wien als Dozentin für „Semitische Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Altsüdarabischen und Äthiopischen“ wirkte. In ihrer Wiener Zeit publizierte Höfner einige ihrer bedeutendsten frühen Schriften, darunter ein Verzeichnis des an der AWW und am KHM archivierten philologischen und ethnographischen Nachlasses von Eduard Glaser, dem mit seinem zeitweiligen Lehrer D. H. Müller meist zutiefst verfehdeten, bedeutendsten Südarabien-Gelehrten des 19. und 20. Jahrhunderts. Höfners grundlegendes Glaser-Verzeichnis erschien noch 1945 in den Sitzungsberichten der AWW.¹⁸⁵ Die wechselseitige, zweifelsohne akademisch produktive Kooperation mit Maria Höfner am Orientalistik-Institut und an der AWW stellte für Viktor Christian damit einen wichtigen Faktor für seine zunehmende Rückbesinnung auf eigene Kernkompetenzen dar. Höfner gilt bis heute als einer der weltweit führenden Semitistik-Spezialist/inn/en der Nachkriegszeit.¹⁸⁶

Daraus kann die Hypothese abgeleitet werden, dass sich Christian bis 1941/42 an der AWW auch deshalb so intensiv für Physische Anthropologie einsetzte, um seinen zunehmend frustrierenden Friktionen im selben Fachbereich an der Universität Wien eine besonders eindrucksvolle „Leistungsbilanz“ an der AWW (und in der AGW) entgegenzusetzen. Während ab etwa Mitte 1942 sein Ausscheiden aus dem Dekanat absehbar wurde, scheint er sich zugleich auch innerhalb der AWW dann vom eigenen Engagement für Physische Anthropologie mittels der Pösch-Kommission etwas zurückgezogen zu haben (also: nach Gründung des neu dimensionierten Loeffler-Instituts an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien). Dies wurde abgelöst durch verstärkte Hinwendung zur „altsüdarabischen Lexikon“-Kommission, die Zusammenarbeit mit Maria Höfner und die Vorarbeiten zu seiner Mehri-Publikation von 1944. Zeitgleich zu dieser zweiten AWW-Phase mit stärkeren südarabischen Akzentsetzungen dirigierte er, weiterhin in der Rolle des Wissenschafts-Regisseurs, als der er von vornherein 1938 angetreten war, verstärkt auch die Ambitionen anderer jüngerer Wissenschaftler/innen außer-

¹⁸² Feichtinger 2013b, 131.

¹⁸³ Siehe Gingrich zur LFVO in diesem Band.

¹⁸⁴ Siehe Plankensteiner in diesem Band.

¹⁸⁵ Bihl 2009, 134.

¹⁸⁶ Müller 1994.

halb – aber auch mithilfe – der AWW, darunter vor allem jene seiner eigenen jungen „Ahnenerbe“-Mitarbeiter bis in die letzten Wochen des Krieges.¹⁸⁷

Schluss und Zusammenfassung

Unmittelbar vor Kriegsende reichte der amtierende Rektor der Universität Wien, der Anatom Eduard Pernkopf, seinen Rücktritt ein. In den Tagen danach war Christian, wie es den Anschein hat, bereits informell über seine bevorstehende Ernennung zum Rektor vorinformiert und agierte de facto in dieser Funktion als bisheriger Prorektor. Als Viktor Christian dann auch offiziell seitens des Berliner Ministers Rust am 10. April 1945 zu Pernkopfs Nachfolger ernannt wurde, hatte er jedoch „gemeinsam mit der Studentenführung befehlsgemäß in der Nacht vom 8. 4. auf den 9. 4. um 00.30h“ Wien bereits verlassen.¹⁸⁸ Er hatte also nur für wenige Tage diese seine letzte universitäre Funktion ausgeübt.¹⁸⁹ Ironischerweise übernahm sein früherer Mitarbeiter und kurz zuvor noch von ihm promovierter Dissertant Kurt Schubert, nach eigener Darstellung als Vertreter des studentischen Widerstands, am 12. April mit sowjetischer Unterstützung die provisorische Universitätsleitung.¹⁹⁰ Formal wurde Christian Anfang Juni im Namen der alliierten Behörden aus dem Dienst der Universität entlassen,¹⁹¹ er sollte nie mehr dorthin zurückkehren. In der Akademie wurde Christian hingegen – nach seiner Rückkehr aus Tirol und aus alliierterem Gewahrsam – ab 1948 wieder als „wirkliches Mitglied“ geführt, was er bis zu seinem Ableben 1963 blieb.

Insgesamt steht der in der deutschsprachigen Völkerkunde heute kaum bekannte Name von Viktor Christian in einem auffälligen Kontrast zu jenen realen Umwälzungen und Vereinbarungen, welche die Wiener Fachvertretungen unter seiner verantwortlichen Mitwirkung und partiell auch aktiven Regie zwischen 1938 und 1945 zu durchlaufen hatten. Die wesentlichen Eckpunkte für dieses Fach umfassten die Forcierung und Aufwertung von regimekonformen Nachwuchskräften (wie Walter Hirschberg) am universitären Institut und am Museum nach Entlassung der meisten bereits habilitierten Fachvertreter, Begünstigungen bei der Auflösung der Bestände von St. Gabriel, den Ausschluss zahlreicher Studierender sowie die Berufung des regimetreuen Hermann Baumann nach Ausgliederung von Japanologie und Völkerkunde. Die Ansätze, das Wiener Institut und Museum zu einem neuen „Afrika-Zentrum“ in Hitler-Deutschland auszubauen, verebbten allerdings durch den Kriegsverlauf.

Zugleich wurde das in der Anthropologischen Gesellschaft vertretene Fächerbündel einschließlich der Völkerkunde über Zeitschriften und Funktionsträger unter die Kontrolle des „Ahnenerbe“ der SS gestellt, während unter Christians Präsidentschaft den besonders expliziten Verstrickungen der Physischen Anthropologie Legitimität verliehen wurde. Nach seinem sanften „Karriereknick“ ab Mitte 1942 orientierte sich Christian verstärkt zurück auf seine Nahost-Expertise und intensivierte diesbezügliche Aktivitäten an der Wiener Akademie. Dies schloss die Förderung von Maria Höfner und die Erarbeitung seiner bemerkenswerten Mehri-Studie ein. Auch wenn nach 1945 die 1938 vertriebenen Fachvertreter wieder zurückkehrten,

¹⁸⁷ Siehe Gingrich zur LFVO in diesem Band.

¹⁸⁸ PANVC Korrespondenzen; Viktor Christian in einer Postkarte an seine Tochter Ingrid vom 13. und 18. April 1945.

¹⁸⁹ In diesen Zeitraum (Anfang April 1945) fiel ein Vorfall, dessentwegen ein einziger Aspekt der Amtshandlungen von Viktor Christian jemals nach Kriegsende explizit vor Gericht zur Sprache kam – zur (vergeblichen) Verteidigung des Angeklagten. Dieser (ein deutscher Chemie-Professor) berief sich vor Gericht auf einen Befehl des Prorektors Viktor Christian von Anfang April, als er zwei Assistenten erschoss, die ihn daran hindern wollten, wertvolle Universitätsgeräte zu zerstören, damit sie nicht dem „Feind“ zufielen. Der betreffende Jörn Lange wurde zum Tod verurteilt, kam dem aber durch Selbstmord zuvor (Butterweck 2016, 40–47).

¹⁹⁰ <<http://geschichte.univie.ac.at/de/personen/kurt-schubert-o-univ-prof-dr-drhc>> (Zugriff 25. September 2019).

¹⁹¹ Simon et al. 2006, 66.

sollte die Zeit (1938–1945) von Christians Präsenz als Vorstand, Dekan, Akademienmitglied und AGW-Präsident die Völkerkunde in Wien weit über 1945 hinaus langfristig in institutioneller, organisatorischer und personeller Hinsicht mitprägen:

- Die Herauslösung von Volkskunde und Japanologie aus dem Portfolio der universitären Fachvertretung für Völkerkunde sollte sich als bleibend erweisen und verstetigen. Volkskunde, Japanologie und Physische Anthropologie wurden in der Nachkriegszeit geradezu exemplarische Beispiele für Fächer, die kaum miteinander und relativ selten mit der Völkerkunde kooperierten.
- Auch die Etablierung von regionalen Schwerpunkten für kulturgeschichtliche Nahost- und Afrika-Forschung erlangte für die Jahrzehnte nach 1945 in der universitären Völkerkunde Wiens geradezu traditionsbildende Relevanz. Bis in die 1990er Jahre gab es kaum eine längere Phase der Institutsgeschichte, in der die vorhandenen ein bis zwei (ordentlichen und außerordentlichen) Professuren nicht zumindest eines dieser Regionalgebiete abdeckten.
- Nicht zuletzt hatte Christian auch innerhalb der Anthropologischen Gesellschaft als Präsident zwischen 1929 und 1945 erstmals das Prinzip von AGW-Langzeit-Vorsitzenden mit Nähe zur Völkerkunde etabliert: Sein seinerzeitiger Mitstreiter Walter Hirschberg führte dies 1964–1984 dem Sinn und der Form nach fort, mit der musealen und universitären Völkerkunde als konstanten Komponenten in diesem regionalen Fachgefüge.
- Zugleich war Viktor Christian einer der ersten in der örtlichen und regionalen Geschichte der Völkerkunde, der die Wiener Akademie nicht nur als elitäre Gelehrtenengesellschaft verstand und handhabte, sondern in ihr auch eine eigenständige, institutionelle Option im fachlichen und fachnahen Bereich erkannte mit Potenzial zur Nutzung von Forschungsressourcen und -materialien. Dass der wichtigste unter seinen wenigen bleibenden wissenschaftlichen Beiträgen genau in diesem Rahmen entstand, ist kein Zufall.
- Die engen Verstrickungen mit den Interessen der NS-Politik waren zweifellos ein besonders negatives Erbe, das Christians Funktionsperioden der Völkerkunde in Wien in doppelter Hinsicht hinterließ. Mit Sicherheit gilt dies für die offenkundige Tatsache, dass diese NS-Nähe von substanziellen Teilen der örtlichen Fachgeschichte über Jahrzehnte hinweg verschwiegen und nicht aufgearbeitet blieb. Vielleicht gilt es aber auch dafür, dass die Verteidigung akademischer und intellektueller Autonomie gegenüber politischen Interessen jeglicher Art auch für die Angehörigen nachfolgender Generationen der Völkerkunde/Ethnologie in Wien selten eine Selbstverständlichkeit war.

Archivmaterialien

Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (AÖAW), Wien

Personalakten Mitglieder, Viktor Christian; Autobiographie 10. Oktober 1942

Archiv der Universität Wien (UAW)

Phil.-Dek., Zl. 659/I und II aus 1937/38

Privatarchiv der Nachfahren Viktor Christian (PANVC), Wien

Aufzeichnungen, Margarete Christian geb. Tilgner, „Erinnerungen an Viktor Christian“

Dokumentensammlung

Publikationssammlung

Fotosammlung

(Das PANVC wird zurzeit der Drucklegung erst archivalisch erschlossen und bearbeitet, es ist daher auf absehbare Zeit noch nicht öffentlich zugänglich.)

The National Archives at College Park (NARA II), Maryland
A3350 Nazi Party Applications by Austrians

Persönliche Mitteilungen

Mechthild YVON, 6. März 2017, persönliche Mitteilung an Andre Gingrich
Klaus TASCHWER, 27. März 2017, persönliche Korrespondenz Andre Gingrich
Mohammed MARAQTEN (Heidelberg/Doha), 12. März 2017, persönliche Mitteilung Andre Gingrich

Literatur

a) Im Text erwähnte Publikationen von Viktor Christian

Viktor CHRISTIAN: Mitteilungen über eine afrikanische Speerschleuder, in: Abhandlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte IV, 1 (1913), 770–772.

Viktor CHRISTIAN: Über einen siebenbürgisch-rumänischen Brauch zur Abwehr der Pest (Cholera), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XXXVI (1916), 25–31.

Viktor CHRISTIAN: Volkskundliche Aufzeichnungen aus Haleb (Syrien), in: Anthropos XII/XIII (1917/1918), 1014–1025.

Viktor CHRISTIAN: Volkskundliches aus dem Montafon (Vorarlberg), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LII (1922), 165–172.

Viktor CHRISTIAN: Rezension zu Felix von Luschan (1922): „Völker, Rassen, Sprachen“ (Berlin: Weltverlag), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LIII (1923a), 90–91.

Viktor CHRISTIAN: Rezension zu Leo Frobenius (1923): „Das unbekannte Afrika; Aufhellung der Schicksale eines Erdteiles“ (München: Beck), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LIII (1923b), 242–244.

Viktor CHRISTIAN: Untersuchungen zur Paläoethnologie des Orients, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LIV (1924), 1–50; LV (1925), 183–230.

Viktor CHRISTIAN: Rezension zu Harry St. J. B. Philby (1925): „Das geheimnisvolle Arabien: Entdeckungen und Abenteuer“ (Leipzig: Brockhaus), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LVII (1927), 133–134.

Viktor CHRISTIAN: Sprach- und Kulturpsychologisches, in: Wilhelm KOPPERS (Hg.), Festschrift für P. W. Schmidt: 76 sprachwissenschaftliche, ethnologische, religionswissenschaftliche, prähistorische und andere Studien. Wien: Mechitharisten-Congregations-Buchdruckerei 1928a, 193–204.

Viktor CHRISTIAN: W. Schmidts Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LVIII (1928b) 1–16.

Viktor CHRISTIAN: Erwiderung, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LVIII (1928c), 235–236.

Viktor CHRISTIAN: Untersuchungen zur Paläoethnologie des Orients V. Das erste Auftreten der Indogermanen in Vorderasien, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LVIII (1928d), 210–230.

Viktor CHRISTIAN: Rezension zu Franz Boas (1927): „Primitive Art“ (Oslo: Aschehoug), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LIX (1929a), 145–147.

Viktor CHRISTIAN: Der Geist der sumerischen Sprache, in: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XXXVI, 3/4 (1929b), 197–202.

Viktor CHRISTIAN: Zur Frage „Kultur und Körperbau“, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LX (1930), 33–38.

Viktor CHRISTIAN: Rezension zu H. F. K. Günther (1929): „Rassenkunde Europas“ (München: Lehmann), in: *Indogermanische Forschungen* II (1931), 159–160.

Viktor CHRISTIAN: *Die sprachliche Stellung des Sumerischen*. Paris: Geuthner 1932.

Viktor CHRISTIAN: Rezension zu Oswald Menghin (1934): „Geist und Blut: Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum“, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LXIV (1934), 265–266.

Viktor CHRISTIAN: Die frühesten Spuren der Indogermanen in Vorderasien, in: *Rasse. Monatsschrift der Nordischen Bewegung* 2/4 (1935), 121–128.

Viktor CHRISTIAN: Bericht über eine archäologische Studienreise nach Vorderasien, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LXVI (1936), 205–220.

Viktor CHRISTIAN: Die Wurzeln des eurasischen Tierstiles: Ein Beitrag zur Frage nach dem Einfluß von Umwelt und Vererbung auf geistiges Geschehen, in: *Rasse, Monatsschrift der Nordischen Bewegung* 4/1 (1937), 10–15.

Viktor CHRISTIAN: *Altertumskunde des Zweistromlandes* Bd. I, Leipzig: Hiersemann 1938a.

Viktor CHRISTIAN: Elam, s.n. in: *Reallexikon der Assyriologie* II, Berlin: de Gruyter 1938b, 338–353.

Viktor CHRISTIAN: Kleinasiatische Völker, s.n. in: *Reallexikon der Assyriologie* I, Berlin: de Gruyter 1938b, 76–88.

Viktor CHRISTIAN: Völkerkunde und Weltanschauung, in: *Wiener klinische Wochenschrift* 50 (1938c), 1–15.

Viktor CHRISTIAN: Hauptversammlung am 9. März 1938, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LXVIII (1938d), 14–16.

Viktor CHRISTIAN: Susa, s.n. in: *Pauly-Wissowa-Kroll's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* Suppl. Bd. VII. Metzler: Stuttgart 1940, 1251–1274.

Viktor CHRISTIAN: Frühgeschichtliche Zusammenhänge zwischen Vorderasien und Nordeuropa, in: *Anzeiger der phil.-hist. Kl. der AWW* XV (1943a), 65–84.

Viktor CHRISTIAN: Eberhard Geyer, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LXXIII (1943b), 359–360.

Viktor CHRISTIAN: Die Stellung des Mehri innerhalb der semitischen Sprachen, in: *Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. der AWW* Bd. 222, 3. Abt. (1944), 3–26.

b) Andere im Text angeführte wissenschaftliche Publikationen

Mitchell G. ASH: Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 50 (2010a) 11–46.

Mitchell G. ASH: Konstruierte Kontinuitäten und divergierende Neuanfänge nach 1945, in: Konrad JARAUSCH; Matthias MIDDELL; Michael GRÜTTNER; Rüdiger HACHTMANN; J. JOHN (Hg.), *Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010b, 215–246.

Mitchell G. ASH: Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Mitchell G. ASH; Josef EHMER (Hg.), *Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2)*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 29–172.

Margit BERNER: Large-scale Anthropological Surveys in Austria-Hungary, 1871–1918, in: Reinhard JOHLER; Christian MARCHETTI; Monique SCHEER (Hg.), *Doing Anthropology in Wartime and War Zones: World War I and the Cultural Sciences in Europe*. Bielefeld: transcript 2010, 233–254.

Margit BERNER: „Die haben uns behandelt wie Gegenstände.“ Anthropologische Untersuchungen an jüdischen Häftlingen im Wiener Stadion während des Nationalsozialismus, in: Margit BERNER; Britta LANGE; Anette HOFFMANN (Hg.), *Sensible Sammlungen: Aus dem anthropologischen Depot*. Hamburg: Philo Fine Arts 2011, 147–167.

Margit BERNER; Anita DICK; Julia GOHM-LEZUO; Sarah KWIATKOWSKI; Katarina MATISEK; David MIHOLA; Harald WILFING: *Wiener Anthropologien*, in: Karl Anton FRÖSCHL; Gerd B. MÜLLER; Thomas OLECHOWSKI; Brigitta SCHMIDT-LAUER (Hg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 41–54.

Wolfdieter BIHL: *Orientalistik an der Universität Wien. Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südostasien: Die Professoren und Dozenten*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2009.

Olaf BOCKHORN: Der Kampf um die „Ostmark“. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich, in: Gernot HEISZ; Siegfried MATTL; Sebastian MEISL; Edith SAURER; Karl STUHLPFARRER (Hg.), *Willfähige Wissenschaft: Die Universität Wien 1938 bis 1945*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989, 17–38.

Olaf BOCKHORN: „Volkskundliche Quellströme“ in Wien: Anthro- und Philologie, Ethno- und Geographie, in: Wolfgang JAKOBEITH; Hannjost LIXFELD; Olaf BOCKHORN (Hg.), *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1994, 417–424.

Olaf BOCKHORN: „Die Angelegenheit Dr. Wolfram, Wien“ – zur Besetzung der Professur für germanisch-deutsche Volkskunde an der Universität Wien, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 199–224.

Ernest BRANDEWIE: *When giants walked the earth. The life and times of Wilhelm Schmidt, SVD (Studia Instituti Anthropos 44)*. Fribourg: Univ. Press 1990.

Hellmut BUTTERWECK: *Nationalsozialisten vor dem Volksgericht Wien. Österreichs Ringen um Gerechtigkeit 1945–1955 in der zeitgenössischen öffentlichen Wahrnehmung*. Innsbruck–Wien–Bozen: Studienverlag 2016.

Christoph CAMPREGHER; David MIHOLA: Unterhaltung für die Wehrmacht. Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte von „Der weiße Kopffäger“, in: Hilde SCHÄFFLER, *Begehrte Köpfe: Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006, 193–205.

James R. DOW: *Angewandte Volkstumsideologie: Heinrich Himmlers Kulturkommissionen in Südtirol und der Gottschee*. Innsbruck–Wien–Bozen: Studienverlag 2018.

Ekkehard ELLINGER: *Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945*. Mannheim: *deux mondes* 2016 (2. Aufl. [2006]).

Linda ERKER; Andreas HUBER; Klaus TASCHWER: Von der „Pflegestätte nationalsozialistischer Opposition“ zur „äußerst bedrohlichen Nebenregierung“. Der Deutsche Klub vor und nach dem „Anschluss“ 1938, in: *Zeitgeschichte* 2/2017, 78–97.

Johannes FEICHTINGER: Transformationen der Forschungspolitik, in: Johannes FEICHTINGER; Herbert MATIS; Stefan SIENELL; Heidemarie UHL (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung unter Mitarbeit von Silke FENGLER*. Wien: Verlag der ÖAW 2013a, 117–126.

Johannes FEICHTINGER: Wissenschaft „im Dienste des deutschen Volkes“, in: Johannes FEICHTINGER; Herbert MATIS; Stefan SIENELL; Heidemarie UHL (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung unter Mitarbeit von Silke FENGLER*. Wien: Verlag der ÖAW 2013b, 127–136.

Johannes FEICHTINGER; Herbert MATIS; Stefan SIENELL; Heidemarie UHL (Hg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung unter Mitarbeit von Silke FENGLER*. Wien: Verlag der ÖAW 2013.

Johannes FEICHTINGER; Heidemarie UHL: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945. Eine Gelehrtenegenschaft im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, in: Margarete GRANDNER; Gernot HEISZ; Oliver RATHKOLB (Hg.), *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*. Innsbruck–Wien–München–Bozen: Studienverlag 2005, 313–337.

Silke FENGLER: Biogramme, in: Johannes FEICHTINGER; Herbert MATIS; Stefan SIENELL; Heidemarie UHL (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945*. Katalog zur Ausstellung unter Mitarbeit von Silke FENGLER. Wien: Verlag der ÖAW 2013, 209–254.

Ludwig FORRER: Südarabien. Nach Al-Hamdani's „Beschreibung der Arabischen Halbinsel“, in: *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes XXVII/3*, Leipzig: Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1942 (Kraus Reprint: Nendeln [Liechtenstein] 1966).

Katja GEISENHAINER: „Rasse ist Schicksal.“ Otto Reche (1879–1966) – ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe A, Band 1). Leipzig 2002: Evangelische Verlagsanstalt.

Andre GINGRICH: Gebrochene Kontexte einer prekären Ethnographie: Einführende Überlegungen zum Frühwerk von Christoph Fürer-Haimendorf, in: Hilde SCHÄFFLER, *Begehrte Köpfe: Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006, 7–42.

Andre GINGRICH: Krise des Weltkriegs und Transformation eines Wissenschaftsfeldes: Ethnographie und Anthropologie in Österreich-Ungarn und Deutschland bis 1914/18 und danach, in: Sigrid DEGER-JALKOTZY; Arnold SUPPAN (Hg.), *Krise und Transformation: Beiträge des internationalen Symposiums vom 22. bis 23. November 2010 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Denkschriften phil.-hist. Kl., 441)*. Wien: Verlag der ÖAW 2012, 209–225.

Andre GINGRICH: Science, Race, and Empire: Ethnography in Vienna before 1918, in: *East Central Europe (Brill)* 43 (2016), 41–63.

Andre GINGRICH: Ethnography from Vienna in World War I Prisoner-of-War Camps: Premises, implications, and consequences for socio-cultural anthropology in German, in: *International Forum on Audio-Visual Research – Jahrbuch des Phonogrammarchivs* 9/18 (2018), 23–40.

Andre GINGRICH; Regina BENDIX: David Heinrich Müller und das Spannungsfeld der Wiener Südarabien-Forschung vor dem Ersten Weltkrieg: Eine Einleitung, in: Gertraud STURM: *David Heinrich Müller und die südarabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1898/99: Eine wissenschaftsgeschichtliche Darstellung aus Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie*. (Sammlung Eduard Glaser XVII). Wien: Verlag der ÖAW 2015, 11–21.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem „Anschluss“, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 167–197.

Walter HIRSCHBERG: Völkerkundliche Ergebnisse der südafrikanischen Reisen Rudolf Pöchs in den Jahren 1907 bis 1909, Rudolf Pöchs Nachlass, mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegeben von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Serie B: Völkerkunde, I. Band. Wien: Verlag der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1936.

Robert HOFFMANN: Ein Museum für Himmler. Eduard Paul Tratz und die Integration des Salzburger „Hauses der Natur“ in das „Ahnenerbe“ der SS, in: *Zeitgeschichte* 3/35 (2008), 154–175.

Andreas HUBER; Linda ERKER; Klaus TASCHWER: *Der Deutsche Klub „Austro-Nazis“ in der Hofburg*. Wien: Czernin 2020.

Michael H. KATER: *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945: Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (Studien zur Zeitgeschichte 6)*. München: R. Oldenburg 2006.

Ernst KLEE: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Fischer: Frankfurt/M. 2007.

Christina KÖSTNER-PEMSEL; Markus STUMPF: „Machen Sie es ordentlich, damit man nachher, wenn wir die Bücher ihren Besitzern zurückgeben, nicht sagt, es hätten Schweine in der Hand gehabt.“ Die Orientalistik-Ergebnisse der NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien, in: Mitteilungen der VÖB 65, 1 (2012), 39–78.

Sarah KWIATKOWSKI: Unter Goldgräbern und Kannibalen auf Neuguinea –Völkerkundliche Volksbildung in Wien zwischen 1920 und 1950. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2012.

Britta LANGE: Die Wiener Forschungen an Kriegsgefangenen 1915–1918: Anthropologische und ethnografische Verfahren im Lager (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse 838; Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 17). Wien 2013: Verlag der ÖAW.

Britta LANGE; Andre GINGRICH: Gefangene Stimmen, internierte Körper: Rudolf Pöch, die Wünsdorf-Reise 1917 und die Frage der Geschichte der Völkerkunde, in: Anthropos 109 (2014), 599–612.

Irene Maria LEITNER: „Bis an die Grenzen des Möglichen“: Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 49–77.

Sepp LINHART: Oka Masao meets Wilhelm Schmidt and Wilhelm Koppers: From the Country of Eight Million Gods to a Country of One Almighty God Belief, in: Ishikawa HIDESHI; Josef KRAINER; Sasaki KEN'ICHI; Yoshimura TAKEHIKO (eds.), Origins of Oka Masao's Anthropological Scholarship: Proceedings of an International Symposium at Meiji University. Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt 2016, 153–172.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Verena LOIDL: Walter Hirschberg –Textanalyse ethnologischer Publikationen (1927–1945). Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2008.

Suzanne MARCHAND: Priests among the Pygmies: Wilhelm Schmidt and the Counter-Reformation in Austrian Ethnology, in: Glenn H. PENNY; Matti BUNZL (eds.), Wordly Provincialism: German Anthropology in the Age of Empire. Ann Arbor: University of Michigan Press 2003, 283–316.

Herbert MATIS: Die Änderung der Satzung, in: Johannes FEICHTINGER; Herbert MATIS; Stefan SIENELL; Heidemarie UHL (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung unter Mitarbeit von Silke FENGLER. Wien: Verlag der ÖAW 2013, 91–96.

Ralph MESZNER: Reflexionen zu Christoph Fürer-Haimendorfs Publikation „Die Stellung der Naturvölker in Indien und Südostasien“, in: Hilde SCHÄFFLER, Begehrte Köpfe: Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006, 179–192.

Walter W. MÜLLER: Maria Höfner †, in: Archiv für Orientforschung LX/LXI (1994), 331–334.

Robert OBERMAIR: Das NS-Engagement Kurt Willvonseders und die schwierige Frage nach der Entnazifizierung der Wissenschaft, in: Archaeologia Austriaca 99 (2015), 155–175.

Verena PAWLOWSKY: Erweiterung der Bestände. Die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums 1938–1945, in: Zeitgeschichte 32/2 (2005), 69–90.

Karl PUSMAN: Die „Wissenschaften vom Menschen“ auf Wiener Boden (1870–1959): Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus von Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik. Wien–Berlin: LIT 2008.

Aaron D. RUBIN: A brief introduction to the Semitic Languages. Piscataway (N.J.): Gorgias Press 2010a.

Aaron D. RUBIN: The Mehri Language of Oman (Studies in Semitic languages and Linguistics 58). Leiden–Boston: Brill 2010b.

Dirk RUPNOW: Brüche und Kontinuitäten – von der NS-Judenforschung zur Nachkriegsjudaistik, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 79–110.

Edith SAURER: Institutsneugründungen 1938–1945, in: Gernot HEISZ; Siegfried MATTL; Sebastian MEISSEL; Edith SAURER; Karl STUHLPFARRER (Hg.), Willfähige Wissenschaft: Die Universität Wien 1938 bis 1945, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989, 303–328.

Hilde SCHÄFFLER: Begehrte Köpfe: Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006.

Alexander SIMA: Die Stellung der Mehri-Sprache in der Provinz Mahra. Ein Situations- und Reisebericht, in: Jemen-Report 33/2 (2002), 25–29.

Alexander SIMA: Mehri-Texte aus der jemenitischen Šarqīyah. Transkribiert unter Mitwirkung von 'Askari Ḥuḡayrān Sa'd. Bearbeitet und herausgegeben von Janet C. E. Watson und Werner Arnold. Wiesbaden: Harrassowitz 2009.

Gerd SIMON, mit Klaus BRUCKINGER; Stefanie GRUTSCH; Ksenia STURKHETSA; Ulrich SCHERMAUL: Chronologie Viktor Christian. Tübingen 2006. Verfügbar unter <<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrChristian.pdf>> (Zugriff 28. Jänner 2017).

Jakob STUČLIK: Der arische Ansatz: Erich Frauwallner und der Nationalsozialismus (Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. 797). Wien: Verlag der ÖAW 2009.

Markus STUMPF: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik der Universität Wien, in: Bruno BAUER; Christina KÖSTNER-PEMSEL; Markus STUMPF (Hg.), NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken: Anspruch und Wirklichkeit. Graz–Feldkirch: Neugebauer Verlag 2011, 155–188.

Markus STUMPF: Die Anthropos-Bibliothek St. Gabriels und die Bibliothek des Instituts für (Germanisch-Deutsche) Volkskunde, in: Herbert NIKITSCH; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38). Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2014, 135–183.

Gertraud STURM: Leben für die Forschung: Das Ethnologenehepaar Wilhelm und Marie Hein in Südarabien (1901/02) (Sammlung Eduard Glaser XV). Wien: Verlag der ÖAW 2007.

Gertraud STURM: David Heinrich Müller und die südarabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1898/99: Eine wissenschaftsgeschichtliche Darstellung aus Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie (Sammlung Eduard Glaser XVII). Wien: Verlag der ÖAW 2015.

Arnold SUPPAN: „Anschluss“ und NS-Herrschaft. Österreich 1938–1945, in: Johannes FEICHTINGER; Herbert MATIS; Stefan SIENELL; Heidemarie UHL (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung unter Mitarbeit von Silke FENGLER. Wien: Verlag der ÖAW 2013, 9–11.

Klaus TASCHWER: Hochburg des Antisemitismus: Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert. Wien: Czernin 2015.

Maria TESCHLER-NICOLA: Aspekte der Erbbiologie und des rassenkundlichen Gutachtens in Österreich bis 1938, in: Eberhard GABRIEL; Wolfgang NEUGEBAUER (Hg.), Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938, Teil III. Wien 2005: Böhlau, 99–138.

Otto H. URBAN: Die Urgeschichte an der Universität Wien vor, während und nach der NS-Zeit, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 371–395.

Jasmin VAVERA: „Rasse als optimum adaptionis“: Martin Gusinde SVD (1886–1969) als Missionar, Ethnologe und Anthropologe zwischen 1938 und 1945. Masterarbeit, Universität Wien. Wien 2016.

Josef WENINGER: Viktor Christian und die Anthropologische Gesellschaft in Wien, in: Kurt SCHUBERT (Hg., in Verbindung mit Johannes BOTTERWECK; Johann KNOBLOCH), *Vorderasiatische Studien: Festschrift für Prof. Dr. Viktor Christian*, gewidmet von Kollegen und Schülern zum 70. Geburtstag, Wien: Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs 1956, 3.

Mechthild YVON: Der jüdische Albanologe Norbert Jokl und seine Bibliothek: Spielball zwischen Begehrlichkeit und akademischer Solidarität?, in: Murray G. HALL; Christina KÖSTNER; Margot WERNER (Hg.), *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer Vergangenheit*. Wien: NB Katalog 2004, 104–117.

Zeitungsberichte

Neues Wiener Tagblatt (Wien)

Viktor CHRISTIAN: Das Museum für Völkerkunde Jg. 62 (31. Mai 1928), 4.

Internetquellen

<<http://geschichte.univie.ac.at/de/personen/viktor-christian-prof-dr>>
(Zugriff 25. September 2019).

<https://schmied-kowarzik.net/?page_id=35> (Zugriff 25. September 2019).

<<http://geschichte.univie.ac.at/de/personen/kurt-schubert-o-univ-prof-dr-drhc>>
(Zugriff 25. September 2019).

Abbildungsnachweis

- | | |
|-----------|--|
| Abb. 11.1 | PANVC, Fotoarchiv (ISA der ÖAW) |
| Abb. 11.2 | PANVC, Fotoarchiv (ISA der ÖAW) |
| Abb. 11.3 | Fotoarchiv, ISA der ÖAW |
| Abb. 11.4 | PANVC, Fotoarchiv (ISA der ÖAW) |
| Abb. 11.5 | PANVC, Publikationsarchiv (ISA der ÖAW) |
| Abb. 11.6 | PANVC, Publikationsarchiv (ISA der ÖAW) |
| Abb. 11.7 | UB Fachbibliothek am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie,
Universität Wien |